

N i e d e r s c h r i f t
über die 16. - öffentliche - Sitzung
der Enquetekommission „Rahmenbedingungen für das
ehrenamtliche Engagement verbessern“
am 5. Mai 2021
Hannover, Landtagsgebäude

Tagesordnung:

Seite:

1. **Fortsetzung der in der 15. Sitzung am 16. April 2021 begonnenen Anhörung gemäß beigefügtem Zeitplan (Anlage) zu den Ziffern 1 bis 3 des Einsetzungsbeschlusses ([Drs. 18/6898](#))**

Anhörung

<i>Konföderation Evangelischer Kirchen Niedersachsen</i>	5
<i>Katholisches Büro Niedersachsen</i>	8
<i>Landesverband der jüdischen Gemeinden von Niedersachsen K.d.ö.R.</i>	13
<i>VEN (Verband Entwicklungspolitik Niedersachsen e.V.)</i>	17
<i>Flüchtlingsrat Niedersachsen e. V.</i>	21
<i>Landesarbeitsgemeinschaft Soziale Brennpunkte</i>	25
<i>Landesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen (LAGFA)</i>	29
<i>Nds. Freiwilligenakademie</i>	32

2. **Vortrag des Kommissionsmitgliedes und Vize-Präsidenten des Landessport-bundes Niedersachsen e. V. André Kwiatkowski35**

Anwesend:**Mitglieder der Kommission:**

Mitglieder des Landtags:

1. Abg. Petra Tiemann (SPD), Vorsitzende
2. Abg. Rüdiger Kauroff (SPD)
3. Abg. Dunja Kreiser (SPD), per Videokonferenztechnik zugeschaltet
4. Abg. Ulrich Watermann (i. V. d. Abg. Kerstin Liebelt) (SPD)
5. Abg. Bernd Lynack (SPD)
6. Abg. Hanna Naber (SPD), per Videokonferenztechnik zugeschaltet
7. Abg. Rainer Fredermann (CDU)
8. Abg. Eike Holsten (CDU)
9. Abg. Veronika Koch (CDU), per Videokonferenztechnik zugeschaltet
10. Abg. Frank Oesterhelweg (CDU)
11. Abg. Marcel Scharrelmann (CDU), per Videokonferenztechnik zugeschaltet
12. Abg. Jörn Schepelmann (CDU)
13. Abg. Volker Bajus (GRÜNE)
14. Abg. Thomas Brüninghoff (FDP)

Externe Sachverständige:

Dr. Florian Hartleb (per Videokonferenztechnik zugeschaltet),
Johanna Wolthusen (i. V. d. Falk Hensel)
André Kwiatkowski,
Insa Lienemann,
Marion Övermöhle-Mühlbach (per Videokonferenztechnik zugeschaltet),
Jens Risse,
Prof. Dr. Joachim Winkler (per Videokonferenztechnik zugeschaltet),

Von der Landtagsverwaltung:

Regierungsrat Biela,
Regierungsrat Martin,
Herr Dr. Micus (wissenschaftliche Begleitung),
Herr Deycke (wissenschaftliche Begleitung).

Niederschrift:

Regierungsdirektor Heuer,
Gaststenografin Laveuve,
Stenografischer Dienst.

Sitzungsdauer: 10.31 Uhr bis 15.17 Uhr

Außerhalb der Tagesordnung:

Die **Kommission** billigte die Niederschriften über die 12. und der 13. Sitzung.

Vors. Abg. **Petra Tiemann** (SPD) berichtete, dass Herr Olaf Kapke aus Lehre, Kreisbrandmeister in Helmstedt, von der Landesverbandsversammlung des Landesfeuerwehrverbandes am 30. Mai zum neuen Präsidenten des Niedersächsischen Landesfeuerwehrverbandes gewählt worden sei. Unabhängig davon, ob Herr Kapke Herrn Banse, der mit seiner Wahl zum Präsidenten des Deutschen Feuerwehrverbandes aus der Kommission ausgeschieden sei, als Kommissionsmitglied nachfolgen werde, sei die Mitwirkung des Landesfeuerwehrverbandes in der Kommission über die Vertreterregelung sichergestellt.

Des Weiteren teilte die Vorsitzende mit, bis gestern sei die erst seit Kurzem zugängliche Onlinebefragung zu Situation und Perspektiven des Ehrenamtes in Niedersachsen bereits 9 500-mal aufgerufen und 7 000-mal vollständig ausgefüllt worden. Sie bat darum, diese Umfrage weiterhin in den Verbänden zu bewerben und den Link zu teilen.

Tagesordnungspunkt 1:

Fortsetzung der in der 15. Sitzung am 16. April 2021 begonnenen Anhörung gemäß beigefügtem Zeitplan (Anlage) zu den Ziffern 1 bis 3 des Einsetzungsbeschlusses ([Drs. 18/6898](#))

Anhörung

Konföderation Evangelischer Kirchen Niedersachsen

Schriftliche Stellungnahme: Vorlage 52

Anwesend:

- **Andrea Radke**
- **Susanne Paul**

Andrea Radtke: Sehr geehrte Frau Vorsitzende, sehr geehrte Damen und Herren! Herzlichen Dank für die Gelegenheit, hier Stellung zu nehmen. Ich bin die Geschäftsführerin und Bevollmächtigte der Konföderation evangelischer Kirchen in Niedersachsen. Frau Paul ist Pastorin der größten der fünf Kirchen, in der Hannoverschen Landeskirche.

Wir haben unsere Stellungnahme gemeinsam mit Vertretern und Vertreterinnen der Ehrenamtsarbeit - von Jugendlichen bis zu Senioren - aus allen Kirchen in Niedersachsen vorbereitet. Heute möchten wir einige Herausforderungen schildern und einige Bitten an die Politik äußern. Dabei ist uns klar, dass wohl nicht alle Wünsche erfüllt werden können.

Unsere ausführliche schriftliche Stellungnahme liegt Ihnen vor. Ich beziehe mich auf einige Punkte daraus. - Vorab einige allgemeine Ausführungen.

Die Herausforderungen, denen sich das Ehrenamt gegenübersteht, sind in der Drucksache 18/6898 allgemein skizziert worden. Wir gehen davon aus, dass sich diese Herausforderungen durch die Corona-Pandemie noch einmal verschärfen werden. Dies ergibt sich allein schon, wenn man die aktuellen Debatten betrachtet, die sich um Fragen der Demokratie oder auch der Solidarität drehen.

Daher ist es unseres Erachtens unerlässlich, die Rahmenbedingungen zu überprüfen und durch konkrete Maßnahmen zu verbessern. Dabei sind unseres Erachtens alle Personengruppen in den Blick zu nehmen und nicht nur die in den Nrn. 3 und 4 des Einsetzungsbeschlusses genannten. So geht es z. B. bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf nicht nur um die Menschen, die im kommunalen Bereich ehrenamtlich tätig sind, sondern auch um jene, die sich in vielen anderen Bereichen im Land und bei den Kirchen engagieren. Daher würden wir uns hier eine entsprechende Erweiterung wünschen.

Das Ehrenamt hat seit jeher eine große Bedeutung für die Kirchen in Niedersachsen. Aus diesem Grund haben alle evangelischen Kirchen in Niedersachsen schon lange Arbeitsbereiche für das Ehrenamt eingerichtet, die sich kontinuierlich um die Rahmenbedingungen für die bei uns tätigen Ehrenamtlichen kümmern. Dabei stoßen wir jedoch oft an Grenzen, weil rechtliche Regelungen fehlen, um diese Rahmenbedingungen deutlich zu verbessern.

Damit hat sich auch der Niedersachsen-Ring in der Vergangenheit ausführlich beschäftigt. Dort liegen konkrete Ergebnisse aus verschiedenen Arbeitsgruppen und konkrete Vorschläge und Papiere vor. Unser Anliegen ist, dass Sie, falls das noch nicht geschehen sein sollte, auf den Niedersachsen-Ring zugehen und dessen Ergebnisse in Ihre Beratungen einbeziehen.

Die Liste möglicher und wünschenswerter Maßnahmen ist lang. Wir haben uns daher in unserer schriftlichen Stellungnahme vordringlich auf sechs Punkte bezogen, die wir aufgrund unserer Erfahrungen momentan als besonders wichtig ansehen. Dabei sprechen wir sowohl von Jugendlichen in unseren Gemeinden, die die Juleica-Ausbildung absolvieren und Freizeiten begleiten, als auch von Kreisen von Frauen und Männern für Frauen und Männer in der Kirche, von Menschen in Leitungstätigkeiten und auch von der Seniorenarbeit. Als Kirchen bilden wir eine große Bandbreite ab.

Wir bitten darum, folgende Maßnahmen konkret in den Blick zu nehmen:

Bezüglich der Vereinbarkeit von Familie und Beruf sollte der Blick auf alle Personengruppen ausgeweitet werden. Dabei geht es auch um die Übernahme der Kinderbetreuungskosten oder der

Kosten für die Pflege von Angehörigen, damit überhaupt Zeit ist, ein Ehrenamt wahrzunehmen.

Ein wichtiger Aspekt ist die Fortbildung. Im kirchlichen Bereich wird hier viel für die Ehrenamtlichen getan, aber es wäre zu begrüßen, wenn es konkrete Regelungen gäbe, die die Ansprüche verdeutlichen.

Das Gleiche gilt für steuerliche Entlastungen.

Ein großer Anreiz könnte auch darin liegen, für die Anrechenbarkeit ehrenamtlicher Tätigkeit bei den Rentenansprüchen zu sorgen.

Für Jugendliche, die ihr Freiwilligenjahr leisten oder - wie in unseren Bereichen häufig - die Juleica-Ausbildung absolviert haben, wäre an ein kostengünstiges Jugendticket für ganz Niedersachsen zu denken.

Aufgeführt haben wir außerdem die Fortzahlung der Vergütung für Jugendleiterinnen und Jugendleiter, die Arbeitsbefreiung zu Zwecken der Jugendarbeit und des Jugendsports erhalten - das ist wichtig für diese Gruppe, die in der Jugendleitertätigkeit einen wichtigen Beitrag zum ehrenamtlichen Engagement in unserer Gesellschaft leistet -, sowie die Möglichkeit, dass das Land Arbeitgeberinnen und Arbeitgebern auf Antrag die Brutto-Kosten für die ausgefallene Arbeitsleistung erstattet.

Über das Rechtliche und die monetären Aspekte darf aber die Wertschätzung der Menschen, die sich in den verschiedenen Organisationen ehrenamtlich engagieren, nicht vergessen werden. Daher sind auch verschiedene Formen der Würdigung und Anerkennung verstärkt in den Blick zu nehmen, die sich im kirchlichen Bereich bereits in gewissem Umfang etabliert haben.

Susanne Paul: Als Landespastorin für die Arbeit mit Frauen vertrete ich einen großen Teil ehrenamtlich in der Landeskirche Hannovers tätiger Frauen. Ich bin bereit, nun Ihre Fragen bzw. Ergänzungswünsche zu unserem Papier entgegenzunehmen.

Abg. **Volker Bajus** (GRÜNE): Vielen Dank, Frau Radtke und Frau Paul, für den Vortrag und das Angebot, auf Fragen einzugehen. Ich erlaube mir zu Beginn eine Frage, die von der Konföderation wegführt.

Frau Radtke, Sie haben auf den Niedersachsen-Ring abgehoben. Tatsächlich gibt es eine Art Ko-

ordination über das Sozialministerium, das hier ausführlich berichtet hat. Es gibt auch eine diesbezügliche Vorlage, die Sie wahrscheinlich kennen, in der der Diskussionsstand abgebildet wird. Auch ein konkreter Vorschlag, wie es mit dem Niedersachsen-Ring weitergehen könnte, liegt vor. Dazu kann sich auch die Kommission verhalten, indem sie eine Perspektive aufzeigt, wie der Ring vor allen Dingen als eine Vernetzungsstruktur, aber auch als eine Kooperationsstruktur im Hinblick darauf, wie ehrenamtliche Arbeit in Niedersachsen insgesamt aufgestellt ist, tätig werden kann. Welche Vorstellung haben Sie diesbezüglich?

Meine zweite Frage führt zurück zu Ihren Mitgliedskirchen. Wie hoch schätzen Sie insgesamt den Anteil ehrenamtlicher Arbeit, der in den Gemeinden geleistet wird? In der Öffentlichkeit sind die hauptamtlichen Personen stärker wahrnehmbar. Aber ich gehe von sehr viel ehrenamtlichem Engagement aus, das für Dritte nicht so sehr sichtbar ist.

Meine dritte Frage richtet sich darauf, dass sich die großen Herausforderungen nicht nur darauf beziehen, Familie, Beruf usw. unter einen Hut zu bringen, sondern dass auch ein ganz deutlicher Trend zu fluidem, weniger stark institutionalisiertem Engagement zu beobachten ist. Wie gehen Sie als Organisation damit um? Gibt es hierzu Empfehlungen, und was tun Sie insoweit?

Andrea Radtke: Als Konföderation sind auch wir Gründungsmitglied des Niedersachsen-Rings. Dieser ist ein gutes Vernetzungsgremium. Wir stehen voll hinter dem Niedersachsen-Ring und hinter allem, was dort bislang erarbeitet worden ist.

In einer Unterarbeitsgruppe, der Gruppe Engagementstrategie, der auch ich angehörte, sind wir z. B. der Frage nachgegangen, ob Niedersachsen eine Engagementstrategie braucht, wie sie in anderen Bundesländern entwickelt wurde. Das ging bis hin zu Fragen der Verfassungsänderung. Andere Unterarbeitsgruppen haben sich mit der Digitalisierung oder mit dem ländlichen Raum befasst. Das haben Sie über das Ministeriums erfahren.

Die verschiedenen Unterarbeitsgruppen waren schon recht weit. Das ist dann aber leider der Corona-Pandemie zum Opfer gefallen.

Das Dilemma für die Mitglieder des Niedersachsen-Rings besteht darin, dass dieser eine Art Bei-

rat ist, der zum Sozialministerium gehört. Ich würde mir wünschen, dass es dort weitergeht. Denn wir sind an einem Punkt unserer Arbeit stecken geblieben, an dem wir auf der Ziellinie waren, um konkrete Vorschläge in die Politik einzubringen.

Als ich las, dass diese Enquetekommission gegründet wird, habe ich mich gleich gefragt, wie man die jeweiligen Ergebnisse zusammenführen könnte. Es gibt große Schnittmengen zwischen dem, was in der Landtagsdrucksache zu Ihrer Kommission steht, und der Arbeit im Niedersachsen-Ring.

Wir sind aber eben kein Verein mit einem Vorsitzenden, der sagen könnte, er komme in die heutige Anhörung und stelle vor, was alles entwickelt worden ist. Darin besteht die von mir angesprochene Dilemma-Situation. Wir haben auch keine Kenntnis darüber, wie viel Sie über den Niedersachsen-Ring wissen. Vielleicht ist es möglich, dass Ihnen Vertreter von Organisationen, die Mitglied im Niedersachsen-Ring sind, einmal dessen Arbeit und seine Ergebnisse vorstellen, soweit sie bis zum Herbst 2019 vorlagen. Wir waren so weit, dass wir untereinander im Niedersachsen-Ring die Ergebnisse der Unterarbeitsgruppen präsentiert hatten.

Susanne Paul: Sie haben gefragt, wie hoch der Anteil der ehrenamtlichen Arbeit in den Kirchengemeinden ist. Das kann man gar nicht eindeutig sagen. Zum einen stehen die Hauptamtlichen tatsächlich oftmals sehr in der Öffentlichkeit. Auf der anderen Seite gibt es bestimmte Arbeitsbereiche, die überhaupt nicht ohne Ehrenamtliche zu denken sind. In der Jugendarbeit, in der Kinderarbeit, beim Konfirmandenunterricht beträgt das Verhältnis 60 : 40; manchmal ist der Anteil der Ehrenamtlichen sogar noch höher. Diese Arbeit wird sehr viel von Teamern und Teamerinnen verantwortet, die, zwar begleitet von Hauptamtlichen, aber sehr eigenständig agieren.

Es gibt andere Bereiche, in denen der Anteil niedriger ist. Aber auch im normalen Geschäft einer Kirchengemeinde sind Ehrenamtliche unerlässlich. Anders ist dieses kirchliche Leben überhaupt nicht zu denken.

Das leitet zu Ihrer nächsten Frage über. Auch wir erleben, dass sich Ehrenamtliche verstärkt nicht mehr lebenslang binden wollen, so wie es früher oft war, als man z. B. ein Leben lang den Kaffee für den Seniorenkreis gekocht hat. Jetzt besteht das Interesse vieler Ehrenamtlichen darin, selbst

gestalterisch tätig zu sein, etwas verantwortlich anzubieten.

Dies nehmen wir auf. Wir arbeiten stärker projektorientiert, sitzen nicht mehr im stillen Kämmerlein und überlegen, was die Menschen interessieren könnte, sondern beziehen sie von Anfang an in die Planung von Projekten ein. Wir machen stärker Angebote, die einen festgelegten Anfang und ein festgelegtes Ende haben, sodass die Frauen und Männer wissen, worauf sie sich einlassen. Damit ist es nur noch ganz selten so wie früher, als man von der Kirche sagte, wenn man den kleinen Finger gebe, sei gleich die ganze Hand weg.

Abg. **Rainer Fredermann** (CDU): Frau Radtke, Sie haben die Juleica angesprochen. Wer übernimmt bei Ihnen die Lehrgangskosten für die Jugendlichen bzw. werden sie überhaupt übernommen?

Zu der von Ihnen vorgeschlagenen Fortzahlung der Vergütung und der Erstattung der Bruttokosten: Welches Volumen würde das innerhalb der evangelischen Landeskirchen ausmachen? Ich frage das, um eine Vorstellung davon zu gewinnen, über welche Summen wir als Land Niedersachsen im Zweifel reden würden.

Susanne Paul: Ich übernehme für Frau Radtke die Frage zur Juleica. Wir streben eigentlich an, dass die Kosten für die Juleica, wenn sich Jugendliche als Teamerin oder Teamer ausbilden lassen und diese Arbeit dann der Kirchengemeinde zugutekommt, mindestens anteilig, wenn nicht sogar zu 100 %, von der Kirchengemeinde getragen werden. Denn es liegt in unserem Interesse, gut ausgebildete Teamer und Teamerinnen zu haben.

Andrea Radtke: Die zweite Frage kann ich nicht beantworten. Wir haben es nicht überschlägig berechnet. Vielleicht hat jemand eine solche Rechnung angestellt und kann helfen.

Vors. Abg. **Petra Tiemann** (SPD): Ich sehe eine Wortmeldung. Wenn Sie es zulassen, würde ich Sie unterbrechen und Herrn Risse antworten lassen. Denn wir haben ja auch Expertise innerhalb dieser Enquetekommission. - Herr Risse, bitte!

Jens Risse: Ich möchte kurz etwas zur Juleica-Ausbildung und -Finanzierung sagen und ergänzen, dass es in Niedersachsen das Jugendförderungsgesetz gibt, über das ein Teil der Kosten für die Juleica-Schulung übernommen werden kann.

Ein Höchstsatz von 23 Euro pro Tag und Teilnehmer könnte insoweit eingesetzt werden. Aber das reicht bei Weitem nicht, um die Kurskosten zu decken. Auch das Budget insgesamt reicht in Niedersachsen nicht aus, um alle Teilnehmertage, die im Bildungsbereich von den jungen Menschen erbracht werden, zu bezahlen.

Ich kann Erfahrungen aus der katholischen Jugendverbandsarbeit beitragen. Für alle Teilnehmertage, die wir erbringen und nach dem Jugendförderungsgesetz leisten, bräuhete die Katholische Kirche für ihre Jugendverbandsarbeit gut 660 000 Euro, das Jugendförderungsgesetz sieht für uns aber 340 000 Euro vor. Somit ergibt sich eine Differenz von mehr als 300 000 Euro nur für den katholischen Bereich. Ich weiß, dass meine lieben Mitschwestern und -brüder der evangelischen Kirchen noch eine Schippe drauflegen müssen, weil sie noch mehr leisten.

Abg. **Bernd Lynack** (SPD): Danke, Frau Radtke und Frau Paul, für Ihren Vortrag und die schriftliche Stellungnahme. Meine Frage betrifft das Verhältnis von Ehrenamt zu Hauptamt. Ich weiß, dass es äußerst schwierig ist, genau zu sagen, wie viel Hauptamtlichkeit auf wie viel Ehrenamtlichkeit kommt. Aber kann man pauschal etwas dazu sagen? Ist Hauptamt - in Führungsstrichen - „zulasten“ des Ehrenamts abgebaut worden, weil Hauptamtliches durch das Ehrenamt ersetzt werden kann? Ich weiß, dass das eigentlich nicht sein soll, dass dies aber in der Praxis in unterschiedlichsten Organisationen immer wieder einmal vorkommt.

Frau Paul, zu Juleica sagten Sie, es werde darauf hingewirkt, dass die Kosten von den einzelnen Kirchengemeinden vor Ort übernommen werden. Das bedeutet, dass es keine einheitliche Regelung gibt und dass es von der Finanzkraft der jeweiligen Kirchengemeinde abhängt. Habe ich das richtig verstanden?

Susanne Paul: Bei Juleica ist es genauso, wie Sie sagen: Wir streben an, dass die Kirchengemeinde die Kosten trägt; aber das hängt ein wenig von der Finanzkraft der Kirchengemeinde und manchmal auch von dem Bewusstsein ab, wie wichtig es ist, gut ausgebildete Ehrenamtliche zu haben. Auch insoweit ist manchmal noch Luft nach oben. Aber ich denke, im Großen und Ganzen wird wenigstens die Hälfte der Kosten, die verbleiben, nachdem teilweise schon eine Förderung in Anspruch genommen worden ist - diese Kurse kosten ja für die Teilnehmenden nicht das,

was sie eigentlich kosten -, von der jeweiligen Kirchengemeinde getragen.

Andrea Radtke: Was das Verhältnis von Hauptamt zu Ehrenamt angeht, kann man nur grob schätzen. Aber das Ehrenamt ist bei uns durchaus erheblich. Ich würde sagen, das Verhältnis beträgt in jedem Fall 1 : 3 oder 1 : 4.

Im Bereich der Jugendarbeit sind zwar oft Jugendpastoren oder -pastorinnen oder Diakone bzw. Diakoninnen tätig, aber bei einer Sommerfreizeit kommen vielleicht zwei oder drei Hauptamtliche auf 15 oder 20 Teamer. Und selbst in anderen Bereichen, beispielsweise in Kreisen, die von einem Pastor oder einer Pastorin begleitet werden, sind viele Ehrenamtliche tätig.

In der Flüchtlingsarbeit nach 2015 hat das Ehrenamt einen besonders großen Schub erfahren. Damals, als sehr viele Menschen direkt gekommen sind, um zu helfen, war der Anteil der Ehrenamtlichen deutlich höher. Das haben wir nicht immer, dass so viele auf einmal kommen. Damals hat es dann der Koordination und Organisation bedurft. Seinerzeit wurde auch Geld für hauptamtliches Personal zur Verfügung gestellt, aber das, was wir damals gemacht haben, hätten wir ohne die Ehrenamtlichen nicht leisten können.

Vors. Abg. **Petra Tiemann** (SPD): Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Vielen Dank, Frau Radtke und Frau Paul, dass Sie uns heute Morgen zur Verfügung gestanden haben. Ich gehe davon aus, dass wir uns, wenn wir noch spezifische Nachfragen hätten, noch einmal an Sie beide wenden könnten. - Okay. Vielen Dank.

Katholisches Büro Niedersachsen

Schriftliche Stellungnahme: Vorlage 56

Per Videotechnik zugeschaltet:

- Oliver Böhmer

Vors. Abg. **Petra Tiemann** (SPD): Herrn Böhmer, ich begrüße Sie. Schön, dass Sie da sind. Auch Herrn Sandfort hätte ich jetzt gern begrüßt, höre aber, dass er noch nicht zugeschaltet ist. Herr Böhmer, wollen Sie ohne Herrn Sandfort beginnen, oder sollen wir andere Anzuhörende vorziehen?

Oliver Böhmer: In der Hoffnung, dass Herr Sandfort in den nächsten Minuten ebenfalls zur Verfügung steht, will ich gerne beginnen.

Sehr geehrte Frau Tiemann, sehr geehrte Damen und Herren Kommissionsmitglieder! Ein ganz herzliches Dankeschön, dass auch wir vom Katholischen Büro Niedersachsen die Gelegenheit erhalten, Ihnen heute unsere Anregungen darzubringen, wie wir es gemeinsam schaffen können, die Rahmenbedingungen für ehrenamtliches Engagement in Niedersachsen zu verbessern. Unsere ausführliche Stellungnahme liegt schriftlich vor. Auf diese beziehen wir uns.

Ich freue mich, dass mir hoffentlich gleich noch Herr Günter Sandfort zur Seite steht. Er ist stellvertretender Direktor beim Diözesan-Caritasverband in Osnabrück und Experte auf dem Gebiet des ehrenamtlichen Engagements. Herr Sandfort wird - hoffentlich - im Anschluss an meine eher allgemeinen Ausführungen konkrete Ansatzpunkte benennen und näher erläutern.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ohne Ehrenamt geht es nicht. An dieser Stelle möchte ich zwar Wilhelm Busch zum Ehrenamt zitieren, ihm aber auch umgehend widersprechen. In seinem Gedicht mit dem Titel „Nur kein Ehrenamt“ heißt es in den ersten Versen:

„Willst du froh und glücklich leben,
laß kein Ehrenamt dir geben!
Willst du nicht zu früh ins Grab,
lehne jedes Amt gleich ab!“

Ich will diesem Zitat und dieser Einschätzung von Wilhelm Busch ausdrücklich widersprechen. Über 30 Millionen Menschen in Deutschland engagieren sich ehrenamtlich und widerlegen Buschs Ansatz damit tagtäglich. Im Bereich der Katholischen Kirche in Niedersachsen waren es im Jahr 2019 83 000 Menschen, die sich, um nur einige Bereiche zu nennen, in der Gemeindegarbeit, in der Caritas, in den zahlreichen katholischen Verbänden, beim Sozialdienst Katholischer Männer, beim Sozialdienst Katholischer Frauen, bei Kolping oder im Bund der Deutschen Katholischen Jugend ehrenamtlich engagierten.

Auf Seite 4 unserer schriftlichen Stellungnahme haben wir Ihnen exemplarisch dargestellt, in welchen Bereichen von Katholischer Kirche und Caritas ehrenamtliches Engagement überall stattfindet. Diese Auflistung zeigt deutlich die große Bedeutung, die dieses Engagement für unser Zu-

sammenleben und für unseren gesellschaftlichen Zusammenhalt - ich will sogar noch weiter gehen und sagen: -, ja sogar für den Bestand unserer Gesellschaft hat. Das ehrenamtliche Engagement ist unerlässlich für individuelle Teilhabe, gesellschaftliche Integration, unseren Wohlstand, das kulturelle Leben, stabile demokratische Strukturen und soziale Bindungen.

Welch großartige Leistungen ehrenamtliches Engagement in jüngster Zeit hervorgebracht hat, will ich Ihnen an zwei Beispielen verdeutlichen.

Da ist zum einen das Bündnis „Niedersachsen packt an“, ein Zusammenschluss gesellschaftlicher Gruppen und der Politik auf Initiative der kommunalen Spitzenverbände, der beiden großen christlichen Kirchen, der Gewerkschaften und der Arbeitgeberverbänden. Hier arbeiten seit 2015 zahlreiche Ehrenamtliche mit, um die Herausforderungen gemeinsam anzugehen, die der Zuzug von vielen Flüchtlingen aus den Krisen- und Kriegsgebieten u. a. des Nahen Ostens mit sich brachten.

Da ist zum anderen das Bündnis „Niedersachsen hält zusammen“, das auf ähnliche Weise im letzten Jahr entstanden ist und sich zur Aufgabe gesetzt hat, die Folgen der Corona-Pandemie für unser gesellschaftliches Zusammenleben abzumildern. Hierbei hat sich gezeigt, dass Ehrenamt nicht nur strukturell verfasst funktioniert, sondern auch ganz spontan und anlassbezogen.

Aber Ehrenamt braucht Unterstützung. Ohne Unterstützung funktioniert Ehrenamt nicht. Vor diesem Hintergrund sind wir dankbar, dass sich der Niedersächsische Landtag mit der Einrichtung einer Enquetekommission die Aufgabe gesetzt hat, die Rahmenbedingungen für das Ehrenamt zu verbessern. Nehmen Sie unsere Anregungen hierzu bitte in Ihre Beratungen mit auf.

Eine vermeintliche Lebensweisheit besagt, man könne von einer besseren Welt träumen oder aber aufwachen und anpacken. Die ehrenamtlich engagierten Menschen träumen vielleicht auch, aber eines ist sicher: Sie packen an. Geben wir ihnen unsere Unterstützung.

Ich weiß nicht, ob Herr Sandfort mittlerweile zugeschaltet ist.

Vors. Abg. **Petra Tiemann** (SPD): Herr Böhmer, zunächst vielen Dank für Ihren Vortrag. Ich muss Ihnen leider sagen, dass Herr Sandfort noch nicht zu uns gestoßen ist. Insofern müssen wir jetzt das

weitere Verfahren besprechen. Normalerweise wären jetzt Fragen und Diskussionsbeiträge an der Reihe. Sollen wir so weitermachen, oder soll zunächst ein anderer Anzuhörender vortragen, und Sie setzen später wieder ein? Oder sollen wir die Fragen sammeln, Sie nehmen sie mit und beantworten sie uns schriftlich?

Oliver Böhmer: Ich will die Reihenfolge nicht allzu sehr durcheinanderbringen. Herr Sandfort hat mir vor fünf Minuten seine Ausführungen schriftlich zukommen lassen. Ich könnte sie vortragen, und wir könnten, was Nachfragen angeht, z. B. auch auf Herrn Risse zurückgreifen. Er kann sicherlich die eine oder andere Nachfrage ebenfalls beantworten, für die ich ansonsten Herrn Sandfort an meiner Seite gehabt hätte.

Selbstverständlich sind wir vom Katholischen Büro auch bereit, Fragen der Kommission im Nachgang schriftlich zu beantworten, sofern wir dies hier und heute nicht können.

Vors. Abg. **Petra Tiemann** (SPD): Damit haben wir eine pragmatische Lösung gefunden.

Oliver Böhmer: Stellvertretend für Herrn Sandfort trage ich nunmehr dessen Stellungnahme wie folgt vor:

Ergänzend zu meinen Ausführungen möchte ich für Herrn Sandfort auf Ziffer IV unserer schriftlichen Stellungnahme eingehen und zu den vordringlichen Handlungsfeldern für ein attraktives Ehrenamt einige ergänzende Hinweise geben.

Zu Ziffer IV.1 - Vereinbarkeit von Familie, Beruf und Ehrenamt - verweise ich lediglich auf die Ausführungen in der schriftlichen Stellungnahme.

Zu Ziffer IV.2 - Ehrenamt braucht Hauptamt. In Ergänzung unserer schriftlichen Stellungnahme weise ich darauf hin, dass Engagementberatung nicht nur in Krisen, wie z. B. im Rahmen der Flüchtlingshilfe und während der Corona-Pandemie, unverzichtbar ist, um die erfreulich hohe gesellschaftliche Hilfsbereitschaft effektiv und gleichermaßen verlässlich für Unterstützungsgebende und -nehmende zu gestalten. Kirchengemeindliche Strukturen bieten ein gutes Sprungbrett, um schnell erforderliche Hilfe geben zu können. Aber zum Matching von Angebot und Nachfrage werden aus unserer Sicht qualifizierte Ehrenamtskoordinatoren benötigt.

Zu Ziffer IV.3 - Förderung der Digitalisierung - möchte ich Ihnen zwei konkrete Beispiele geben.

Erstens. Schon seit mehreren Jahren bewährt sich das ehrenamtliche Peer-to-Peer-Beratungsangebot der Caritas als eine Form digital gestützten bürgerschaftlichen Engagements. Hier bedarf es einer Regelfinanzierung und der Erweiterung der ehrenamtlichen Unterstützung Suizidwilliger über den Kreis der Unter-25-Jährigen hinaus. An diesem Beispiel zeigt sich, wie wenig bislang zum einen digitale Ausstattung und Schulung im Umgang mit neuen Medien, zum anderen ehrenamtliche Präventionsarbeit als Teil der gemeindlichen Gesundheitsvorsorge regelhaft gedacht und gefördert wird.

Ein zweites Beispiel: Der Diözesan-Caritasverband Osnabrück hat im Jahr 2016 eine App zur Engagementsförderung entwickelt, die Menschen, die sich engagieren möchten, und Organisationen, die Engagementwillige suchen, zusammenbringt. In Kooperation mit Kommunen und Freiwilligenagenturen - z. B. in Stadt und Landkreis Osnabrück, in den Landkreisen Emsland und Ostfriesland oder in Langenhagen - ist so ein bunter Marktplatz der Möglichkeiten für ein Engagement sichtbar geworden; sogar über Niedersachsen hinaus

Die Weiterentwicklung dieser Plattform ist jedoch gefährdet, weil keine Folgefinanzierung aus kirchlichen oder kommunalen Mitteln gewährleistet ist. Eine Landesinitiative zur Absicherung dieses digitalen Tools, das sich durch seinen träger- und ressortübergreifenden Ansatz auszeichnet, wäre wünschenswert. Auch vor diesem Hintergrund lautet die Empfehlung, das Themenfeld des ehrenamtlichen Engagements in den Masterplan Digitalisierung aufzunehmen.

Zu Ziffer IV.4 - Engagement für alle ermöglichen - möchte ich Ihnen unsere Empfehlungen ebenfalls anhand von zwei konkreten Beispielen verdeutlichen.

Erstens. Im Rahmen des Freiwilligen-Forums Twistringen der katholischen Kirchengemeinde St. Anna stellt eine ältere Dame mit geringer Erwerbsunfähigkeitsrente sich und ihr Fahrzeug regelmäßig für Begleitsdienste zu Fachärzten zur Verfügung. Dabei müssen teilweise Entfernungen von mehr als 100 km überwunden werden. Die Fahrgäste sind Menschen in prekären Lebenssituationen, die keinen oder nur einen kleinen finanziellen Beitrag dazu leisten können.

Ein derartiges soziales ehrenamtliches Engagement muss für alle Bürgerinnen und Bürger be-

zahlbar sein. Die Erstattung von Auslagen für Aufwendungen, insbesondere für Fahrtkosten, die, wie im Beispiel genannt, oftmals nicht unerheblich sind, muss sichergestellt sein. Leider gibt es im sozialen Bereich keine Refinanzierung solcher Ausgaben und Dienste.

Ein zweites Beispiel: Gerade im kirchlichen Bereich engagieren sich junge Menschen in großer Zahl in Jugendarbeit und Freiwilligendiensten. Hier sollte zum einen die Juleica ähnliche Anerkennung finden wie die Ehrenamtskarte, zum anderen sollte in Niedersachsen zeitnah freie Fahrt für Freiwilligendienstler und Juleica-Inhaber und -Inhaberinnen gelten.

Rund 1 100 junge Menschen absolvieren allein für die katholischen Träger in Niedersachsen ein Freiwilliges Soziales Jahr oder einen Bundesfreiwilligendienst. Damit sind sie eine wertvolle Unterstützung in der Pflege, in der Alten- und Behindertenhilfe, in Bildungshäusern, in Kindertagesstätten und weiteren Einrichtungen. Für ihren Fulltime-Einsatz erhalten sie zwischen 360 und 430 Euro monatlich. Der Betrag setzt sich aus einem Taschengeld und einer Pauschale für Verpflegung zusammen. Die Fahrt zu ihren Einsatzstellen müssen sie jedoch meist aus eigener Tasche zahlen. Oftmals verschlingen die Fahrtkosten einen großen Teil des kleinen Budgets.

Junge Menschen, die sich in unseren Einrichtungen einsetzen, verdienen nicht nur unseren Respekt, sondern auch gute Bedingungen für ihr Engagement. Darum unterstützen wir vor Ort bereits seit längerer Zeit die Kampagne „#freiefahrt fuer freiwillige“, bisher jedoch vergeblich. Die Caritas in Niedersachsen fordert hier ein politisches Umdenken. Es ist nicht fair, dass beispielsweise freiwillig Wehrdienst Leistende kostenlose Bus- und Bahntickets erhalten, während Freiwillige in sozialen und ökologischen Bereichen leer ausgehen. Mit kostenlosen Bus- und Bahntickets könnte man ein kleines, klares Signal der Wertschätzung setzen.

Soweit die Ausführungen, die Herr Sandfort gern selbst gemacht und sicherlich näher erläutert hätte.

Abg. **Jörn Schepelmann** (CDU): Herr Böhmer, vielen Dank für Ihren Vortrag und für den Vortrag, den Sie stellvertretend gehalten haben.

Einerseits hat Herr Busch selbstverständlich nicht völlig recht, aber wenn man an so manche Aufla-

gen und Probleme im Rahmen des Ehrenamts denkt, hat er hin und wieder doch recht. Die Kommission ist dafür da, Herrn Busch deutlich zu widerlegen und gegen die Probleme anzuarbeiten.

Ich habe eine Frage zur Übungsleiterpauschale, die Sie in Ihrer schriftlichen Stellungnahme, nicht aber in Ihrem Vortrag angesprochen haben. In Ihrer schriftlichen Stellungnahme haben Sie ausgeführt, dass diese Übungsleiterpauschale gerade im kirchlichen Bereich oftmals keine Anerkennung beim Finanzamt findet. Ich frage mich, warum nicht. Das bitte ich, mir - gegebenenfalls schriftlich - zu erklären. Ich habe gelesen, dass viele Menschen in der Hospizarbeit tätig sind. Jeder weiß, welch schwierigen und tollen Job sie dort machen. Ist es wirklich so, dass diese Arbeit von den Finanzämtern oftmals nicht anerkannt wird?

Oliver Böhmer: Das ist eine beachtliche Rückmeldung, die uns aus der Praxis erreicht hat. Wir haben in der schriftlichen Stellungnahme ausgeführt, dass die Oberfinanzdirektion offensichtlich die Übungsleiterpauschale hier nicht anerkennt, weil die Tätigkeit auch einen verkündigenden Charakter hat. Wir haben dargelegt, dass sich verkündigender Charakter und ehrenamtliches Engagement manchmal nicht voneinander trennen lassen. Wenn man in der Trauer- und Hospizarbeit tätig ist, wenn man mit geflüchteten Menschen zusammenarbeitet, muss man gelegentlich auch mal über Religion und Glauben sprechen.

Das ist ein Monitum, das wir hier vortragen wollen. Vielleicht sieht die Kommission einen Ansatz, dem nachzugehen und möglicherweise auch Gegenmaßnahmen zu ergreifen, sodass die Oberfinanzdirektion Niedersachsen zu einer anderen Einschätzung gelangt. Dafür wären wir Ihnen sehr dankbar.

Abg. **Jörn Schepelmann** (CDU): Selbstverständlich darf ich nichts versprechen. Das werde ich auch nicht tun. Aber ich bin Ihnen sehr dankbar für diesen Hinweis und möchte gleich einen Appell an unsere wissenschaftliche Begleitung richten, diesen Punkt aufzunehmen. - Ich persönlich finde im Übrigen, dass der Begriff der Übungsleiterpauschale nicht glücklich gewählt ist; denn es geht ja nicht nur um Übungsleiter. - Ich danke Ihnen ausdrücklich für diesen Hinweis. Dieses Themas sollten wir uns annehmen. Vielleicht können wir etwas in Ihrem Sinne bewirken. Dabei denke ich u. a. an die Menschen, die im Hospiz

arbeiten. In Celle, woher ich komme, habe ich mit einigen Menschen, die dort tätig sind, gesprochen. Ich finde, deren Arbeit ist es mehr als wert, dass man eine Berücksichtigung in Erwägung zieht.

(Oliver Böhmer: Ganz herzlichen Dank!)

Abg. **Volker Bajus** (GRÜNE): Herr Böhmer, wenn Sie gerade mit im Raum gewesen wären, hätten Sie die Verwunderung aller über diese Praxis gesehen. Vielen Dank für den Hinweis.

Meine Frage betrifft den Abschnitt Ihrer schriftlichen Stellungnahme, in dem Sie, durchaus im Widerspruch zu Herrn Busch, beschreiben, dass gerade Menschen, die selbst in prekären Lebensverhältnissen unterwegs sind, Engagement als lebenserfüllend und als einen neuen Zugang zu sozialer Teilhabe erleben und dass sich damit auch neue Chancen für sie eröffnen. Vielleicht können Sie präzisieren, welche Unterstützungsmöglichkeiten es abgesehen vom Monetären gibt. Alleine diese Gruppen zu erreichen, ist ja nicht einfach.

Sie sprechen direkte Zahlungen an. Was kann man neben finanziellen Leistungen unmittelbar zur Motivation, zur Mobilisierung gerade in dieser Zielgruppe unternehmen? Haben Sie hierzu Vorschläge?

Abgesehen von der Übungsleiterpauschale heben Sie auch auf eine finanzielle Förderung mittels einer Art Ehrenamtspauschale ab, weil oft etwas selbst bezahlt werden muss, was die Institutionen nicht haben.

Sie loben ausdrücklich das Landesprogramm für das ehrenamtliche Engagement im Bereich der Flüchtlingshilfe, das es bis zum Jahr 2020 gab. Dieses ist ausgelaufen und wurde in ein Landesprogramm für das Ehrenamt überführt. Warum war dieses Programm besonders? War es besonders niedrigschwellig? Konnte man auch kleinere Beträge bekommen? Warum führen Sie dieses im Besonderen an?

Möglicherweise wäre es spannend zu sehen, wie man gerade in einem solchen Mikro-Engagement - so will ich es mal nennen -, also mit wenig Geld, viel mobilisieren kann.

Oliver Böhmer: Ich beginne mit der Antwort auf die letzte Frage. Ja, ich glaube, dass es diese Niedrigschwelligkeit war, die dieses Programm so attraktiv gemacht hat. Das wurde uns tatsächlich

aus der Praxis zurückgemeldet. Ich könnte jetzt keine weiteren Vorteile nennen. Sie haben die Niedrigschwelligkeit und die Möglichkeit, kleinere Beträge in Anspruch zu nehmen, bereits genannt. Das ist sicherlich als Blaupause für weitere Programme, die in anderen Bereichen angedacht werden könnten, verwendbar.

Sie haben auch gefragt, wie Menschen, die sich in prekären Situationen befinden bzw. befunden haben und sich ehrenamtlich engagieren möchten, besser unterstützt werden können. Das geht natürlich über eine finanzielle Förderung hinaus. Häufig sind dies Menschen, die sich in ihrem Leben nicht oder zumindest teilweise nicht zurechtgefunden haben, die auf dem Weg sind, wieder ihren Platz im Leben zu finden und sich wahrscheinlich immer noch auf der Suche danach befinden. Ich persönlich halte es für einen Riesenschritt nach vorn, wenn diese Menschen Bereitschaft zeigen, sich ehrenamtlich zu engagieren, um anderen Menschen etwas Gutes zu tun.

Wenn sich diese Menschen in einer sehr schwierigen Lebenssituation befinden, brauchen sie nicht nur Geld als Anreiz, ehrenamtlich tätig zu werden. Sie brauchen vor allem auch eine helfende Hand. Diese helfende Hand sehe ich im Bereich der Koordination des Ehrenamts, im Bereich der Hauptamtlichen, die diese Menschen sprichwörtlich an die Hand nehmen, ihnen den Weg ins Ehrenamt zeigen und sie auch begleiten. Es ist also nicht nur das Monetäre, sondern - ich habe ein Beispiel genannt - auch der Dienst von Hauptamtlichen.

Jens Risse: Ich möchte kurz zur Koordination ehrenamtlicher Arbeit ergänzen. Insoweit mögen sich die regierungstragenden Fraktionen an die eigene Nase fassen. Im Koalitionsvertrag steht, dass in kommunalen Modellprojekten Regionalstellen in der Jugendarbeit zur Vernetzung von Aus- und Weiterbildung entstehen sollen, um sozusagen Beteiligungsmöglichkeiten junger Menschen zu gewährleisten und zu verbessern. Das wäre immens wichtig, nicht nur für junge Menschen, sondern für alle Menschen, die sich ehrenamtlich engagieren. Es wäre meiner Ansicht nach sehr sinnvoll, diesbezüglich auch kommunale Strukturen aufzubauen, die niedrigschwellig sind und bei denen sich die Ehrenamtlichen mit ihren Sorgen, Ängsten und Problemen angenommen fühlen.

Vors. Abg. **Petra Tiemann** (SPD): Ich sehe, dass viele hier im Raum nicken. Herr Risse, Ihr Appell ist angekommen.

Herr Böhmer, mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Vielen Dank, dass Sie uns heute Morgen zur Verfügung gestanden haben. Ich bin mir sicher, dass wir uns, falls wir Nachfragen hätten, die Herr Risse nicht beantworten kann, wieder an Sie wenden dürften.

Wir wünschen Ihnen alles Gute. Bleiben Sie gesund.

Landesverband der jüdischen Gemeinden von Niedersachsen K.d.ö.R.

Michael Grünberg: Frau Vorsitzende, meine Damen und Herren! Vielen Dank für die Einladung. Von uns haben Sie keine schriftliche Stellungnahme erhalten, aber ich freue mich, Ihnen jetzt einiges über die Arbeit in unseren Gemeinden berichten zu können.

Ich will vorausschicken, dass wir uns den Ausführungen unserer Vorredner der Evangelischen und der Katholischen Kirche anschließen. Wir sitzen alle in einem Boot, und deren Forderungen und Ideen sind, was das Ehrenamt anbelangt, auch unsere. Deswegen muss ich Ihnen nicht alles noch einmal vortragen.

Jüdische Gemeinde ohne Ehrenamt wäre nicht denkbar und nicht durchführbar. Selbstverständlich gibt es auch Hauptamtliche, aber nur sehr begrenzt. Wir haben einen Rabbiner, einen Kantor und eine Sozialarbeiterin sowie eine Sekretärin. Das sind die Hauptamtlichen, die mit dem Tagesgeschäft beschäftigt sind, die sich - Rabbiner, Kantor - auch um die Gottesdienste kümmern müssen. Im Übrigen wird die gesamte Gemeindegarbeit aber durch Ehrenamtliche gewährleistet.

Im Grunde genommen gibt es drei Gruppen von Ehrenamtlichen.

Die Gruppe der jungen Menschen kümmert sich um die Ausbildung und Unterstützung der jungen Menschen in der Gemeinde.

Eine Gruppe beschäftigt sich vornehmlich mit den älteren und mit den ganz alten Menschen. Dazu gehört die Untergruppe derer, die mit Beerdigungen befasst sind. Das ist bei uns eine ganz wichtige Aufgabe. Die Vorbereitung einer oder eines

Toten für die Beerdigung muss durch die Chewra Kadischa, die Heilige Bruderschaft, erfolgen, die genau weiß, was zu tun ist, und auch dazu bereit ist, dies zu tun. Das ist die ehrenvollste Aufgabe, die ein Ehrenamtlicher haben kann. Denn in unseren Schriften steht: Die größte Mizwa, die größte gute Tat, ist es, jemandem zu helfen, der sich selbst nicht mehr helfen kann. Jemand der verstorben ist, kann sich mit Sicherheit nicht mehr selbst helfen. So gesehen, ist dies tatsächlich eine ganz wichtige Aufgabe.

Eine dritte Säule kommt hinzu, die sich allerdings mehr aus den jungen Leuten speist. Das ist die Arbeit in der Stadtgesellschaft, die Arbeit im interreligiösen Dialog, die Arbeit an der Verständigung der Religionen. Auch dies ist eine sehr wichtige Aufgabe und war es in den letzten Jahren ganz besonders in der Flüchtlingsarbeit.

Ich komme zunächst auf diese Arbeit in der Stadtgesellschaft zu sprechen. Am letzten Wochenende hatten wir Besuch von einer muslimischen Gruppe. Sie ist am Samstagmorgen zu unserem Gottesdienst gekommen. Anschließend gab es eine Aussprache. Die Gruppe war aufgrund der Corona-Bedingungen geteilt worden. Eine Woche zuvor hatten wir es genauso gehandhabt. Das sind Arbeiten, die extrem wichtig sind. Wenn Sie heute junge Leute einladen, so wollen diese nicht mit mir „altem Kerl“ sprechen. Sie müssen ein Gegenüber haben, mit dem sie auf Augenhöhe kommunizieren können. Das heißt, sie brauchen Gleichaltrige als Gegenüber. Entsprechend müssen wir aus unserer Gemeinde Menschen akquirieren, die bereit sind, in der Stadtgesellschaft zu arbeiten.

Wir alle und Sie alle wissen, was Ehrenamt bedeutet. Für ein Ehrenamt muss man Freizeit opfern. Es bedeutet großes Engagement und auch eine Ausbildung. Die Menschen, die ehrenamtlich Aufgaben übernehmen, müssen dies auch ein Stück weit gelernt haben und wissen, was sie tun.

Die Zentralwohlfahrtsstelle, der sechste Wohlfahrtsverband in Deutschland, ist für die Ausbildung aller Gruppen zuständig und finanziert diese größtenteils. Das fängt bei den Jugendlichen mit der Ausbildung zur Arbeit im Jugendzentrum an, geht weiter bis zur Ausbildung als Jugendzentrumsleiter, es beinhaltet die Ausbildung, um Machanot, Ferienfreizeiten, an denen jüdische Kinder teilnehmen können, zu veranstalten. Bei diesen Ausbildungen ist auch immer ein finanzieller Eigenanteil zu leisten. Fairerweise kann man

von den Jugendlichen nicht verlangen, dass sie diesen selbst bezahlen. Er wird daher von den Mitgliedsgemeinden übernommen. Wir versuchen, uns über den Landesverband diesbezüglich zu refinanzieren. Das ist nicht immer einfach, aber dies ist eine absolut wichtige Aufgabe, der wir uns selbstverständlich stellen.

Das heißt also, dass diese Kosten voll von uns übernommen werden. Es wäre schön, diesbezüglich würde sich etwas verändern, und es gäbe einen Konsens darüber, dass dies von der Öffentlichkeit ein Stück weit mitgetragen wird.

Die Aufgabe in der Gemeinde beginnt mit der Sonntagsschule, die sicherlich den meisten von Ihnen ein Begriff ist. Das ist eine jüdische Sache. Früher hat sie sich auf den jüdischen Religionsunterricht sonntags in der Synagoge, in der Gemeinde, beschränkt. Heute haben wir in Osnabrück das Glück, dass es an verschiedenen Schulen auch jüdischen Religionsunterricht innerhalb der Woche als versetzungsrelevantes Schulfach gibt. Auch wird er im Nachmittagsbereich bei uns in der Gemeinde erteilt. Mittlerweile gibt es für die jungen Leute in der Sonntagsschule vielfältige Möglichkeiten, etwas zu lernen, Möglichkeiten für unsere Kinder, am Gemeindeleben teilzunehmen. Es gibt Tanzgruppen, es gibt Malgruppen, es gibt Theater, Chor, Gitarrenunterricht, Schachunterricht. Diese Dinge werden ausnahmslos von Ehrenamtlichen geleitet. Ansonsten könnten wir sie gar nicht vorhalten.

Für uns ist es schwierig, immer wieder neue Ehrenamtliche zu akquirieren. Ein großes Potenzial an Menschen, die das verantwortlich tun könnten, haben wir nicht. Aber bislang haben wir immer welche gefunden, und ich hoffe, dass dies auch so bleibt.

Man sieht - das ist eine positive Entwicklung - dass Menschen, die jung anfangen, sich in einem Ehrenamt in der Gemeinde zu engagieren, später weitermachen und dass wir darauf bauen können, dass wir auch in Zukunft Unterstützung durch diese Menschen erfahren.

Ich komme auf die Arbeit in der Stadt zurück, für die ich beispielhaft bereits die muslimische Gruppe genannt habe. Es gibt viele Begegnungen, auch vom Zentralrat der Juden in Deutschland organisiert, und dies alles auf ehrenamtlicher Basis. Ein Projekt des Zentralrats heißt „Meet a Jew“. Man kann sich einladen lassen, um sich kennenzulernen. Das ist ein Projekt für Jugendli-

che und junge Erwachsene. Es gibt das Likrat-Programm, bei dem Jugendliche bzw. Schülerinnen und Schüler bis zum Abituralter Schulklassen besuchen, über jüdische Religion sprechen und von ihr berichten. Ziel ist auch hier das Kennenlernen. Denn auch heute noch beantworten Jugendliche die Frage, ob sie einen Juden kennen, mit nein. Auch in Osnabrück ist das noch so. Daher sind dies wichtig Projekte, die weiterhin durchgeführt werden müssen.

Ohne Ehrenamt ist das für uns, wie gesagt, nicht möglich. Ich persönlich wäre sehr froh, wenn es, auch mithilfe der Politik, gelänge, dass das Ehrenamt einen anderen Stellenwert bekommt.

Die finanzielle Entschädigung für die Arbeit, die Ehrenamtliche leisten, ist eine Sache. Es geht aber auch um Anerkennung. Diesbezüglich will ich das bereits Gesagte aufgreifen. Eine aus meiner Sicht kleine Maßnahme wäre ein Freiticket für Niedersachsen. Das würde nicht viel kosten, aber das wäre eine Anerkennung, und das haben die Leute auch verdient. Mit solchen Dingen kann man die Menschen locken und bei der Stange halten. Für mich wäre das ein Anfang. Es wäre eine Bestätigung.

Damit will ich schließen. Sollten Sie Fragen haben, bin ich gerne bereit, sie zu beantworten.

Vors. Abg. **Petra Tiemann** (SPD): Herzlichen Dank, Herr Grünberg. Sie haben in Ihrem Vortrag sehr eindrucksvoll dargestellt, wie die Vernetzung durch das Ehrenamt bei Ihnen, insbesondere in Osnabrück, funktioniert.

Abg. **Volker Bajus** (GRÜNE): Ich will die Bemerkung der Vorsitzenden aufklären: Herr Grünberg und ich kommen beide aus Osnabrück.

Ein wichtiger Punkt, auf den Herr Grünberg abgehoben hat, ist der interreligiöse Dialog, das Miteinander, die Begegnung. Diesbezüglich ist die Jüdische Gemeinde tatsächlich stark unterwegs. Wir kennen es auch aus anderen Themenfeldern, dass die Begegnung ein zentrales Element ist, dass Begegnung aber auch organisiert werden muss. Hierzu möchte ich etwas anmerken. Herr Grünberg, vielleicht mögen Sie es kommentieren.

Wir haben den Trend zur Ganztagschule zu verzeichnen. Junge Leute sind dort immer stärker eingebunden. Diesen Trend werden wir nicht umkehren. Er macht Engagement für junge Leute in allen Bereichen schwierig, auch bei der Feuerwehr und beim Sport. Vielleicht ist es im Religi-

onsbereich noch einfacher, aber wir müssen uns insgesamt überlegen, wie wir zukünftig jugendliches Engagement möglich machen, obwohl Schule im Ganztagsbetrieb stattfindet. Dies sehe ich als eine zentrale Herausforderung an.

Herr Grünberg, Ihr Hinweis auf das Jugendticket war wichtig. Aber haben Sie auch Vorschläge bezüglich der Anerkennung, die nicht nur die jungen Leute betreffen? Denn die Zeiten der Ordensverleihungen sind ja vorbei. Anerkennung muss sich anders zeigen.

Michael Grünberg: Für die Gruppe der Älteren wäre ein solches Ticket ebenfalls nicht schlecht. Unsere Senioren reisen auch gern, und auch für sie würde ein solches Ticket sicherlich eine Anerkennung darstellen. Das finge mit dem Busticket an, das sie zurzeit von uns bekommen. Sie erhalten also bereits eine Anerkennung, aber es ist für uns nicht einfach, dies zu finanzieren. Man kann auch über andere Dinge nachdenken, über Theater- oder Konzertbesuche, die sicherlich irgendwann wieder möglich sein werden. Es müssen keine großen Sachen sein, die man anbietet; denn sie dienen eher der Wertschätzung als dem finanziellen Vorteil.

Was Sie zu den Ganztagschulen gesagt haben, ist richtig. Es wird tatsächlich schwieriger. Aber ich will auch ein positives Beispiel nennen.

Ursprünglich sollte in Loccum ein Symposium mit muslimischen, jüdischen und auch christlichen Jugendlichen, also mit Jugendlichen der drei abrahamitischen Religionen, stattfinden. In Loccum ist das zurzeit nicht zulässig. Dieses Treffen führen wir nun in Osnabrück durch. Wir haben eine Wohnung in unserem Gemeindezentrum ausgeräumt. Wir haben auch ein Jugendzentrum. Dort werden die jungen Leute übernachten - nach Geschlechtern getrennt; da passen wir gut auf. Im Rahmen dieses Treffens werden wir auch Veranstaltungen besuchen, werden mit den jungen Leuten vielleicht abends zum Skaten gehen. Man findet Möglichkeiten, das zu forcieren.

Ich halte solche Begegnungen für ganz wichtig, nicht nur in Osnabrück, sondern auch in anderen Städten. Dazu muss man sich etwas überlegen, und man muss die Leute dafür haben, die bereit sind, auch mal ihren Donnerstagabend oder Samstagabend zu opfern und etwas in diese Richtung zu tun. Ich hoffe, dass das gelingt.

Abg. Jörn Schepelmann (CDU): Auch ich möchte Ihnen, Herr Grünberg, für Ihren Vortrag herzlich danken und die Hoffnung äußern, dass das ehrenamtliche Engagement in Ihren Gemeinden nicht unter der oftmals leider notwendigen polizeilichen Sicherung Ihrer Einrichtungen leidet.

Ich will aber auch eine Frage aufwerfen, da heute schon zum dritten Mal und auch schon in anderen Sitzungen gefordert wurde, Bustickets kostenlos zur Verfügung zu stellen. Wir sollten dies auf jeden Fall diskutieren, ich habe aber drei Fragen dazu, die Sie, Herr Grünberg, gerne beantworten können, aber nicht müssen.

Sie haben gesagt, das koste nicht viel, was aus Ihrer Sicht richtig sein mag. Das Problem, das wir am Ende haben werden, besteht darin, dass wir es für das ganze Land und für alle Ehrenamtlichen betrachten müssen, womit dann auch das Kostenargument zumindest diskutiert werden muss. Da wird aus der Aussage, es koste nicht viel, sehr schnell die Annahme, es könnte sehr viel kosten.

Auch müssen wir die Unterschiede zwischen den Ballungszentren und dem ländlichen Raum betrachten. Ich bin mir sehr sicher, dass in jeder größeren und auch kleineren Stadt das Busticket eine charmante und gute Idee ist und dass ein solches Busticket auch viel genutzt werden würde. Ich selbst komme aus einer sehr kleinen Gemeinde, wo der Bus bestenfalls einmal in der Stunde kommt. Auch dort ist die Forderung, ein solches Ticket kostenfrei zu erhalten, schnell geäußert, aber es muss zumindest mitdiskutiert werden, ob dies dann auch zu einer verstärkten Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel führt.

Wenn wir aber diese Idee weiter verfolgen, weil sie durchaus einen charmanten Charakter hat, dann müssen wir uns in dieser Enquetekommission auch darüber unterhalten, wie wir ehrenamtliches Engagement definieren.

Ich persönlich habe ein großes Interesse daran, Menschen, die sich ehrenamtlich engagieren, diesen Vorteil zugutekommen zu lassen. Aber sie müssen dann auch in einem nennenswerten Umfang ehrenamtlich tätig sein. Die reine Mitgliedschaft oder einmal im Monat ein Protokoll zu schreiben, ist vielleicht noch nicht das Maß dafür, dass jemand kostenlos durch das ganze Land reisen darf.

Diese Fragen will ich zumindest in die Diskussion einbringen. Denn das Thema ist umfassend und auch wichtig, sodass ich mich ihm durchaus widmen möchte.

Michael Grünberg: Zwei Fragen kann ich Ihnen beantworten.

Sie haben die ländliche Gegend angesprochen. Das ist für uns nicht relevant. Ich kann es für meine Gemeinde sagen. Sie heißt Jüdische Gemeinde des ehemaligen Regierungsbezirks Osnabrück und umfasst tatsächlich einen Umkreis von 100 km.

Ich bin ein sogenannter Landjude, bin in Sögel, im Emsland, geboren und aufgewachsen und lebe jetzt in Osnabrück. Das jüdische Leben in Niedersachsen spielt sich nur in einigen wenigen Städten ab, und Landgemeinden gibt es nicht mehr. Daher stellt sich die Frage der ländlichen Gemeinden für uns nicht.

Sie haben gefragt, wie man Ehrenamt definiert. Man müsste eine Art Checkliste aufstellen, welche Kriterien erfüllt sein müssen. Und das müsste von der Gemeinde, sozusagen vom Arbeitgeber, bestätigt werden, es müsste ein Mindestmaß vorhanden sein, und dann könnte sie auch honoriert werden. Eine solche Checkliste kann man erstellen.

Jens Risse: Ein - ich nenne es einmal - Freiticket fordern die Jugendverbände in Niedersachsen schon seit Langem, allerdings kein kostenloses, sondern, angelehnt an das österreichische Modell, ein Ticket, das pro Tag einen Euro kostet. Das sind 365 Euro im Jahr für ein Ticket, mit dem man dann auch Regionalzüge benutzen kann. Von Papenburg nach Meppen fährt z. B. kein Bus, aber eine Regionalbahn. Mit einem solchen Ticket könnte man jungen Menschen durchaus entgegenkommen. Wie wir „Ehrenamt“ definieren, müssen wir, glaube, ich wirklich noch mal schauen.

Vielleicht kann man sich an der Forderung der DGB-Jugend orientieren, die hierzu auch eine Online-Petition gestartet hat. Soweit ich weiß, gibt es ein Bündnis, dem die Jugendorganisationen der Parteien ebenfalls angehören.

Aber auch ich würde nicht unbedingt von einem kostenlosen Ticket sprechen.

Abg. **Bernd Lynack** (SPD): Herr Grünberg, mir geht die ganze Zeit dieses Meet-a-Jew-Konzept

durch den Kopf. Das finde ich sehr gut. Ist das ein Alleinstellungsmerkmal des Osnabrücker Bezirks? Wie stark wird es nachgefragt, gerade vor dem Hintergrund, Menschen für ehrenamtliche Tätigkeit zu begeistern, Verständnis zu wecken, damit sie ein Stück weit Verantwortung übernehmen? Ich kann mir vorstellen, dass das über die Generationen hinweg funktioniert, und es wäre sicherlich auch ein probates Mittel für andere Vereine und Verbände. Zu diesem Konzept hätte ich gern ein bisschen mehr gewusst.

Michael Grünberg: Das ist kein Alleinstellungsmerkmal von Osnabrück, sondern ein Projekt des Zentralrats der Juden in Deutschland. Dieses Projekt gibt es also bundesweit. In Osnabrück haben wir allerdings das Glück, dass zwei junge Damen dieses Projekt begleiten. Wenn Sie es in Anspruch nehmen wollen, können Sie sich unter dem Link „<https://www.meetajew.de>“ an die Osnabrücker Gemeinde oder an den Zentralrat wenden. Dann werden Sie vermittelt, und dann kann es losgehen.

(Zuruf)

- Dafür gehen Sie bitte auf die Internetseite des Zentralrats und dort zu dieser Rubrik. Dann ist das sicherlich auch in Hildesheim möglich. Vielleicht wird dafür jemand aus Hannover kommen. Das könnte ich mir vorstellen.

Abg. **Bernd Lynack** (SPD): Können Sie noch etwas zu den Rückmeldungen sagen? Wird das rege nachgefragt? Man muss es sich auch trauen; das ist ja gewissermaßen ein Blind Date.

Michael Grünberg: Absolut. Beide Seiten müssen sich trauen. Das ist durchaus nicht unproblematisch. Ich habe von den beiden Damen, die das Projekt in Osnabrück begleiten, erfahren, dass solche Treffen manchmal sehr stockend beginnen, aber bis jetzt immer sehr erfolgreich gependet haben. Wie oft dieses Angebot in Anspruch genommen wird, kann ich nicht sagen. Aber gerade in Schulen wird in Osnabrück oft danach gefragt.

Vors. Abg. **Petra Tiemann** (SPD): Mir liegen keine Wortmeldungen mehr vor. - Herr Grünberg, ich darf mich bei Ihnen herzlich dafür bedanken, dass Sie uns heute Morgen zur Verfügung gestanden haben. Ich wünsche eine gute Rückfahrt nach Osnabrück und Ihnen persönlich alles Gute. Bleiben Sie bitte gesund.

VEN (Verband Entwicklungspolitik Niedersachsen e. V.)

Schriftliche Stellungnahme: Vorlage 40

Anwesend:

- **Katrin Beckedorf**
- **Anna-Katharina Thiel**
- **Eva Kern**

Katrin Beckedorf: Sehr geehrte Frau Tiemann, liebe Kommissionsmitglieder! Wir bedanken uns herzlich für die Einladung. Unsere Stellungnahme haben wir schlank gehalten, damit Sie nicht so viel lesen müssen. Ich will vorausschicken, dass wir uns den Ausführungen der Vorredner zum Ehrenamt anschließen. Die Forderungen, die sich dahinter verbergen, unterstützen wir ebenfalls.

Erlauben Sie mir zunächst einige Informationen zu unserer Arbeit, damit Sie sich vorstellen können, was Ehrenamt bei uns bedeutet.

Der Verband Entwicklungspolitik Niedersachsen wird in diesem Jahr 30 Jahre alt. Hinter ihm verbirgt sich die Eine-Welt-Arbeit. Wir sind das Landesnetz mit etwa 150 Mitgliedsvereinen und 80 bis 90 Gruppen. Diese Gruppen finden sich an unterschiedlichen Orten in den Regionen und haben ebenfalls eine Mitgliedschaft.

Unsere Mitglieder arbeiten zu 80 bis 90 % mit Ehrenamtlichen. Was alle verbindet, ist das Engagement für globale Gerechtigkeit und für die Umsetzung der Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen. Damit Sie sich das praktisch vorstellen können: Es kann ein Weltladen sein, der sich bei uns engagiert, eine Aktionsgruppe, eine Partnerschaftsgruppe, die Partnerschaften und Projekte mit Ländern des Südens umsetzt, es sind migran-tische Vereine, aber es ist z. B. auch „Brot für die Welt“ in Niedersachsen als unser größtes Mitglied. Bei den meisten Mitgliedern handelt es sich um ganz kleine Initiativen und Aktionsgruppen.

Die schriftliche Stellungnahme, die wir Ihnen vorgelegt haben, haben wir partizipativ erarbeitet. Zuvor hatten wir unsere Mitglieder befragt und konnten einen regen Rücklauf verzeichnen. Etwa 30 % unserer Mitglieder haben geantwortet und Statements abgegeben. Das ist ein recht guter Rücklauf bei ausschließlich ehrenamtlichem Engagement.

Ich habe zwei Kolleginnen mitgebracht, die aus der praktischen Arbeit kommen und in den Regionen tätig sind, die praktische Arbeit ausführlich darstellen werden. Damit wird konkreter und man kann sich besser vorstellen, was wir tun. Zunächst möchte aber ich zu den Handlungsfeldern, zu den ersten beiden Punkten, die Sie in unserer schriftlichen Stellungnahme finden, ausführen.

Unsere wichtigste Feststellung, die auch aus der Mitgliedschaft formuliert wurde, lautet: Ehrenamt braucht hauptamtliches Rückgrat. In unserem Landesnetz haben wir über die Jahre gemerkt, dass es gut lief, wenn wir einen hauptamtlichen Staff hatten; hatten wir keinen - wir sind ausschließlich projektfinanziert -, konnten Projekte nur noch punktuell stattfinden, und - das hat mich als Koordinatorin auf Landesebene immer wieder beeindruckt - die Arbeit war dann nicht mehr sichtbar.

Zurzeit gibt es ein großes Programm, das „Eine Welt-Promotor*innen-Programm“, das auch vom Land gefördert wird. Mit dem Anwachsen dieses Programms ist das zivilgesellschaftliche Engagement in unseren Themen so sichtbar geworden wie niemals zuvor. Wenn ich in den Gremien sitze, in denen z. B. die Promotorinnen und Promotoren Niedersachsens zusammenkommen, dann denke ich jedes Mal: Was ist da alles los! Was machen die Leute alles, was setzen sie um! Welch tolle Ideen haben sie für die Umsetzung der Nachhaltigkeitsziele bei uns vor Ort! Dabei geht es um Transformation in der Gesellschaft, um ganz konkrete Ideen. Ich bin immer wieder erstaunt, wie sie sich vor Ort vernetzen, wie sie Menschen zusammenbringen und gemeinsam mit anderen an bestimmten Themen arbeiten. Das ist aber nur möglich, weil es ein hauptamtliches Rückgrat gibt. Wenn wir es nicht hätten, würden wir dies schlicht nicht sehen. Sicherlich wäre dann auch Engagement vorhanden, aber es wäre nicht zu fassen.

Das „Eine Welt-Promotor*innen-Programm“ ist im Prinzip ein Strukturförderprogramm, das von Land und Bund bezahlt wird und in allen Bundesländern läuft. Im Jahr 2011 wurde es hier begonnen, wobei Niedersachsen mit einem Fördervolumen von zurzeit 216 000 Euro jährlich nicht an der Spitze steht. Mit diesen Mitteln arbeiten wir mit Hauptamtlichen in fünf Regionen Niedersachsens, auch zu Fachthemen, haben also ein hauptamtliches Rückgrat für die Eine-Welt-Arbeit.

Im Jahr 2018 hat das BMZ dieses Programm evaluiert. Dabei hat sich gezeigt, dass es wirkt, dass es ehrenamtliches Engagement durch Qualifizierung und Beratung, Information und Vernetzung, also durch das, was das hauptamtliche „Rückgrat“ macht, stärkt und fördert. Ein wesentlicher Punkt, der aus der ehrenamtlichen Arbeit heraus immer wieder genannt wird, ist die Qualifizierung. Sie ist ein großes Plus. Die Ehrenamtlichen sagen, dass sie sich engagieren, weil sie lernen, weil sie qualifiziert werden. Das wird immer wieder betont.

Man kann durchaus mal in diese Evaluation hineinschauen. Sie gibt Aufschluss über die positiven Effekte des Programms.

(Zuruf)

- In unserer schriftlichen Stellungnahme sind unter den Ausführungen zum „Eine Welt-Promotor*innen-Programm“ diverse Links zu Flyern und Informationen aufgeführt, darunter auch der Link zur Evaluation, die das BMZ im Jahr 2018 durchgeführt hat.

In diesem Zusammenhang möchte ich eine Bitte an die Kommission richten. Die dritte Förderperiode dieses Programms läuft jetzt aus. Im Jahr 2022 wird die vierte Förderperiode beginnen. Nach meinen aktuellen Informationen wird das Kultusministerium wieder die gleiche Summe - 216 000 Euro - bereitstellen. Wenn es bei dieser Summe bleibt, werden wir wohl aufgrund der 10 %-igen Tarifierhöhung ab dem nächsten Jahr die Personaldecke reduzieren müssen.

Damit will ich sagen: Eigentlich braucht es hier etwas mehr Geld, um den jetzigen Bestand zu sichern. Aber ich möchte in diesem Zusammenhang auch zu bedenken geben, dass dieses Programm durchaus noch ausgeweitet werden könnte, da es in Niedersachsen noch in vielen Regionen weiße Flecken gibt, in denen wir überhaupt keine Ansprechpartner haben. Das trifft besonders auf Friesland zu. Angesichts des Riesengebiets können wir natürlich mit einer halben Stelle in Oldenburg nicht viel ausrichten. Insoweit ist also noch Luft nach oben.

Erwähnen möchte ich noch, dass ein Kleinprojekte-Förderfonds von unserer Mitgliedschaft ebenfalls als wünschenswert bezeichnet worden ist. Ab dem Jahr 1991 gab es diesen Fonds für etwa zehn Jahre schon einmal. Das war ein Low-level-Fördertopf, den der VEN selbst verwaltet hat und der seinerzeit von der Staatskanzlei in Form einer

Strukturfinanzierung zur Verfügung gestellt wurde. Damit war es möglich, dass auch ganz kleine ehrenamtliche Gruppen auf schnellem, unbürokratischem Wege eine gewisse Summe z. B. für eine Veranstaltung erhielten. Das war sehr viel einfacher als eine Beantragung etwa bei der Bingo!-Stiftung, die immer mit bürokratischem Aufwand verbunden ist. Viele unserer Mitglieder und Ehrenamtlichen sagen heutzutage: Das machen wir nicht; das ist uns zu komplex.

Anna-Katharina Thiel: Ich bin heute hier, um aus der Stadt und der Region Braunschweig zu berichten. Ich darf für den gesamten Postleitzahlbereich 38 hauptamtliches Rückgrat sein und die Eine-Welt-Arbeit vor Ort unterstützen. Aber innerhalb meines hauptamtlichen Profils ist dies kaum für die gesamte Region möglich, sodass sich meine Arbeit auf die Stadtgesellschaft und die Initiativen, die dahinterstehen, bezieht.

Die Akteure vor Ort, mit denen ich mich beschäftige, sind vor allem ganz klassisch die Weltläden. Viele von Ihnen werden sie aus ihrer Region kennen. Das sind die Fair-Handels-Akteure, die übrigens vor 30 Jahren die ersten waren, die ein Lieferkettengesetz forderten, wie es jetzt endlich auf den Weg gebracht wird.

Hier ist es insbesondere meine Aufgabe, dieses Engagement zu stärken und zu qualifizieren. Das bedeutet konkret, dass wir regelmäßig zu Vernetzungstreffen - bei fairem Kaffee und fair gehandelten Keksen - einladen, dass wir dies aber auch immer mit der Möglichkeit der Weiterbildung verbinden.

So sind z. B. in diesem Jahr alle Weltläden zu einem Tagesworkshop eingeladen. Wir versuchen es analog und wollen einmal schauen, ob es gelingt. Dabei soll es um das junge Engagement gehen; denn der Generationswechsel, der sich schon seit Jahren abzeichnet, jetzt aber drängend wird, ist auch bei den Weltläden ein großes Thema. Die meisten Weltläden werden zurzeit von Rentnern und Rentnerinnen betrieben und am Leben gehalten.

Hier braucht es junge und auch „neue“ Menschen. Menschen, die einer Erwerbstätigkeit nachgehen, sind in diesem Bereich des Ehrenamts genauso gefragt. Damit aber auch Menschen, die sich in Erwerbsarbeit befinden, ein Ehrenamt annehmen - der Wunsch ist auf jeden Fall vorhanden -, muss die Vereinbarkeit mit Familie und Beruf möglich sein.

Nun möchte ich noch kurz auf die Digitalisierung im Ehrenamt eingehen. Wir haben uns im letzten Jahr - heute ist es nicht anders - sehr stark damit beschäftigt, die Bildungsarbeit der Initiativen und Vereine, die wir vertreten, in die digitale Welt zu holen. Durch unsere hauptamtliche Tätigkeit konnten wir die Menschen dabei unterstützen, ihre Arbeit im digitalen Raum zu verstetigen. Das bedeutet zum einen wieder ganz klassische Vernetzungstreffen, es bedeutet aber auch, Online-Veranstaltungen mit den Menschen vor Ort umzusetzen. Es bedeutet ganz pragmatisch Informationen zu den vorhandenen Softwareprodukten, darüber, wie diese benutzt werden und welche Tools für eine interaktive Veranstaltung benutzt werden können. Hierbei spielt ganz oft wieder die Generationenkomponente eine Rolle. Es geht darum, Hürden abzubauen, um das Engagement in den digitalen Raum zu überführen.

Mein Kollege aus Osnabrück hat fast das gesamte letzte Jahr damit zugebracht, Menschen, die in der Corona-Pandemie, was ihr Ehrenamt angeht, untergetaucht sind - weil das familiäre Leben und andere Dinge eine höhere Priorität bekamen -, z. B. durch einen digitalen Stammtisch wieder zu aktivieren und ins Engagement zurückzuholen.

Gleichzeitig haben wir es im letzten Jahr geschafft, in der Stadt Gifhorn eine große Partizipation von Bürgerinnen und Bürgern anzuleiten, in deren Rahmen eine zukunftsfähige Stadtvision über die Breite der Stadtgesellschaft hinweg diskutiert wurde.

Bevor ich an meine Kollegin weitergebe, möchte ich noch die Bereitstellung von ungenutzter Infrastruktur ansprechen. Dies ist eine Forderung unserer Mitglieder und befreundeter Initiativen. - Nicht alle Menschen, die wir unterstützen, müssen Mitglied bei uns sein; wir verstehen uns auch ganz stark als Scharnier innerhalb der verschiedenen Themen. - Wir als Promotorinnen und Promotoren haben eine technische Ausstattung, die in kleinen Ein-Mann- oder Zwei-Frau-Vereinen nicht vorhanden sein kann. Aber es geht nicht nur um die Bereitstellung ungenutzter Infrastruktur, sondern auch darum, ungenutzte Gebäude und Räumlichkeiten für Vereine zu öffnen. Das bedeutet im besten Fall, dass es ein Haus gibt, das kostengünstig oder vielleicht sogar kostenfrei für Vereine zur Verfügung gestellt wird, um Veranstaltungen zu planen, Treffen abzuhalten und einfach einen Ort des Zusammenkommens zu haben, den es aktuell nicht gibt. In Göttingen gibt es

derzeit Bemühungen, die Stockleffmühle zu einem solchen Ort der Nachnutzung umzugestalten.

Das Busticket, von dem wir heute schon öfter gehört haben, bzw. der regionale öffentliche Verkehr ist von uns ebenfalls anzusprechen. Auch dies ist ein großes Anliegen unserer Vereinen und Initiativen, gerade wenn wir über Ballungsräume und über die regionale Vernetzung sprechen.

Eva Kern: Ich komme aus Lüneburg und bin die regionale Promotorin für die Region Lüneburg. Auch für mich stellt es eine große Herausforderung dar, die Region abzudecken. Ich selbst bin bei einem Jugend-Umwelt Netzwerk angestellt. Meine Schwerpunktthemen sind das junge Engagement und das Klima.

Wir bemerken, dass sich viele junge Menschen engagieren. Der Generationenwechsel ist auch bei uns ein Thema, insbesondere weil sich Studierende in unseren Vereinen engagieren, die für eine bestimmte Zeit in den Städten sind und dann wieder gehen. Insoweit braucht es Vernetzung - das ist eine meiner Aufgaben - und insbesondere Wissen.

Vor eineinhalb Jahren, als die Schulen noch gut erreichbar waren, haben wir bei Schülerinnen und Schülern nachgefragt, welche Gründe es gibt, sich zu engagieren bzw. sich nicht zu engagieren. Oftmals besteht der Grund für ein Engagement darin, Wissen zu erweitern und Kompetenzen zu stärken, die in der Schule nicht erworben werden können. Das ist nachvollziehbar. Wenn wir mit Lehrkräften sprechen, sagen diese, die außerschulische Bildung, die wir anbieten, sei durchaus spannend, aber diese on top, zusätzlich zu den Lehrplänen, in den Unterricht aufzunehmen, sei oftmals nicht möglich. Die Lehrerinnen und Lehrer, mit denen wir zusammenarbeiten, machen das zumeist außerhalb ihrer Arbeitszeit und sind selbst engagiert.

Aktuell läuft ein Jugend-Politik-Dialog, in dem es darum geht, Jugendliche einzuladen, ins Gespräch mit Politikerinnen und Politikern zu kommen. Insbesondere in einem Wahljahr wie diesem ist es spannend zu erfahren, welche Wünsche und Bedürfnisse die jungen Menschen haben. Hierfür konnten wir jetzt einen Lehrer gewinnen. Dieser ist sozusagen mit einem Politikkurs in unseren digitalen Raum gekommen.

Aber wir merken, dass es äußerst schwierig ist, die Menschen zu erreichen. Selbstverständlich spielt dabei gegenwärtig auch die Form des Kontakts eine Rolle. Die Studierenden und die Schülerinnen und Schüler sind ohnehin schon die ganze Zeit digital, sozusagen in Lernleistung, engagiert. Sich dann noch abends in ein Vernetzungstreffen einzuloggen, bedeutet eine Hürde. Aber wir haben auch gemerkt, und dies schon vor Corona - hoffentlich ist dies nach Corona nicht mehr so stark der Fall -, dass es oft an Wissen und Informationen fehlt und das Thema Engagement in der Schule, wo die jungen Menschen einen Großteil ihrer Zeit verbringen, nur eine geringe Rolle spielt.

Nun will ich noch einige unserer Ideen nennen, die uns zum Teil auch von unseren Mitgliedern rückgemeldet wurden. Dabei geht es u. a. darum, eine Ehrenamtsbörse in der Schule abzuhalten und das Thema des Ehrenamts im Gesellschaftsunterricht kritisch zu reflektieren. Das läuft darauf hinaus, dass das Ehrenamt anders anerkannt wird, dass eben nicht ausschließlich die Abschlussnote zählt, wenn ich mich auf eine Ausbildungsstelle oder auf einen Studienplatz bewerbe, und dass vielleicht auch ehrenamtliches Engagement auf eine Wartezeit angerechnet werden kann. Das sind Ideen, die neben dem schon oft erwähnten Ticket geäußert wurden, um Jugendliche zu unterstützen.

Es geht auch darum, die Regionen zu erreichen. In den letzten zwei Tagen haben wir Vorstellungsgespräche zum FÖJ durchgeführt. Vielfach wurde gesagt, man würde sich engagieren, wenn man wüsste, wie. Oftmals hängt dies an den Vorbildern. Wenn die Eltern engagiert sind, ist ein Bezug vorhanden. Wenn ich aber überhaupt nicht weiß, was es heißt, sich ehrenamtlich zu betätigen, dann fehlt es an Kontakten, an Vorbildern, am Erleben des Ehrenamts, und dann fehlt es oft auch an Wissen und am Zugang. Zumeist brauche ich einen Kontakt, bevor ich mich engagiere, dass ich z. B. weiß, meine Freundin oder mein Freund engagiert sich auch. Das erleben wir insbesondere bei jungen Menschen, aber ich denke, das geht über das jugendliche Alter hinaus. Das ist zumindest meine Wahrnehmung.

Oftmals ist es auch in der Berufswelt nicht einfach. Es wird erwartet, dass ich mich engagiere, es gehört sozusagen zum guten Ton, aber die Honorierung, auch von Arbeitgeberinnen und Arbeitgebern, fehlt an vielen Stellen noch. Eine Lösung, die wir in unserer schriftlichen Stellung-

nahme genannt haben, wäre die Freistellung vom Arbeitsalltag oder zumindest eine Möglichkeit, Ehrenamt und Arbeit zu kombinieren.

Vors. Abg. **Petra Tiemann** (SPD): Vielen Dank für Ihre Informationen und für Ihren Hinweis auf den Link. Vielleicht bewerben auch Sie unsere Onlinebefragung. Das wäre schön. Denn - ich habe es eingangs gesagt -, für uns als Kommission geht es darum, viel zu erfahren.

Abg. **Volker Bajus** (GRÜNE): Vielen Dank für den Vortrag. Spannend fand ich den Verweis auf dies beiden Beispiele.

Es wird immer wieder gesagt, Ehrenamt brauche Hauptamt. Das ist - so verstehe ich es - das Promotor*innen-Modell. Daher will ich zur Evaluation nachfragen.

Aber es geht auch um etwas, was ich als Kleingeldfonds bezeichne, um kleines Geld für Projekte. Dies hat auch der Vertreter des Katholischen Büros angesprochen.

Wer sorgt für eine Qualitätssicherung bzw. wer hat damals für die Qualitätssicherung gesorgt? Hohe Hürden bei der Antragstellung sollen ja auch häufig bewirken, dass das Geld gut ankommt. Würde es durch eine hauptamtliche Struktur vergeben werden, oder wie sollte dafür gesorgt werden, dass es nicht für irgendwelche, sondern für zielgerichtete Maßnahmen ausgegeben wird?

Katrin Beckedorf: Damals hat im Prinzip der VEN diesen Topf verwaltet und die Gelder vergeben. Er hatte eine Kommission zur Auswahl der Vorhaben gebildet. Dieser Kommission gehörte jemand vom Vorstand an, auch Ehrenamtliche waren beteiligt. Sie hat viermal im Jahr getagt, ähnlich wie es jetzt in den Bingo!-Strukturen ist, nur dass man den Bottom-up-Prozess stärker beachtete und man sich nicht an eine Förderrichtlinie oder an Ähnliches halten musste. Das war einfacher und schlanker und hat im Übrigen gut funktioniert.

Dr. Florian Hartleb: Ich habe eine Frage an Frau Kern. Ich finde es wichtig, dass Sie sagen, das Ehrenamt solle stärker im Schulbetrieb und im Schulunterricht verankert werden. Wir haben im Zwischenbericht ebenfalls gesagt, dieses Thema kommt in den Lehrplänen zu wenig vor.

Es ist wichtig, dass Sie gesagt haben, bezüglich der Digitalisierung gebe es gewisse Ermüdungs-

erscheinungen. So geht es ja uns allen. Haben Sie Erfahrungen bzw. Ideen, wie man nicht nur mit den Möglichkeiten der Digitalisierung, sondern auch mit der sich hieraus ergebenden Überlastung umgehen kann? Ist vielleicht weniger mehr?

Eva Kern: Dafür, wie der Ermüdung entgegen gewirkt werden kann, habe ich keine Lösung parat. Aber wir haben gute Erfahrungen mit Veranstaltungen gemacht, bei denen wir bewusst Wert darauf gelegt haben, die Interaktionen zu stärken. Wir haben eine Fortbildung zum Thema Moderation durchgeführt. Eine Aufgabe bestand darin, im Tandem hinauszugehen - zu dieser Zeit waren Spaziergänge von Angehörigen von zwei Haushalten erlaubt - und sich über bestimmte Fragestellungen auszutauschen. Das hat ganz oft zu einer besseren Konzentration geführt. Solche Praxisbeispiele, bei denen bestimmte Dinge ausprobiert werden, gibt es. Inzwischen haben wir damit auch schon Wissen geschaffen.

Wir haben vielleicht die Möglichkeit, mit manchen Dingen lockerer umzugehen, weil wir uns im Vereinskontext und nicht im starren Schulkontext befinden. Aber es sollte auch einen Erfahrungsaustausch beispielsweise mit Lehrkräften in der Frage geben, wie die Motivation, an digitalen Treffen, digitalen Veranstaltungen, digitalem Austausch teilzunehmen, wieder größer wird, wie die Bereitschaft gesteigert werden kann, sich nicht nur berieseln zu lassen, sondern aktiv dabei zu sein, aktiv die Kamera einzuschalten und in den Dialog zu gehen.

Noch vor der Corona-Pandemie habe ich eine Ideenschmiede erlebt. Damals sind wir als Ehrenamtliche in die Schulen gegangen und haben die Schülerinnen und Schüler eingeladen, sich Visionen auszudenken, wie sie ihre Stadt gestalten wollen. Dabei kamen großartige Ideen heraus.

Das war ein Projekttag in der Schule, d. h. es war nicht on top, nicht nach der Ganztagschule, nicht an einem Ort, zu dem ich gehe und an dem ich die Menschen vielleicht nicht kenne. Dafür standen tatsächlich Gelder recht niedrigschwellig zur Verfügung. Das Geld musste nur beantragt werden. Die Förderanträge hatten wir schon geschrieben, weil wir die Erfahrungen hatten.

Aber den Schritt heraus zu schaffen und die Ideen dann auch umzusetzen, ist daran gescheitert, dass die Zeit und der Zugang gefehlt haben. Eine Hürde bestand sicherlich darin, dass man uns zwar einmal gesehen hatte, aber doch nicht

so genau wusste, mit wem man zusammenarbeitet. - Das ist eine Erfahrung, die wir gemacht haben und bei der wir uns gewünscht hätten, noch stärker zusammenzuarbeiten und uns in die Strukturen, die in der Schule nun einmal vorhanden sind, einbringen zu können.

Vors. Abg. **Petra Tiemann** (SPD): Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Ich darf mich herzlich bei Ihnen bedanken. Es ist schön, dass Sie heute aus verschiedenen Richtungen hierher gekommen sind. Wir wünschen Ihnen persönlich alles Gute. Bleiben Sie bitte gesund. Motivieren Sie weiter das Ehrenamt. Die Botschaften, die Sie heute gesendet haben, sind angekommen.

Ich sehe, Sie haben auch Informationsmaterial für uns mitgebracht. Das ist wunderbar. Sie können es einfach hinlegen. Wir sorgen für die Verteilung.

Katrin Beckedorf: Das ist ein Überblick über alle Programme der Promotoren im letzten Jahr. Das sind die Highlights 2020.

Vors. Abg. **Petra Tiemann** (SPD): Vielen Dank, und kommen Sie gut nach Hause.

Flüchtlingsrat Niedersachsen e. V.

Per Videotechnik zugeschaltet:

Sebastian Rose: Sehr geehrte Frau Vorsitzende, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete, liebe Kolleginnen und Kollegen aus den Verbänden! Der Flüchtlingsrat Niedersachsen bedankt sich herzlich für die Einladung zur heutigen Anhörung im Landtag und für die Gelegenheit, mit Ihnen über die Themen dieser Kommissionsarbeit in einen Dialog zu treten. Unser Geschäftsführer, Kai Weber, entschuldigt sich für heute und hat mich beauftragt, zu Ihnen zu sprechen.

Bislang haben wir noch keine schriftliche Stellungnahme übermittelt, aber unsere Geschäftsstelle wird Ihnen im Nachgang dieser Sitzung eine zusammenfassende Übersicht zur Verfügung stellen. Heute will ich über die Kernanliegen sprechen.

Ich beginne mit einer kurzen Übersicht über den Flüchtlingsrat Niedersachsen. Wir sind eine unabhängige, landesweit tätige Menschenrechtsorganisation und engagieren uns für eine von Offenheit und Humanität geprägte Flüchtlingspolitik. Wir werben für ein Europa der Menschenrechte,

des Flüchtlingsschutzes und der Solidarität. Entstanden sind das Netzwerk und der Verein bereits Mitte der 1980er-Jahre. Wir sind also bereits seit über 35 Jahren in Niedersachsen aktiv. Wir sind ein Zusammenschluss von Initiativen, Organisationen und Einzelpersonen, um gemeinsam für den Schutz und eine menschenwürdige Lebensperspektive von Flüchtlingen und Migrantinnen und Migranten mit prekärem Aufenthaltsrecht einzutreten.

Zivilgesellschaftlich und ehrenamtlich tätige Menschen haben in den vergangenen Jahren in Niedersachsen Bedeutendes geleistet. Im Jahr 2013 und in den Folgejahren ist die Anzahl der Flüchtlinge, die in Niedersachsen Schutz suchten, wie wir alle wissen, maßgeblich angestiegen. Damit ergab sich landesweit eine sehr große Dynamik im Bereich der Flüchtlingsunterstützung. Überall, ganz gleich, ob im ländlichen Raum oder in den Städten, haben sich Menschen mit Geflüchteten solidarisiert, ihnen ein Ankommen vor Ort ermöglicht. Zehntausende Menschen konnten so in Niedersachsen Sicherheit finden, die ihnen zuvor verloren gegangen war. Darunter befanden sich viele Familien mit Kindern.

Uns allen ist wohl klar: Integration und Teilhabe sind ein Marathon. Wie diese durchaus nicht einheitlich definierten Begriffe mit Leben erfüllt werden, ist ein steter Aushandlungsprozess.

Die heute von mir vorgetragenen Argumente kommen aus einem breiten Netzwerk, aus sehr heterogenen Gruppen mit unterschiedlichen Arbeitsschwerpunkten. Wie der VEN haben auch wir unsere Mitgliedsgruppen vor Ort im Hinblick auf die heutige Anhörung befragt und haben zahlreiche Rückmeldungen erhalten. Exemplarisch nenne ich die Rückmeldungen aus den Landkreisen Cloppenburg, Goslar und Harburg sowie aus den Städten Hannover und Osnabrück. Wir wollen heute sehr weitgehend das berichten, was unseren Gruppen vor Ort wichtig ist.

Ich komme zum ersten inhaltlichen Punkt. Das ist die Beteiligung an politischen Prozessen und an Prozessen der Landes- und Kommunalverwaltungen. Wir als Flüchtlingsrat Niedersachsen verstehen uns ausdrücklich nicht einzig als Hilfsorganisation, sondern als politische Menschenrechtsorganisation. Dasselbe Selbstverständnis haben viele Vereine und Initiativen in den Kommunen. Wir und unsere Mitglieder wollen vor Ort an den politischen Prozessen, die die Flüchtlingspolitik betreffen, beteiligt werden. Die aktiven Menschen

vor Ort haben vielfältige Erfahrungen, die sie einbringen können.

Daher ist es für uns entscheidend, dass neben der humanitären Unterstützung von Geflüchteten auch der politische Dialog mit den Initiativen und Gruppen gesucht und gefördert wird. Runde Tische, kommunale Diskussionsrunden zu Fragen der Unterbringung und des Wohnens, zu Aufnahmekonzepten, zur Verteilung, zur Beratung und in der Pandemie auch zu Fragen des Impfens oder der Infektionsprävention sind an dieser Stelle zu nennen. Alle diese Themen sollten und könnten auf Augenhöhe auch mit ehrenamtlich aktiven Menschen besprochen werden. Die Vereine und Initiativen vor Ort sind jedenfalls dazu bereit. Vielerorts geschieht das auch schon.

Da wir, wie ich berichtet habe, unseren Ursprung in den 1980er-Jahren haben, sind viele schon seit Jahren, wenn nicht schon seit Jahrzehnten mit der Flüchtlingsarbeit befasst und können Erfahrungen, vielleicht auch noch aus den 1990er-Jahren, einbringen.

Zu dem Oberthema der Beteiligung an politischen Prozessen möchte kurz ich drei Beispiele nennen, um unsere Wünsche zu verdeutlichen.

Der erste Punkt ist die Standortpolitik der Landesaufnahmebehörde Niedersachsen. Der Innenminister Niedersachsens hat bereits vor einiger Zeit im Innenausschuss angekündigt, die Unterbringungskapazitäten der Landesaufnahmebehörde Niedersachsen zu erweitern. Gleichzeitig - das wissen wir alle - läuft die Nutzungsmöglichkeit für einzelne Standorte in absehbarer Zeit aus. In Bad Fallingb. ist dies voraussichtlich im kommenden Jahr der Fall.

Für uns ist klar, dass die Zeit weit abgelegener Großlager in Niedersachsen vorbei sein muss. Vielmehr sind nun moderne und humanitäre Aufnahmekonzepte gefragt. Hier können auch ehrenamtlich Aktive und wir als Verein Erfahrungen einbringen.

Die Mitglieder des Flüchtlingsrats möchten als kommunale Expertinnen und Experten frühzeitig in weitere Standortplanungen einbezogen werden und ihre Expertise einbringen. Sie möchten vor Ort ernst genommen werden und dafür sorgen, dass ein gelingendes Umfeld für die neuen Standorte der Landesaufnahmebehörde gefunden werden kann.

Von der Aufnahmepolitik des Landes komme ich nun zum Bereich der kommunalen Zuständigkeit, also zur Unterbringung in Sammelunterkünften oder in dezentralen Wohnungen in den Kommunen. In der Befragung unserer Mitglieder wurde uns zurückgespiegelt, dass es, auch was Wohnbedingungen und Unterkünfte betrifft, ein großes Anliegen gibt, auf Augenhöhe im Austausch zu sein. Dabei ist uns und unseren Mitgliedern klar, dass ein gelingendes Ankommen eigentlich erst in eigenen Wohnungen selbstbestimmt erfolgen kann. Das ist sozusagen das langfristige Ziel, an dem unsere Aktiven vor Ort mitwirken wollen. Sie wollen sich in die Erarbeitung von Konzepten, mit denen dies gelingen kann, einbringen.

Wie ich berichtet habe, ist das vielerorts bereits Praxis. Dort funktioniert es wunderbar; dort gibt es dezentralen Wohnraum, eingeübte Mechanismen. Andernorts wird der Schwerpunkt weiterhin auf größere Unterkünfte gelegt. Unsere Mitgliedsverbände und die Aktiven haben uns mitgeteilt, dass sie sich in diesen Fällen wünschen, regelmäßig in die Prozesse einbezogen zu werden, wenn es um einen Betreiberwechsel oder um die Eröffnung neuer Unterkünfte oder um Standorte geht. Die Mitglieder und Aktiven wünschen sich eine frühzeitige Beteiligung.

Denn sie sind diejenigen, die - das wissen wir alle - in den letzten Jahren maßgeblich dazu beigetragen haben, dass das örtliche Ankommen ermöglicht wurde. Sie organisieren vor Ort Sprachkurse, als Paten und Patinnen besuchen sie Kinder, geben Nachhilfe oder organisieren Ausflüge.

Aus unserer Sicht kann es nicht sein, dass Menschen, die in Unterkünften leben müssen, ihre Freundinnen und Freunde, die sie tagtäglich unterstützen, nicht zu sich einladen dürfen. Das ist ein vielerorts beobachtetes Problem. Uns ist völlig klar, dass die Pandemie eine Ausnahmesituation darstellte. In der Pandemie gab es selbstverständlich nicht die Möglichkeit, viele Besuche zu organisieren. Aber diese Problematik wurde uns auch schon aus der Zeit davor geschildert und ist vielfach nicht zufriedenstellend gelöst. Die Aktiven vor Ort würden sich eine deutlich bessere Situation wünschen.

Die Ehrenamtlichen haben, wie ich berichtet habe, oftmals viel Erfahrung. Sie haben den Bezug zur Praxis, sie haben vor Ort Kontakt zu den Geflüchteten und haben daher oft gute Vorschläge für Kommunalpolitik und Verwaltung, wissen wo

es hakt und wie eine gute Lösung herbeigeführt werden kann.

Zusammenfassend noch einmal unser Plädoyer für Runde Tische und möglichst viele Diskussionsforen auch bezüglich des Wohnens und der Unterbringung. Wir wünschen uns dies nicht nur auf Landesebene, auf der wir als Flüchtlingsrat insgesamt sehr gut beteiligt werden, sondern möglichst auch in vielen Kommunen.

Der dritte Punkt, den ich im Bereich der politischen Beteiligung ansprechen möchte, ist das Thema Abschiebungen. Abschiebungen werden zurzeit als Teil der Flüchtlingspolitik verstanden. Im Asylverfahren abgelehnten Menschen wird eine sogenannte freiwillige Ausreise nahegelegt. Kommen sie dieser nicht nach, wird abgeschoben.

Vors. Abg. **Petra Tiemann** (SPD): Herr Rose, ich muss Sie unterbrechen. Mir liegt die Wortmeldung von Herrn Schepelmann vor. - Bitte, Herr Schepelmann!

Abg. **Jörn Schepelmann** (CDU): Herr Rose, ich mische mich jetzt recht unwirsch ein. Das, was Sie sagen, will ich gar nicht bewerten, aber darauf hinweisen, dass wir eine Enquetekommission zur Verbesserung der Rahmenbedingungen im Ehrenamt sind. Leider muss ich feststellen, dass Ihr Vortrag bisher zu 100 % am Thema vorbeigegangen ist. Ich würde Sie dringend bitten, zur Sache zu kommen oder Ihren Vortrag vielleicht anderswo zu halten. Hier brauchen wir ihn, ehrlich gesagt, nicht.

Vors. Abg. **Petra Tiemann** (SPD): Das möchte ich relativieren. Selbstverständlich steht es jeder Verbandsvertreterin und jedem Verbandsvertreter frei, zu sagen, was sie oder er sagen möchte, wobei die Zielrichtung hier die Verbesserung der Rahmenbedingungen für die ehrenamtlich Arbeitenden ist, die quer durch Niedersachsen eine äußerst wichtige und wirklich gute Arbeit leisten.

Die Arbeitsbedingungen der ehrenamtlich Arbeitenden wollen wir verbessern. Das ist Sinn und Zweck dieser Enquetekommission. Denn das Ehrenamt in Niedersachsen liegt allen Fraktionen im Niedersächsischen Landtag am Herzen. Allen sind die Menschen, die in Niedersachsen ehrenamtlich arbeiten - das sind weit über drei Millionen -, nicht nur in den Sonntagsreden, sondern allgemein sehr wichtig. Um deren Arbeitsbedingungen geht es hier.

Es gibt - das wissen Sie - eine große Wertschätzung der Ehrenamtlichen und auch der für Ihren Verband tätigen Ehrenamtlichen. Wir fragen hier, wie wir diese Arbeit verbessern könnten. Vielleicht können Sie sich auf diese Punkte konzentrieren und alles Weitere schriftlich zur Verfügung stellen.

Sebastian Rose: Das tue ich sehr gern. Ich habe noch zwei kleinere Punkte zu nennen, die sich konkret auf das beziehen, was Sie eingewendet haben. Meinem Vortrag habe ich ja vorangestellt, dass ich hier das referiere, was uns aus der Basis zurückgemeldet wurde.

Heute Morgen wurde bereits mehrfach darauf hingewiesen, dass das Ehrenamt das Hauptamt nicht ersetzen darf. Das haben uns auch viele der von uns befragten Verbände zurückgespiegelt. Hauptamt und Ehrenamt müssen sich ergänzen. Daher beobachten wir mit Sorge, dass das Hauptamt in manchen Kommunen, auch im Zuge des Rückgangs der Zuzugszahlen der Asylsuchenden, deutlich zurückgefahren wird.

Wir als Landesverband sind sehr dankbar für die Unterstützung durch die Landesförderung, wodurch wir die Möglichkeit haben, ehrenamtliche Initiativen zu vernetzen. Für die Zukunft sehen wir mit Sorge, dass es möglicherweise Kürzungen auch im Bereich der Beratungen gibt.

Abschließend möchte ich noch auf das große Thema der Finanzen für die Ehrenamtlichen eingehen. Im Bereich der Landesförderung gab es in der Vergangenheit Veränderungen, die u. a. von den Vertreterinnen und Vertretern der Evangelischen und Katholischen Kirche bereits angesprochen und uns von unseren Mitgliedern vor Ort in der aktuellen Rückmeldung als Thema ebenfalls mitgegeben wurden. Bislang gab es eine spezifische Landesförderung für den Bereich des bürgerschaftlichen Engagements in der Flüchtlingshilfe. Schon jetzt wird sichtbar, dass durch deren Eingliederung in ein allgemeines Budget die ebenfalls schon angesprochene Niedrigschwelligkeit entfallen ist.

In der Vergangenheit konnten kleine Posten, wie z. B. Fahrkarten, Benzinkosten, Eintrittsgelder oder Materialien für die Sprachmittlung, über die Förderung abgerechnet werden. Es ist erkennbar, dass diese Kosten künftig nicht überall von den Kommunen ersetzt werden und das Ehrenamt hierdurch erschwert wird. Mit dem Wegfall dieser Mittel bricht eine wirklich wichtige finanzielle Stüt-

ze der ehrenamtlichen Aktivitäten weg. Auch fehlt es, wie gesagt, an der Niedrigschwelligkeit, es gibt höhere bürokratische Hürden. Es wurde uns gespiegelt, dass sich die örtlichen Vereine anstatt an das Land künftig an Stiftungen wenden müssen, wodurch die Dinge deutlich aufwendiger und komplizierter werden.

Damit wird das Ehrenamt aus unserer Sicht und aus der Sicht der Basismitglieder exklusiver und voraussetzungsreicher. Denn wenn die unbürokratische finanzielle Unterstützung für das Ehrenamt wegbricht, können nur noch jene Menschen ein Ehrenamt übernehmen, die sich das finanziell leisten können. Für Menschen mit geringem Einkommen ist es oft schlicht nicht möglich, die Ausgaben, die mit dem Ehrenamt einhergehen, selbst zu übernehmen.

Abschließend möchte ich noch auf einen für uns ganz wichtigen Punkt eingehen. In den vergangenen Jahren wird uns viel darüber berichtet, dass sich auch Geflüchtete engagieren wollen, wenn sie hier angekommen sind, wenn sie Sprachkenntnisse erworben haben. Wir wünschen uns, dass man diese zugewanderten Menschen mit Fluchtgeschichte als potenzielle Ehrenamtliche immer mitdenkt; denn sie sind wichtiger Bestandteil der Flüchtlingsarbeit. Aber da auch sie vielfach materiell arm sind, ist es wichtig, dass sie über die örtlichen Initiativen und Vereine niedrigschwellige Unterstützung erfahren.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit und stehe gerne für Nachfragen zur Verfügung.

Vors. Abg. **Petra Tiemann** (SPD): Mir liegt keine weitere Wortmeldung vor. Herr Rose, dann dürfen wir uns herzlich bei Ihnen bedanken und senden die besten Grüße an Herrn Weber. Ihren Vortrag werden wir im Protokoll wiederfinden. Vielleicht stellen Sie uns auch noch eine schriftliche Stellungnahme zur Verfügung. Den einen oder anderen Punkt werden wir an unsere Fachpolitiker weiterleiten.

Ihnen persönlich alles Gute, und bleiben Sie gesund.

Landesarbeitsgemeinschaft Soziale Brennpunkte

Schriftliche Stellungnahme: Vorlage 55

Anwesend:

- **Johanna Klatt**
- **Britta Kreuzer**

Vors. Abg. **Petra Tiemann** (SPD): Ich begrüße nunmehr Frau Johanna Klatt und Frau Britta Kreuzer von der Landesarbeitsgemeinschaft Soziale Brennpunkte. In den Aufgabenbereich von Frau Klatt fallen Modellförderung, Gemeinwesenarbeit und Quartiersmanagement sowie die Selbsthilferichtlinie und der Vorurteilsabbau durch Kontaktmaßnahmen in den Gemeinwesen. Frau Britta Kreuzer ist die Landeskoordinatorin und für die Programme „Rucksack KiTa“ und „Griffbereit“ zuständig.

Johanna Klatt: Frau Kommissionsvorsitzende! Vielen Dank für die Einladung und für die nette Betreuung rundum und vorab durch Ihr Team. Wir freuen uns sehr, hier zu sein. Ich bin als ein Teil der Co-Geschäftsführung unserer Organisation hier und darf einige einleitenden Worte und rahmend etwas sagen.

Britta Kreuzer: Auch ich bedanke mich für die Einladung. Ich bin seit sechs Jahren als Referentin bei der LAG Soziale Brennpunkte vornehmlich im Bereich der Familienförderung und Familienbildung und der Programme „Griffbereit“ und „Rucksack KiTa“ und in den letzten Jahren zunehmend auch im Bereich Ehrenamt und Engagement als Querschnittsthema in unserer Einrichtung tätig.

Johanna Klatt: Für die heutige Sitzung haben wir vier kleine Folien zusammengestellt. Darüber hinaus liegt unsere schriftliche Stellungnahme vor. Unser Papier trägt den Titel „Engagiert vor Ort – stark für Mensch und Quartier.“ Diesem Slogan würde wohl niemand hier widersprechen.

Engagiert vor Ort – stark für Mensch und Quartier



Das Ziel der LAG ist die **Stärkung und Förderung der Bewohner*innen** von sogenannten benachteiligten Wohngebieten sowie die **Stärkung und Förderung von professionellen Strukturen und Methoden der Gemeinwesenarbeit**.

Wir sind überzeugt davon, dass **Ehrenamt und Engagement vor allem vor Ort** aktiviert und gestärkt werden müssen – dort, wo Menschen leben und sich verbunden fühlen. **Das städtische und ländliche Quartier, der Sozialraum, ist die Keimzelle für erfolgreiches Engagement.**



Vorab ein Satz zu uns. Die Landesarbeitsgemeinschaft Soziale Brennpunkte ist ein Praxisnetzwerk und seit über 30 Jahren in Niedersachsen in Sachen soziale Stadtentwicklung unterwegs. Sie verfolgt das Ziel der Stärkung und Förderung der Bewohnerinnen und Bewohner in sogenannten benachteiligten Gebieten in unserem Bundesland sowie der Stärkung und Förderung professioneller Strukturen der Gemeinwesenarbeit.

Ein Satz zur Gemeinwesenarbeit, die vielleicht nicht allen geläufig ist. Diese haben nicht wir erfunden. Es gibt sie schon sehr viel länger. Im Prinzip ist sie 130 Jahre alt. Sie kommt aus Chicago. - Ich sehe durchaus bekenndes Nicken. Offensichtlich gibt es hier Fans der Gemeinwesenarbeit. Das freut uns sehr. - Sie ist also ein sehr altes Prinzip. Von Jane Addams, der Friedensnobelpreisträgerin, auch Mutter der sozialen Arbeit genannt, erfunden, wurde sie später u. a. von Herrn Obama aufgegriffen. Sie verfolgt die Idee der Selbstwirksamkeit, der Selbsthilfe vor Ort. Dabei geht es darum, eben nicht paternalistisch in Gebiete zu gehen und Almosen zu verteilen, sondern Menschen zu helfen, sich selbst zu helfen.

Die Gemeinwesenarbeit ist auch ein Teilbereich des Studiums der Sozialen Arbeit. In diesem Studium kann man Einzelfallhilfe, zielgruppenspezifische Hilfe, aber eben auch Gemeinwesenarbeit lernen, also der Frage nachgehen, wie man Quartieren helfen kann, sich selbst zu helfen.

Das Praxisnetzwerk für soziale Stadtentwicklung, für das wir hier sprechen, wird durch viele helfende Hände unterstützt. - So hat es Herr Böhmer bezeichnet. Dass das Ehrenamt Hauptamt braucht, wurde heute schon gesagt. - Im Kern sind auch wir viel mit einer hauptamtlichen Struktur unterwegs, um unserem Ziel, die Lebensverhältnisse in bestimmten Gebieten zu verbessern, näherzukommen.

Rund 400 Menschen betreiben diese Art von Gemeinwesenarbeit, und dies in verschiedenen Förderkulissen, vor verschiedenen Hintergründen. Die Wohnungswirtschaft ist sehr aktiv, es gibt verschiedenen Kommunen, die die Gemeinwesenarbeit fördern, es gibt Bundes- und Landesprogramme. Auch das Land Niedersachsen ist hier sehr aktiv.

Die hauptamtlichen Gemeinwesenarbeiterinnen und Gemeinwesenarbeiter sind das Kernstück, mit dem wir arbeiten. Deren Vernetzung und Qualifizierung treiben wir voran und verfolgen damit das Ziel der Verbesserung der Lebensverhältnisse.

Wir sind davon überzeugt, dass das Ehrenamt und das Engagement vor allem dort aktiviert und gestärkt werden müssen, wo Menschen zusammenleben und sich verbunden fühlen, also in der Nachbarschaft. Dabei geht es sowohl um städtische als auch um ländliche Quartiere. Es geht um den Sozialraum. Die Nachbarschaft ist die Keimzelle des Engagements. Die Bewohnerinnen und Bewohner der Gebiete, in denen wir arbeiten, sind die Expertinnen und Experten für das Zusammenleben.

Zum einen bewegen wir uns in Gebieten im städtischen Raum, in Gebieten, die zum Teil schon seit Jahrzehnten Erfahrungen darin haben, das Zusammenleben zu verbessern. Das sind Quartiere, in denen Geflüchtete, aber auch viele Menschen, die schon vor langer Zeit zu uns gekommen sind, leben. Zum Teil leben auch Alteingesessene in den so bezeichneten benachteiligten Gebieten. Alle diese Menschen leben unter verschiedensten und auch schwierigen Voraussetzungen zusammen.

Gleichzeitig haben wir auch viel in ländlichen Räumen zu tun, in denen die Abwanderungsphänomene und die Situation des demografischen Wandels zum Teil mit Herausforderungen der Integration zusammenkommen. Gerade diese Gebiete erbringen einen Großteil der Integrationsleistung für die Gesellschaft. In diesen Gebieten findet tatsächlich ein Großteil des Engagements statt, wenn wir z. B. über Integration sprechen.

Hierin - das ist heute unser wichtigster Punkt - sehen wir ein enormes Potenzial für das Engagement und für das Ehrenamt. Auch das örtliche Ankommen, von dem Herr Rose gesprochen hat, findet dort statt. Das Ankommen ist ein gemeinsamer Prozess nicht nur einer Zielgruppe, son-

dern von allen, die in einem bestimmten Gebiet zusammen wohnen und leben.

Andere Gebiete in Niedersachsen können von den Gebieten, mit denen wir viel zu tun haben, sehr gut lernen, wie man so etwas unter schwierigen Voraussetzungen und in Vielfalt erreicht.

Wir sind sehr erfreut, dass sich diese Enquetekommission insbesondere der Frage widmet, wie Gruppen unterstützt werden können, die ansonsten weniger erreicht werden. Wir fühlen uns sehr stark angesprochen und würden gern weiterhin unterstützen. Vor diesem Hintergrund ist auch unsere schriftliche Stellungnahme zu lesen.

Wir möchten betonen, dass die Strukturen, die wir vor Ort finden, durchaus keine neuen Strukturen, sondern eher weniger gesehene Formen des Engagements sind. Ehrenamt und Engagement verwende ich hier fast gleichbedeutend. In diesem Bereich werden Engagement und Ehrenamt nicht unbedingt als solche wahrgenommen, sondern scheinen eher selbstverständlich. Auf jeden Fall sind sie aber vorhanden.

Ich freue mich sehr, dass sich an Ihrer Onlinebefragung bereits 7 500 Menschen beteiligt haben. Allerdings bin ich ein wenig skeptisch, ob eine quantitative schriftliche Umfrage immer genau das abdeckt, was ich gerade meine. Daher - an dieser Stelle nochmals der Hinweis - sowohl Freude als auch im weiteren Prozess das kritische, aber auch gemeinsame, wohlwollende unterstützende Daraufschauen. Wir sind gern bereit, gemeinsam mit Ihnen noch ein bisschen tiefer zu schauen, was die Ergebnisse angeht.

Handlungsfeld Quartier und Nachbarschaft



Wir empfehlen der Enquete-Kommission gemäß dem Einsetzungsauftrag ein

→ Handlungsfeld Quartier und Nachbarschaft

Als Plattform für Austausch, Expertise und Umsetzung konkreter Vorhaben in diesem Handlungsfeld bietet sich das im April 2021 gegründete [Bündnis für gute Nachbarschaft Niedersachsen](#) an.



Die Enquetekommission wurde im Einsetzungsbeschluss u. a. damit beauftragt, Handlungsfelder zu entwickeln. Wir schlagen Ihnen vor, auch das Handlungsfeld „Quartier und Nachbarschaft“ in den Blick zu nehmen, all das, was ich eben gesagt habe, als ein eigenes Handlungsfeld zu be-

greifen und es auch in dieser Weise konzentriert zu bearbeiten.

Momentan ist eine gute Zeit hierfür. Heute wurden bereits zwei Bündnisse, das Bündnis „Niedersachsen packt an“ und das Bündnis „Niedersachsen hält zusammen“, genannt. In dieser Tradition und in einem inhaltlichen Zusammenhang ist das neue Bündnis für gute Nachbarschaft in Niedersachsen zu sehen, das im April gegründet worden ist. Es hat sich dem Ziel verpflichtet, Synergien zu schaffen, doppelte Strukturen zu vermeiden, zu schauen, wo Nachbarschaft vor Ort jetzt schon intelligent und gut unterstützt wird und wie man die Stadtentwicklung gut vorantreiben kann. In diesem Bereich ist das ehrenamtliche Engagement unbedingt mit zu sehen.

Die Kirchen sind aktiv mit dabei, der Flüchtlingsrat ist aktiv mit dabei, ebenso die LAG FA, die gleich noch ihre Stellungnahme abgeben wird. Strukturen ehrenamtlichen Engagements auch im Sinne von Nachbarschaft und Quartier zu betrachten, wäre unsere Botschaft und unsere Einladung.

Britta Kreuzer: Im Zusammenhang mit der Weiterentwicklung von guter Nachbarschaft vor Ort und mit dem Fokus auf das ehrenamtliche Engagement sehen wir, dass es viele verschiedenen Strukturen gibt, die bereits in die Quartiere wirken, die in den Kommunen wirken, aber manchmal in den Sozialräumen nicht mehr in vollem Umfang ankommen.

Auf Landesebene arbeiten wir viel mit anderen Akteuren zusammen und versuchen, Angebote zu vernetzen. Wie wir heute bereits gehört haben, muss Ehrenamt qualifiziert werden, müssen eine gute Vorbildung und eine gute Begleitung gegeben sein. Das ist auch unser Anliegen.

Wir stellen aber auch fest, dass viele vor Ort in den Quartieren Engagierte, mit denen wir es zu tun haben, sich gar nicht als Ehrenamtliche verstehen. Sie fühlen sich häufig von den Angeboten, die auf Landesebene oder auch auf kommunaler Ebene zur Qualifizierung oder Begleitung zur Verfügung stehen, nicht adressiert. Daher würden sich auch wenige um eine Ehrenamtskarte bemühen, obwohl sie alle Voraussetzungen erfüllen. Oftmals verstehen sie sich nicht als Ehrenamtliche oder fühlen sich in ehrenamtlichen Strukturen nicht aufgehoben. Häufig - Stichwort „fluides Ehrenamt“ - fühlen sie sich nicht an einen Verein oder eine Organisation gebunden, der oder die ihnen die entsprechende Stundenzahl attestieren

könnte, um z. B. die Ehrenamtskarte in Anspruch zu nehmen.

Wir wünschen uns, dass im Zuge eines möglichen Handlungsfeldes von Quartier und Nachbarschaft der Frage nachgegangen wird, wo Strukturen schon bis in die Sozialräume hinein gut vernetzt sind, wo z. B. Freiwilligenagenturen arbeiten, wo es Qualifizierungsprogramme gibt.

Macht Engagement sichtbar und erfolgreich!



Wir empfehlen um das Engagement in städtischen und ländlichen **Quartieren** zu stärken:

- die **Auswertung erfolgreicher Vernetzung** lokaler Akteure von Gemeinwesenarbeit/ Quartiersmanagement und Engagement-Förderung
- die **Entwicklung einer übergreifenden Qualifizierung für „Lotsen/Moderator*innen Gute Nachbarschaft“** aus vorhandenen und anzupassenden Curriculae.

Es bedarf einer Zusammenarbeit der fördernden Referate auf Landesebene, den umsetzenden Akteuren der Zivilgesellschaft sowie Bewohner*innen-Expert*innen.

Wir würden uns eine Bestandsaufnahme wünschen, um auch gute Beispiele dafür zu sehen, dass diese Vernetzung nicht nur auf Landesebene, sondern bis in die Quartiere hinein funktioniert. Davon abgeleitet sollte auch geschaut werden, wie gut die schon eingesetzten landesweiten Qualifizierungsprogramme für Engagement-Lotsen, für Eltern- und Familienlotsen, für Integrationslotsen usw. genutzt werden können. Vielleicht kann dies auch dazu anregen, am Ende Lotse oder Moderator für gute Nachbarschaft zu werden. Das würde bedeuten, aus einer Bestandsaufnahme der Landesebene und der kommunalen Ebene heraus etwas gemeinsam Funktionierendes zu entwickeln.

Mein abschließendes Thema, mit dem wir auch in unserem Papier angetreten sind, greift ebenfalls etwas auf, was bereits anklang. Heute Morgen ging es um eine App zur Förderung des Engagements. Auch wir beschäftigen uns nicht erst seit einem Jahr, aber seit einem Jahr noch einmal ganz anders mit dem Thema der Digitalisierung und haben festgestellt, dass die Quartiere vor Ort eine digitale Unterstützung brauchen, diese einfordern, aber auch annehmen. Dabei geht es darum, Menschen nicht nur über neue Formen der Gemeinwesenarbeit wie Spaziergänge oder Spielplatztreffs, sondern auch über digitale Instrumente zu erreichen. In den letzten Monaten stellen wir fest, dass sich schon an vielen Orten auf den Weg gemacht wird, um auch größere soziale Netzwerke zu gründen bzw. zu nutzen oder auch umzudeuten, um sie im Rahmen der Quartiersarbeit einzusetzen.

Unser Wunsch wäre es aber, dass dies nicht an einzelnen Stellen und von einzelnen Akteuren losgelöst voneinander entwickelt wird, sodass wir nachher einen bunten Teppich verschiedener Lösungen haben, die vielleicht nicht kompatibel sind und auch nicht in den Rahmen der Förderung von Engagement durch Qualifizierung und Vermittlung eingebunden werden können. Vielmehr sollte es eine Entwicklung auf Landesebene geben, die zu einer einheitlichen Plattform oder zumindest zu einem einheitlichen Vorgehen führt.

Dies ist der letzte Punkt sowohl auf unseren Folien als auch in unserem Papier, in dem wir einen konkreten Vorschlag zum weiteren Vorgehen machen.

Gute Nachbarschaft digital



Wir empfehlen um die digitale Teilhabe im Engagement zu stärken:

Das Entwickeln und Initiieren einer landesweiten Digitalplattform „Nachbarschaft Digital Niedersachsen“ (Namensvorschlag) für die niedersächsischen Nachbarschaften und Quartiere.

Die verantwortliche Bereitstellung von nichtkommerzieller digitaler Infrastruktur für Nachbarschaften wäre bundesweit vorbildlich. Sie erfüllt den Anspruch einer verantwortlichen Daseinsvorsorge, da darüber weitere lokale Aktivitäten zu Mobilität, Nahversorgung und Prävention eingebunden werden können.

Die Expertise der LAG Soziale Brennpunkte Niedersachsen e.V. mit der Entwicklung der beschriebenen Tools für digitale Formate kann Ausgangspunkt einer Auswertung von Erfahrung mit erprobten Modellen und Ansätzen sein, als Grundlage für die Entwicklung einer spezifischen Lösung für Niedersachsen.



Selbstverständlich stehen wir für weitere konzeptionelle Überlegungen gern zur Verfügung.

Abg. **Volker Bajus** (GRÜNE): Vielen Dank, Frau Klatt und Frau Kreuzer. Sie haben angeregt, die Enquetekommission möge ein eigenes Handlungsfeld „Quartier und Nachbarschaft“ diskutieren. Ich bin der Auffassung, dass dies tatsächlich eine ganz wichtige Aufgabe für uns und auch für die Zukunft ist. Dieser Frage sollten wir uns intensiver widmen.

Denn wir haben eine Zunahme von Anonymität und eine Zunahme von Mobilität zu verzeichnen. Beides bedingt sich meiner Meinung nach und verändert nicht nur städtische Quartiere, sondern - Niedersachsen ist ein Flächenland - in hohem Maße auch unser dörfliches Leben.

Sie haben vom Sozialraum als Keimzelle für erfolgreiches Engagement gesprochen. Momentan befinden wir uns diesbezüglich wohl an einer Wegscheide, und vielerorts entsteht dieses Engagement. Darüber muss man sich Gedanken machen.

Dennoch ist es auch für viele von uns im politischen Raum noch sehr abstrakt, was Sie tun und was Sie hier propagieren. Wenn man nicht aus

dem Bereich der Stadt- bzw. Dorfentwicklung kommt, versteht man die räumliche Gestaltung nicht unbedingt als soziales Bindeglied hin zum Engagement. Dies stellt eine Herausforderung dar.

Ich rege an, dass sich die Kommission das Bündnis für gute Nachbarschaft genauer ansieht. Ich sage es einmal ganz alltagspraktisch: Der Anteil der einsamen Menschen hat nicht nur wegen der Corona-Pandemie zugenommen. In einer Gesellschaft mit immer mehr Single-Haushalten und zunehmender Vereinzelung, wodurch auch ein Stück Zusammenhalt verloren geht, stellt dies eine ganz große Herausforderung dar. Das umschreibt auch ein zentrales Anliegen, das Sie hier formuliert haben.

Vors. Abg. **Petra Tiemann** (SPD): Erlauben Sie mir eine persönliche Anmerkung. Dieses Thema ist vielschichtig und reicht in sehr viele andere Bereiche hinein. Ich habe es bereits aus verschiedenen Perspektiven betrachtet. Unter anderem habe ich mich mit dem sogenannten stillen Tod beschäftigt. Das bedeutet: Durch die Vereinsamung erleben wir immer mehr Seniorinnen und Senioren, die sich von gesellschaftlicher Teilhabe zurückziehen und vielleicht sogar aufhören, zu essen, zu trinken und hinauszugehen.

Das haben wir als Kommission schon sehr gut und richtig identifiziert. Dabei reden wir über etwas, was wir für 3,2 Millionen Niedersachsen initiieren müssen. Einem Austausch über 4 oder 5 Millionen Niedersachsen, die sich ehrenamtlich engagieren, steht selbstverständlich nichts im Wege. Das macht es aber auch so schwer.

Auch die vielen Erkenntnisse aus dem Bereich des Quartiersmanagements, dessen Bedeutung uns noch nicht lange bewusst ist, sind hierbei zu betrachten. Was Quartiere mit den Menschen machen, wird ja noch nicht lange untersucht. Ich komme beispielsweise aus dem Hamburger Bereich. Dort ist zu fragen, was es mit jemandem macht, wenn er in Veddel wohnt. Denn selbstverständlich macht das etwas mit ihm.

Darüber sollten wir diskutieren. Ich finde das Thema sehr interessant.

Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Frau Klatt, Frau Kreuzer, Sie haben uns viele Aspekte zu Gehör gebracht und auch zu lesen gegeben. Ich darf mich bei Ihnen ganz herzlich auch

dafür bedanken, dass Sie uns weiterhin zur Verfügung stehen.

Kommen Sie gut nach Hause, und bleiben Sie uns gewogen. - Vielen Dank.

Landesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen (LAGFA)

Schriftliche Stellungnahme: Vorlage 39

Adalbert Mauerhof: Frau Vorsitzende, vielen Dank für die Einladung. Als ich seinerzeit gehört habe, dass sich eine Enquetekommission „Ehrenamt“ gründen wird, war ich zwar sehr erfreut, aber auch verwundert darüber, dass man das Wort „Ehrenamt“ benutzte; denn nicht alle Engagierten lassen sich unter diesen Begriff subsumieren. In Niedersachsen besteht eine große Bereitschaft, sich zu engagieren. Der letzte Bericht sagte: 40 %. Aber nicht alle bezeichnen sich als Ehrenamtliche. - Dies vorweg als kleine Anmerkung meinerseits.

Die Landesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen und Koordinierungsstellen gibt es schon seit 1999. Ich selbst bin Gründungsmitglied und habe damals auch das Freiwilligenzentrum in Hannover mitgegründet. Dort war ich zehn Jahre lang als Vorsitzender tätig.

Mittlerweile gibt es 101 Freiwilligenagenturen und Koordinierungsstellen in Niedersachsen. Wie der Name schon sagt, kümmern wir uns um unsere Mitglieder. Frau Hunke aus Wolfenbüttel hat Ihnen, soweit ich weiß, bereits dargestellt, was eine Freiwilligenagentur leisten kann. Wir haben als sogenannte Vermittlungsagentur begonnen und haben uns zu einer Entwicklungsagentur weiterentwickelt. Selbst bezeichnen wir uns als eine Agentur, die mit den Koordinierungsstellen ein Netzwerk in der Kommune sein sollte.

Das Land Niedersachsen fördert die LAGFA nicht ausreichend. Wir haben die Aufgabe, die Freiwilligenagenturen zu betreuen und zu begleiten. Aber nunmehr sind auch 25 Koordinierungsstellen der Städte, Gemeinden und Landkreise bei uns Mitglied geworden, weil sie sich nirgendwo aufgehoben fühlten, und wollen an unserem Know-how teilhaben.

Im letzten Jahr haben wir eine große Qualifikationsmaßnahme gestartet, um sicherzustellen,

dass überall dort, wo „Freiwilligenagentur“ oder „Koordinierungsstelle“ draufsteht, auch „Freiwilligenagentur oder Koordinierungsstelle drin ist“.

Wir wollen die Menschen begeistern, und zwar nicht nur für das Ehrenamt, sondern für das Engagement allgemein. Das Problem, das Sie wahrscheinlich kennen, besteht darin, dass es *die* Ehrenamtliche oder *den* Ehrenamtlichen nicht gibt. Vielmehr ist Engagement genauso facettenreich wie die Menschen selbst. Darauf eine einzige Antwort zu finden, ist nicht möglich. Vielmehr müssen wir mehrere und auch individuell zugeschnittene Formate finden, in denen sich die Menschen mit ihrem Engagement wohl- und angesprochen fühlen. Dafür sorgen wir.

Auch müssen wir auf Herausforderungen reagieren. Mit einem Landesprojekt haben wir in unseren Freiwilligenzentren Flüchtlingen die Möglichkeit gegeben, sich zu engagieren. Dafür haben wir einen mehrsprachigen Flyer herausgebracht. In vielen Sprachen gibt es das Wort „Ehrenamt“ gar nicht, und „Engagement“ hat eine ganz andere Bedeutung und bezieht sich mehr auf die Familie bzw. ist kulturell anders eingebunden.

Als letztes Landesprojekt haben wir die sogenannten entlastenden Gespräche für Freiwillige eingeführt, die sich über Jahre im Bereich der Flüchtlinge engagiert hatten und eine Art Burn-out bekamen. Dabei geht es darum, ihnen einen Rahmen zu geben, innerhalb dessen sie sich austauschen können. Wir haben dies bewusst nicht „Supervision“ genannt, sondern nennen es Gespräch. Es geht um einen Austausch, darum, die Batterien wieder aufzuladen und den Anliegen einen Raum zu geben.

Unsere Kernempfehlung besteht nicht nur darin, die LAGFA weiterhin zu stärken. Auch die einzelnen Freiwilligenagenturen vor Ort sind manchmal in prekären finanziellen Situationen.

Ich betreue eine kleine Agentur in Barsinghausen. Sie bekommen vom Land 12 000 Euro im Jahr. Damit können sie gerade einmal die Miete und vielleicht noch eine 450-Euro-Kraft bezahlen. Daher wünschen wir uns auch ein größeres Engagement der Kommunen. Auch wenn diese selbst in finanziell prekären Situationen sind, ist dies erforderlich; denn jeder Euro für das Engagement zahlt sich zweifach und dreifach aus. Wir könnten uns vorstellen, dass insoweit eine Pflichtaufgabe der Kommunen im Gesetz verankert wird, aber ich weiß auch, dass sich die kommunalen Ge-

bietskörperschaften manchmal gegen solche Pflichten wehren.

Des Weiteren wünschen wir uns ein Netzwerk auf Landesebene, ähnlich dem BBE. Ich bin selbst Gründungsmitglied des Niedersachsen-Rings. Es geht darum, dass Zivilgesellschaft einen Platz hat, um sich auszutauschen. Wir sehen im Land Niedersachsen vermehrt Aktivitäten verschiedener Ministerien. Manchmal entwickeln sich diese aber nebeneinander. Dadurch, dass das Engagement in mehreren Ministerien verankert ist, gestaltet sich die Koordinierung häufig schwierig.

Wir wünschen uns also an dieser Stelle so etwas wie ein BBE auf Landesebene, nicht vom Land, sondern von der Zivilgesellschaft eingerichtet. Darüber, ob dies in Form eines Vereins oder in Form einer Stiftung geschehen soll, kann man sich lange unterhalten. Aber es bedarf einer solchen Stelle, um der Zivilgesellschaft zu sagen: Organisiert und berätet selbstständig, ohne dass der Staat dabei eine führende Funktion hat.

Wir empfehlen auch die Aufnahme des Ehrenamts und des bürgerschaftlichen Engagements in die Landesverfassung, wie dies in Bayern und Hessen geschehen ist. Ich meine, es würde Niedersachsen gut anstehen, genauso zu verfahren.

„Bürgerschaftliches Engagement“ kommt mir manchmal nicht leicht über die Lippen; denn es gibt Menschen, die keine Bürgerrechte haben, aber sich auch engagieren wollen. Derzeit gibt es keinen Begriff, unter den sich alle fassen lassen.

Zur Empfehlung, das Qualifizierungsmanagement auszubauen, brauche ich nicht viel zu sagen. Dass Engagement häufig der Unterstützung durch das Hauptamt bedarf, wurde bereits mehrfach betont.

Auch die Unterstützung der bestehenden Vereine und Verbände ist wichtig für uns. Wir alle wissen, dass landauf, landab Schwierigkeiten bestehen, die berühmten Vorstandspositionen zu besetzen. Es wird schwierig bleiben, und wir müssen wohl die bittere Pille schlucken, dass der eine oder andere Verein - ich denke etwa an Kaninchenzuchtvereine - keine Zukunft haben wird. Das heißt, die Inhalte der Vereine werden sich verändern. Der Schützenverein wird vielleicht noch das Sportschützengeschäft haben. Wenn er die tradierten Umzüge nicht mehr durchführt, sollte er sich meiner Meinung nach noch stärker als bisher um das

Gemeinwohl kümmern und insoweit Aufgaben übernehmen.

Ich selbst komme aus einem kleinen Ort bei Celle, aus Bostel. Dort übernimmt die Gemeindefeuerwehr alles, was an Festen organisiert werden muss. Das bedarf meiner Meinung nach einer verfassten Organisation. Aber sie werden es schwer haben, wenn sie sich nur auf ihre selbst gestellten Aufgaben berufen.

Ich beende jetzt meinen Vortrag und denke, es werden noch ein paar Nachfragen gestellt werden. Ansonsten liegt Ihnen unsere schriftliche Stellungnahme vor.

Abg. **Volker Bajus** (GRÜNE): Vielen Dank, Herr Mauerhof. Das sprachliche Problem um Worte wie „Ehrenamt“, „freiwillig“, „Engagement“ und „bürgerschaftlich“ können wir wohl nicht lösen. Wir sind uns sicherlich alle einig: Das ist vielfältig und bunt. Ich denke allerdings nicht, dass das ein Problem ist.

Vielfältig und bunt sind aber auch, für mich überraschend, die unterschiedlichen Koordinierungsstellen und Freiwilligenagenturen im Land aufgestellt. Ich habe große Sympathien für den Vorschlag eines Gesetzes zur Förderung des Engagements. Selbstverständlich geht es am Ende darum, wer die Rechnung bezahlt. Aber verlieren wir damit nicht möglicherweise diese Vielfalt? Denn hinter dieser Vielfalt verbirgt sich ja auch jeweils eine Geschichte. Schneide ich das ab, erschwere ich möglicherweise das Engagement vor Ort.

Auch Sie haben sich deutlich hinter die Arbeit des Niedersachsen-Rings gestellt und betont, dass eine Struktur auf Landesebene erforderlich ist. Der Niedersachsen-Ring hat dafür auch schon erste Vorschläge erarbeitet.

Viele Ministerien befassen sich u. a. mit Engagement, aber bräuchte es nicht eine zentrale Koordinierung?

Und wie sehen Sie den Vorschlag einer Ehrenamtsstrategie, wie sie vom Niedersachsen-Ring vertreten wird und die andere Länder bereits haben? Dabei geht es darum, es nicht bei einer Kommission oder einem Netzwerk wie dem Niedersachsen-Ring zu belassen, sondern eine Mehrjahresplanung auf den Weg zu bringen, um längerfristig wirken zu können.

Adalbert Mauerhof: Ich selbst arbeite bei einem Wohlfahrtsverband. Was die Vielfalt angeht, soll-

ten wir das Wort „Subsidiarität“ ganz groß schreiben und sagen, nicht nur eine kommunale Anlaufstelle ist geeignet, sondern auch eine Initiative, die sich gegründet hat und mit ausreichend Mitteln versorgt werden kann. So ist z. B. das Freiwilligenzentrum Hannover ein eingetragener Verein und wird von der Stadt und vom Land unterstützt.

Den Niedersachsen-Ring haben eine Ministerin und ein Minister ins Leben gerufen. Die Ministerien waren im ersten Jahr auch stets vertreten. Später wurde es immer weniger. Das, was kommen sollte, darf kein Beirat, sondern muss ein Netzwerk ähnlich dem BBE sein, das sich fachlich und inhaltlich austauscht. Es darf nicht nur darum gehen, mehr Geld vom Land zu fordern. Ziel muss es vielmehr sein, die Stärkung des bürgerschaftlichen Engagements in Niedersachsen voranzubringen.

Das bringt mich zur nächsten Aufgabe. In Hessen gibt es eine Freiwilligenagentur auf der Ebene der Staatskanzlei. Auch in Nordrhein-Westfalen macht es die Staatskanzlei. Ich denke, dass wir eine Stelle oder Person brauchen, die auf Landesebene koordiniert und als Ansprechpartner für die Zivilgesellschaft fungiert. Ich würde kein neues Ministerium ins Leben rufen wollen. Eine Person, die als Bindeglied fungiert, wäre sicherlich ganz nett. Ob sie in der Staatskanzlei oder anderswo anzusiedeln wäre, würde ich der Politik überlassen.

Zur Strategie. Dazu haben wir in unserem Papier etwas gesagt. Ich habe vergessen, es zu erwähnen. Ich sage: Wenn Strategie, dann aber - in Ausführungsstrichen - „vernünftig“. Wir brauchen sozusagen eine Strategie für die Strategie.

In Hamburg liegt eine in der Schublade, Baden-Württemberg hat ein kleines Programm aufgelegt. Nordrhein-Westfalen hat einen großen Beteiligungsprozess durchgeführt und einen 30-seitigen Empfehlungskatalog herausgebracht. Nun weiß man, was mit solchen Empfehlungskatalogen passiert: Manchmal landen auch sie in der Schublade. Ich hoffe, den Ergebnissen der Enquetekommission ergeht es nicht so.

Darüber, wie eine solche Strategie auszusehen hat, muss man sich noch einmal verstärkt Gedanken machen. Sie muss sicherlich die Bündelung aller Energien der verschiedenen Ebenen beinhalten, und man muss sehen, wie man eine wie

auch immer geartete gemeinsame Zielrichtung hinbekommt.

Abg. Jörn Schepelmann (CDU): Herr Mauerhof, als Kind des Landkreises Celle danke ich Ihnen zunächst für Ihren Vortrag. Als eben solches - diese Bemerkung ist nicht ganz ernst gemeint -, muss ich Ihnen aber auch mitteilen, dass Sie mich zu einer Wortmeldung provoziert haben. Sie haben am Ende ihres Vortrages von „tradierten Umzügen“ gesprochen. Das muss ich ausdrücklich und aufs Schärfste zurückweisen. Sie wissen, dass das nicht so ernst gemeint ist, wie es vielleicht klingt.

Meine Frage zielt auf Ihre Empfehlung, das Engagement oder das Ehrenamt in der Verfassung zu verankern. Im politischen Raum wird des Öfteren gefordert, weitere Dinge in die Verfassung aufzunehmen. Das kann man sehen, wie man möchte, aber ich persönlich glaube nicht, dass eine Verfassung für alle Themen herhalten muss. Sie hat eine ganz andere Aufgabe.

Was versprechen Sie sich konkret davon, das Engagement als Staatsziel in die Verfassung aufzunehmen? Auch wenn ich es bislang nicht verstanden habe, will ich nicht verhehlen, dass ich für diese Idee wenig Sympathien habe.

Adalbert Mauerhof: Ich erhoffe mir davon ein eindeutiges Statement des Landes, indem gesagt wird: Wir wollen und fordern das Engagement, und wir fördern es auch. Sie alle kennen - mit Verlaub - die Sonntagsreden, das Engagement sei der Kitt der Gesellschaft. Gäbe es diesen Kitt nicht mehr, fiel die Gesellschaft auseinander. Daher frage ich mich: Wie viel Geld ist die Politik bereit, für diesen Kitt auszugeben? Ist sie bereit, ein Statement abzugeben und zu sagen: „Wir brauchen das Engagement!“?

Wenn ich mich engagiere, so ist das ja auch eine Form der politischen Willenserklärung. Dabei geht es nicht nur darum, bei der Tafel den Topf mit Suppe zu füllen. Vielmehr tue ich bei jedem Engagement, das ich zeige, mit jeder Tätigkeit, durch die ich für andere da bin, etwas für die Gesellschaft. Daher bedarf es meiner Ansicht nach eines eindeutigen Statements des Landes Niedersachsen, nach dem Motto: „Das steht sogar in unserer Verfassung; dazu stehen wir!“

Abg. Bernd Lynack (SPD): Nur eine kurze Nachfrage: Gibt es das in anderen Landesverfassungen?

Adalbert Mauerhof: Ja, das gibt es in Bayern und in Hessen sowie in Nordrhein-Westfalen. In Bayern wird das Wort „Ehrenamt“ benutzt. Das würde ich gern erweitern.

Vors. Abg. **Petra Tiemann** (SPD): Herr Mauerhof, ich sehe keine weiteren Wortmeldungen.- Ihnen persönlich alles Gute. Ich weiß, dass Sie uns auch weiterhin zur Verfügung stehen. Kommen Sie gut nach Hause in den schönen Landkreis Celle.

Nds. Freiwilligenakademie

Schriftliche Stellungnahme: Vorlage 57

Per Videokonferenztechnik zugeschaltet:

Kersten Prasuhn: Frau Vorsitzende, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zu Beginn werde ich Ihnen einen kleinen, sehr konkreten Einblick in die Arbeit der Freiwilligenakademie geben. So dann werde ich auf vier Handlungsfelder eingehen.

Zunächst möchte ich Sie in eine kleine Filmszene entführen.

Stellen Sie sich bitte einen kleinen Bahnhof in einem noch kleineren amerikanischen Wildwestnest vor. Einige Leute warten am Bahnhof, andere kommen an, wieder andere gehen weg. Schließlich fährt ein Zug ein. Das Ganze ist in der Regel mit den Klängen von Geigen bzw. mit Musik von Ennio Morricone oder einem anderen, der die Filmmusik geschrieben hat, untermalt. Die Leute steigen aus dem Zug, man beginnt aufeinander zu schießen, und dann liegen alle im Staub. - Wieder diese klagende Musik. Man fragt sich: Hätte es keine konstruktiveren Möglichkeiten gegeben, die Konflikte, die offensichtlich bestanden, beizulegen?

Damit sind wir beim Thema: Könnten Ehrenamt oder bürgerliches Engagement zur Konfliktlösung beitragen? Wir meinen, ja. Dazu fallen einem Dinge ein wie Mediationsseminare für Ehrenamtler, Willkommensseminare, Sport oder Ähnliches mehr.

Sie fragen sich vielleicht, ob ich wahnsinnig geworden bin, warum ich Ihnen das erzähle. Dabei beziehe ich mich auf Seminare, die ich seinerzeit als Dozent für die Freiwilligenakademie Niedersachsen gehalten habe, und die waren nicht mei-

ne schlechtesten. Dabei ging es um den Umgang mit Konflikten, und ich hatte das genau auf diese Bahnhofsszene fokussiert. Daraus leitete sich für die Teilnehmenden die Frage ab: Bin ich auf dem Weg zum Bahnhof, bin ich gerade selbst im Begriff, eine Situation so zu eskalieren, dass sie nicht mehr gut ausgehen kann?

Die damit verbundenen Inhalte hatten offensichtlich nachhaltige Wirkung; denn noch Monate nach den Seminaren bekam ich E-Mails oder auch Anrufe, in denen jemand in etwa sagte: Herr Prasuhn, ich war in Ihrem Kurs. Seit ich mir diese Frage stelle, fällt mir die Arbeit im Ortsverein leichter, weil ich selbst aufpassen kann, ob ich eskaliere, ob ich auf dem Weg zum Bahnhof bin.

Das ist ein Beispiel für die Arbeit, die die Freiwilligenakademie Niedersachsen in Bezug auf Ehrenamtsstrukturen leistet. Wir bilden fort. Wir versuchen mit unseren über 70 Mitgliedern, dies so zu tun, dass es eine gewisse nachhaltige Wirkung hat. Es geht also darum, Bildungspartner für Fortbildung zu sein. Wir machen die vielfältigen Bildungsangebote unserer Mitglieder deutlich, versuchen, Impulse zu geben, selbstverständlich auch gesellschaftliche Entwicklungen aufzunehmen und sie entsprechend nutzbar zu machen.

Zudem sind wir Netzwerkerinnen und Netzwerker. Britta Kreuzer, Adalbert Mauerhof und einige andere, die vorgetragen haben, kennen wir als unsere geschätzten Netzwerkpartner.

Damit sind, wenn Sie so wollen, die großen Schwerpunkte, mit denen sich die Freiwilligenakademie Niedersachsen beschäftigt, umschrieben.

Wir machen jährlich ungefähr 600 Veranstaltungen zugänglich und erreichen ca. 5 000 ehrenamtlich Engagierte im Jahr.

Und schon bin ich bei den vier Handlungsfeldern, die wir identifiziert haben. Dabei geht es dann in der Tat auch um die Rahmenbedingungen für ehrenamtliche Arbeit, um die Rahmenbedingungen für Engagement.

Das erste Handlungsfeld sind Freiwilligenmanagement bzw. Freiwilligenkoordination. Die verantwortlichen und koordinierenden Akteure müssen aus unserer Sicht bedarfs- und praxisorientiert unterstützt werden.

Das ist natürlich ein sehr weites Feld. Ich greife einmal einen Punkt heraus, der heute schon an-

diskutiert worden ist. Das ist die Mobilität. Heutzutage gibt es viel mehr Möglichkeiten als nur die physische Mobilität, aber die physische Mobilität spielt in der Tat eine Rolle. Ich fahre zu einem Treffen von A nach B. Beahlt mir das eigentlich jemand? Unterstützt mich jemand dabei? Die Idee des kostenlosen Nahverkehrs finde ich großartig. Dieser ist als eine echte Rahmenbedingung für ehrenamtlich Tätige angesprochen worden.

Mit Verlaub, ich würde ganz anders an die Sache herangehen. Ich würde nicht überlegen, ob der Betreffende genug hierfür macht, sondern ich würde die Ehrenamtlichen sozusagen als Speerspitze sehen, um etwas für die Umwelt zu tun. Auch wenn einer nur ein halbes Protokoll schreibt, sollte er kostenlos fahren dürfen, zumal etwas, wenn es eingeführt wird - neben der Tatsache, dass das selbstverständlich teuer ist -, häufig zunächst weniger genutzt wird als gedacht.

Ehrenamt kann also, wenn es unterstützt wird, ein Katalysator für eine gesellschaftliche Veränderung in eine positive Richtung sein.

Gestatten Sie mir jetzt bitte einen kleinen Rückgriff auf den Bahnhof. Sie wissen nun, dass ich den Bahnhof als Symbol nutze und nicht als Transportmittel, dass es also darum geht, vom Bahnhof wegzukommen.

Zum zweiten Handlungsfeld, das super wichtig ist und auch schon angesprochen wurde. Es geht um das klassische Ehrenamt. „Wem Gott ein Amt gibt ...“ In Vereinen haben wir es zum Teil mit verkrusteten Strukturen zu tun. Wir müssen helfen, diese Strukturen vor Ort selbst aufzubrechen. Das heißt sehr häufig, neue Mitglieder zu gewinnen, Leute für die Vereinsarbeit zu begeistern.

Ich glaube an die Zukunft jedes Vereins und denke nicht, dass Kaninchenzüchtervereine oder Schützenvereine out sind. Das klassische Vereinswesen hat Nachwuchsprobleme, Kommunikationsprobleme, aber es gibt keine Idee eines Vereins, die so verrückt ist, dass man nicht Leute dafür begeistern könnte. Allerdings müssen die Bedingungen hierfür geschaffen werden. Ich sage es beispielhaft in einem Satz: Influencer in die Vereinsarbeit! Das bedarf aber eines bestimmten Rahmens und einer Organisation. Dabei können Bildung, Ausbildung und Kommunikation helfen. Damit sind wir wieder bei der Freiwilligenakademie Niedersachsen. Wir stehen für alle diese Dinge bereit.

Das Ganze ist eng verbunden mit dem dritten Handlungsfeld der digitalen Kompetenzen. Digitalisierung ermöglicht Teilhabe und soziales Miteinander. Digitalisierung ermöglicht einen unkomplizierten, weiten Blick über den Tellerrand und ein noch stärker bedarfsorientiertes Fortbildungsangebot für die Ehrenamtlichen.

Das ist aber nur möglich, wenn Endgeräte vorhanden sind, wenn man mit den unterschiedlichen Plattformen umgehen kann. Stichwort „Teams“, Stichwort „Zoom“. Ohne die gestrige Hilfe von Herrn Biela und meinen Administrator hätte ich an der Sitzung heute nicht teilnehmen können. Ich bräuchte also dringend eine Fortbildung. Ob ich, wenn ich ehrenamtlich tätig wäre, Lust hätte, sie selbst zu bezahlen, weiß ich nicht.

Wenn ich jetzt sage, es gehört zu den Rahmenbedingungen, dass jeder, der ehrenamtlich tätig ist, ein Endgerät zur Verfügung gestellt bekommt, werden Sie wahrscheinlich sagen: Der Mann ist verrückt geworden. - Aber darüber muss man nachdenken. Es gibt die Initiative „Digital Campus Niedersachsen“, die ich sehr gut finde. Die Agentur für Erwachsenenbildung, der ich über die Volkshochschule ebenfalls angehöre, ist mit dabei. Das ist ein sehr guter Ansatz. Man sollte tatsächlich darüber nachdenken, ob es möglich ist, Leuten, die noch kein Endgerät haben, ein solches zur Verfügung zu stellen.

Das vierte Handlungsfeld, das ich nennen möchte, ist die Förderung von Teilhabe und Zugehörigkeit. Bestimmte Gruppen sind nicht so aktiv wie andere. Dazu gehören Migrantinnen und Migranten, dazu gehören junge Menschen, dazu gehören Frauen, und dies aus ganz unterschiedlichen Gründen. Man könnte jetzt ganz lange darüber sprechen, warum das so ist. Zum einen geht es darum, Rahmenbedingungen zu verbessern, zum anderen darum, denjenigen, die man dann motiviert, sich zu beteiligen, auch etwas zu verlieren zu geben. Wenn ich irgendwo mitmache, bin ich stolz darauf, dann macht es mir Spaß. Das kann man noch anderen Gruppen zugänglich machen. Letztlich sorgt das auch dafür, dass diese Gesellschaft immer besser zusammenhält. Denn wenn ich mich für etwas einsetze, dann identifiziere ich mich auch damit. Das ist meines Erachtens ganz wichtig und sorgt dafür, dass wir uns bei dem, was wir tun, immer wieder fragen können: Bin ich auf dem Weg zum Bahnhof, oder habe ich gegebenenfalls andere Optionen?

Ich sitze hier als jemand, der mit der Politik und mit dem Umgang mit Ehrenamt und bürgerschaftlichem Engagement - das gestatten Sie mir bitte als persönliche Schlussbemerkung - schon recht zufrieden ist. Ich glaube, wir haben bereits gute Rahmenbedingungen. Die Bürgerinnen und Bürger beteiligen sich sehr gut. Es geht lediglich darum, nicht einzuschlafen, das Niveau zu halten und weiterzuentwickeln. Denn Dinge, die gut laufen, müssen nicht zwangsläufig weiter so gut laufen.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit und freue mich, wenn jetzt noch Fragen gestellt werden. Ansonsten liegt Ihnen ja unsere schriftliche Stellungnahme vor. Die Freiwilligenakademie ist, wenn Sie Fragen oder Anmerkungen haben oder wenn Sie Bildungsprogramme im Bereich des Ehrenamts und des bürgerschaftlichen Engagements organisieren wollen, jederzeit bereit, sich zu beteiligen.

Vors. Abg. **Petra Tiemann** (SPD): Vielen Dank für Ihren Input. Ich schaue in die Runde, ob ich eine Wortmeldung sehe. - Das ist nicht der Fall.

Sie haben uns sehr schön auf Ihre Reise zum Bahnhof mitgenommen, um anschließend zu fragen, ob wir wohl alle auf dem Weg zum Bahnhof sind. Ich hoffe, wir sind alle auf dem Weg zur Lösung und nicht auf dem Weg zu Konflikten. Bis dahin müssen wir vielleicht noch durch den einen oder anderen Bahnhof hindurch. Unsere Abschlussdebatte wird zeigen, welche Punkte wir als so prägnant und wichtig erachten, dass sie im Abschlussbericht genannt werden müssen.

Vielen Dank. Bleiben Sie gesund. Alles Gute!

*

Meine Damen und Herren, das war der zweite Teil unserer Anhörung. Wir haben festgestellt, wie vielschichtig das Ehrenamt in Niedersachsen ist und dass noch eine große Aufgabe vor uns liegt, wenn wir uns darüber unterhalten, wie und mit welchen Bestandteilen es zu einer Verbesserung der Rahmenbedingungen kommen kann.

Tagesordnungspunkt 2:

Vortrag des Kommissionsmitgliedes und Vize-Präsidenten des Landessportbundes Niedersachsen e. V. André Kwiatkowski

*Der Vortrag basierte auf einer PowerPointPräsentation. Einige Darstellungen sind in den Text dieser Niederschrift eingebunden. Im Übrigen ist die Präsentation dieser Niederschrift als **Anlage** beigefügt.*

André Kwiatkowski: Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Zunächst darf ich die Grüße unseres Vorstandsvorsitzenden, den einige in der Runde persönlich kennen, übermitteln.

Vielen Dank, dass ich als Mitglied der Kommission und als Vizepräsident des Landessportbundes Niedersachsen die Möglichkeit erhalte, Sie in einen kleinen Vortrag mitzunehmen.

Nach dem Vormittag und der Pause ist es für mich wichtig, meinen Vortrag zu visualisieren und Ihnen ein paar Folien zu präsentieren, damit Sie mir gut folgen können.

Nach ein paar Vorbemerkungen werde ich ganz kurz auf die Besonderheiten des organisierten Sports in Niedersachsen und damit auf die besondere Struktur des Landessportbundes sowie auf dessen Aufgaben eingehen. Das ist wichtig, um die Zusammenhänge gerade in der ehrenamtlichen Arbeit gut zu verstehen.

Eigentlich müsste hier neben mir ein Vertreter oder eine Vertreterin des Innenministeriums sitzen. Soweit ich weiß, ist uns das Ministerium aber digital zugeschaltet. Das Innenministerium und der Landessportbund Niedersachsen arbeiten bei vielen Projekten sehr eng zusammen, insbesondere was die Förderung des Ehrenamts angeht. Wenn Sie in den letzten Monaten am Innenministerium vorbeigegangen sind, haben Sie ein großes Plakat mit der Aufschrift „Sport vereint“ gesehen. Dies ist zum Beispiel eine der gemeinsamen Initiativen.

Es gibt sehr viele Projekte, die das MI und der Landessportbund gemeinschaftlich und partnerschaftlich gestalten. Der Kommission liegt bereits eine Excel-Tabelle mit allen geförderten Maßnahmen der letzten Jahre vor. Diese hatte ich bereits im letzten Jahr relativ schnell zur Verfügung gestellt. Ich verzichte heute auf eine Darstellung in Gänze, welche Initiativen vom Innenministerium und dem Landessportbund gemeinsam auf

den Weg gebracht wird. Aber wir werden diese Tabelle noch einmal zur Verfügung stellen.

Der zweite Teil meines Vortrags wird sich dann mit ausgewählten Beispielen, Initiativen und Projekten der Ehrenamtsförderung beschäftigen.

Im dritten Teil möchte ich Sie mit einer kleinen Provokation bei Laune halten und fragen, was alles anders werden müsste, was anders werden könnte, kombiniert mit dem, was schon gut ist und erhalten bleiben soll. Ich stimme meinem Vorredner zu, dass es schon sehr viele Dinge gibt, die gut sind, ohne aber aus dem Blick zu verlieren, dass man selbstverständlich auch diese weiterentwickeln und verbessern kann.

Meine erste Vorbemerkung ist, dass alles, was heute bereits vielfältig gesagt wurde, auch auf das Ehrenamt im organisierten Sport zutrifft. Wir haben vieles gehört, was ich 1 : 1 übernehmen kann.

Persönlich möchte ich bemerken, dass ich sehr dankbar bin, in dieser Kommission mitarbeiten und hier zuhören zu dürfen. Davon nehme ich auch für den organisierten Sport viel mit. Wir haben eine unglaubliche Vielfalt von Dingen gehört, die ich sehr spannend finde, und die Vielzahl der geleisteten Projekte ist wirklich beeindruckend.

An einer Stelle meines Vortrags werde ich mir erlauben, meine Rolle als Vizepräsident des Landessportbundes kurz zu verlassen und als Schulleiter einer beruflichen Schule in Niedersachsen vorzutragen. Etwas aus dieser Sicht zu sagen, lag mir bereits an der einen oder anderen Stelle am Herzen, bislang habe ich mich aber zurückgehalten. Ich denke, heute ist eine gute Gelegenheit, diese Perspektive der Bildungsarbeit mit einzubringen. In diesem Zusammenhang werde ich dann auch noch eine Einladung an Sie alle aussprechen.

Zunächst zeige ich Ihnen die gesamte Struktur des Sports in Deutschland. Diese muss man sich klarmachen, bevor man sich über den organisierten Sport und das Ehrenamt austauscht, um zu verstehen, wo wir uns eigentlich bewegen.

Über allem sehen Sie den Deutschen Olympischen Sportbund als Strukturmerkmal in einer föderalen Struktur,

Die nationale Sportorganisation



darunter die olympischen Spitzenverbände. Der Zweiklang der Sportbünde und der Spitzenverbände ist eines unserer wesentlichen Strukturmerkmale. Die nichtolympischen Spitzenverbände sind hier ebenso genannt wie die Landessportbünde. In jedem Bundesland gibt es einen Landessportbund. Sie heißen jeweils ein wenig anders, bilden aber alle dasselbe ab. Darüber hinaus gibt es Verbände mit besonderen Aufgaben, wie z. B. den Hochschulsport. Diese Struktur ist föderal so vorgegeben und gliedert sich auf die Landesebene herunter.

Eine Besonderheit und ein für uns sehr wichtiges Thema ist dabei die Deutsche Sportjugend. In der Struktur des Sports hat die Jugend eine ganz besondere Bedeutung. Die Deutsche Sportjugend ist völlig autark, finanzunabhängig und auch in ihren strukturgebenden Elementen völlig für sich allein. Das ist eine Besonderheit, die gerade auch für das Ehrenamt eine wichtige Rolle spielt.

Heruntergebrochen auf Niedersachsen ergibt sich wiederum die gleiche Struktur.

Überblick der Sportorganisation in Niedersachsen



Sie finden dort den Landessportbund als eingetragenen Verein. Das ist ein ganz wichtiges Strukturmerkmal. Die Gliederung des Landessportbundes, heruntergebrochen bis auf die untere kommunale Ebene: 47 Kreis- und Stadtsportbünde, 60 Landesfachverbände, dazu 21 außerordentliche Mitglieder - Bergsteiger, den Hochschulsport etc. - In der Grafik sind die Sportvereine - fast 10 000 - unten angeordnet, was aber eigentlich

nicht richtig ist. Der Kreis ringsum vereint alle. Alle diese Vereine sind in der Form des eingetragenen Vereins organisiert. Wenn ich hier spreche, so geht es zentral um die Struktur des eingetragenen Vereins, um den Verein als das Kernelement des organisierten Sports.

Ich weiß aus den Vorstellungsrunden hier, dass viele dem Sport sehr zugeneigt und im Sport auch sehr aktiv sind. Alles, was im niedersächsischen Sport, in dieser Struktur des eingetragenen Vereins, stattfindet, kann ohne Ehrenamt nicht stattfinden. Der organisierte Sport in Niedersachsen brähe zusammen, wenn es keine Vereine in den Strukturen gäbe, wie wir sie haben. Man muss wissen, welche Wirkungsweisen und Mechanismen hier anzutreffen sind, bevor man überlegt, wo man ansetzt. Für uns als organisierten Sport und auch ein wenig in Abgrenzung zu dem, was wir an anderen Stellen gehört haben, ist der eingetragene Verein ganz wichtig. Er ist das Element, das wir brauchen. Sonst gibt es keinen organisierten Sport in Niedersachsen.

Nun werde ich einige Fakten nennen, um Ihnen zu verdeutlichen, was hinter dieser Struktur steht.

Fakten, Teil 1

- 2020 sind in Niedersachsen **2.625.577** Mitgliedschaften in Sportvereinen erfasst.
- Bei einer Gesamtbevölkerung von 7.982.000 (31.12.2019) bedeutet dies einen Organisationsgrad von **32,9 %**.



Im Jahr 2020 waren in Niedersachsen rund 2,7 Millionen Menschen durch eine Mitgliedschaft in den Vereinen organisiert. Das bedeutet einen Organisationsgrad von mehr als 30 %. Selbstverständlich gibt es auch Doppelmitgliedschaften. Aber rund ein Drittel der Menschen in Niedersachsen ist irgendwie in Sportvereinen zu Hause. Dabei ist die Geschlechterverteilung weder in die eine noch in die andere Richtung auffällig.

Wie verteilen sich diese Menschen nun auf welche Vereine? Sehr bedeutsam ist an dieser Stelle, dass wir, wenn wir von „dem“ Sportverein sprechen, eine sehr große Heterogenität zu verzeichnen haben.

Fakten, Teil 2 (Stand 03.03.2020)



- Im LandesSportBund Niedersachsen waren am 01.03.2020 **9.367 Sportvereine** organisiert.

Anzahl der Vereine nach Größe:

Mitglieder	2020
bis 50	2.016
51-100	1.751
101-250	2.654
251-500	1.563
501-1.000	917
1.001-2.000	365
2.001-3.000	63
über 3.000	38
gesamt	9.367

Sie sehen die Sportvereine, gegliedert nach der Anzahl der Mitglieder. Diese Auflistung hat eine Bandbreite von Vereinen mit höchstens 50 Mitgliedern bis zu Vereinen mit über 3 000 Mitgliedern. Daran sehen Sie die heterogene Struktur. Ein Sportverein mit höchstens 50 Mitgliedern hat eine völlig andere Interessenlage als ein Sportverein, der mit 3 000, 4 000, 5 000 oder 6 000 Mitgliedern unterwegs ist. Das müssen wir in unserer Arbeit immer berücksichtigen, und das müssen wir auch immer berücksichtigen, wenn wir vom ehrenamtlichen Engagement in diesen Bereichen sprechen.

Erkennbar ist, dass die Verteilungsstruktur kleinere Organisationsstrukturen in großer Anzahl darlegt. Das bedeutet, dass es dort keine professionellen Strukturen gibt. Von den heutigen Vorrednern haben wir oft gehört: Kein Ehrenamt ohne Hauptamt. Auf dieser Ebene finden wir kein Hauptamt.

Welches sind die zehn größten Vereine Niedersachsens?

Fakten, Teil 3 (Stand Dezember 2020)



Die 10 größten Vereine in Niedersachsen:

	Name	Mitglieder
1	Hannover 96	21.428
2	ASC Göttingen	10.723
3	Totdlörsinger SV v. 1930	8.222
4	Osnabrücker Sportclub/MTV 1849	7.881
5	TK Hannover	6.932
6	Eintracht Hildesheim	6.489
7	Braunschweig 1847	6.283
8	SC Melle 03	6.500
9	Blau-Weiss Buchholz	6.064
10	MTV Wolfenbüttel	5.687

Auch diese Tabelle muss man sehr vorsichtig betrachten. Hannover 96 besteht selbstverständlich nicht aus 21 400 Mitgliedern, die alle aktiv Sport betreiben. Sehr viele - ich nenne einfach mal eine Zahl: 18 000 oder 19 000 - davon werden dem passiven Bereich angehören, Unterstützer sein. Bei diesen großen Vereinen ist eine immense

Zahl von Mitgliedern im kommerziellen Bereich unterwegs.

Als Beispiel nenne ich einmal den TKH mit einem kompletten kommerziellen Sportangebot, angefangen beim Fitnessstudio. Das ist ein ganz anderes Mitgliedschaftsmodell und weit weg von meinem kleinen Sportverein mit 360 Mitgliedern am Rande des Landkreises Celle, wo es keine Strukturen gibt, die in Richtung Professionalität oder gar in Richtung eines Geschäftsführers gehen.

Wichtig ist die Heterogenität. Bei den Entscheidungen, die wir treffen, müssen wir immer beides berücksichtigen.

Wir haben schon festgestellt, dass es neben den Vereinen als Mitglieder und neben den Gliederungen der Kreis- und Stadtsportbünde auch unsere Landesfachverbände gibt.

Landesfachverbände
sportart-spezifisch

Dazu könnten wir ein kleines Wissensquiz veranstalten. Vielleicht kann uns die Vorsitzende erklären, was der Kloatscheeter-Verband Niedersachsen macht. - Das ist eine Sportart, die wir wohl alle nicht kennen. Ich habe einmal am Landessporttag dieses Vereins teilgenommen und weiß daher, dass sie in Richtung Boßeln geht.

Auch hier sehen Sie die Heterogenität. Einerseits gibt es sehr kleine Fachverbände wie den Pétanque-Verband. Man kann einmal nachlesen, was der Unterschied zwischen Pétanque und Boule ist. Dabei kommt man sehr schnell in sport-spezifische Dinge hinein. Andererseits gibt es auch sehr große Player. Nehmen Sie den Niedersächsischen Fußballverband mit einem kompletten Ligabetrieb, mit einer Profistruktur und dem E-Sport usw. Oder nehmen Sie die Turner. Der Niedersächsische Turnerbund ist übrigens mit knapp einer Million Menschen, die dort unterwegs sind, der größte Fachverband. Bei diesen großen Fachverbänden stoßen Sie auf eine ganz andere Struktur. Auch hier ist die Heterogenität immer in

der Struktur eines eingetragenen Vereins organisiert. Wenn wir Maßnahmen ergreifen, so wirken sie natürlich bei den Fußballern völlig anders als bei einem der kleinen Fachverbände.

Damit Sie verorten können, wo der organisierte Sport in Niedersachsen stattfindet, zeige ich Ihnen nun eine Luftbildaufnahme des Sportparks mit dem zentral gelegenen Stadion und allen Anlagen ringsum.

Der Sportpark Hannover



Unten rechts ist das Bundesleistungszentrum zu sehen. Es ist eine Besonderheit in Niedersachsen, dass der Landessportbund das Bundesleistungszentrum auch in seiner Organisationsstruktur komplett mit versorgt. Dass wir auch Träger des Olympiastützpunkts sind, ist ebenfalls außergewöhnlich.

Wenn Sie sich das Bild im Detail anschauen - ich habe einen Ausschnitt vergrößert -, sehen Sie die Liegenschaft des LSB mit mehreren Gebäudeteilen, die über die Jahre entstanden sind.

Die LSB-Gebäude



1. Haus B (Geschäftsstelle)
Bezug 1990
2. Wohnhaus I 1998
(Gründung Internat)
3. Wohnhaus II mit Sporthalle
2000
4. Haus A
(Geschäftsstelle und Mieter)
2003
5. Internat
2010



Sie finden dort einen Verwaltungsbereich, in dem auch die Fachverbände zu Hause sind, eine komplette Akademie des Sports, also eine Weiterbildungseinrichtung, die wir dort betreiben, aber auch ein Internat, in dem Leistungssportler schon sehr früh pädagogisch und sportlich begleitet werden. - Alles das finden Sie in diesen Gebäudestrukturen. Das ist wichtig, um zu verstehen, wie der Sport organisiert ist.

Die zentrale Aufgabe des Sports haben wir als Leitbild verfasst. Sie wissen, dass wir den Bewegungsaspekt als sehr wichtig erachten. Bewegung ist ein zentrales Element in unserer Gesellschaft, um z. B. Kosten im Gesundheitswesen zu minimieren. Es ist aber auch für andere Prozesse, u. a. für das Lernen, wichtig, dass wir alle in Bewegung sind. In der Pandemie haben wir auch durch die Wissenschaft erfahren, wie wichtig Bewegung ist.

Aufgaben des LandesSportBundes

„Unsere wichtigste Aufgabe sehen wir darin, durch Sport einen wesentlichen Beitrag zum Wohlergehen der Menschen in unserem Lande zu leisten. Deshalb schaffen wir mit unseren Gliederungen, den Landesfachverbänden und Vereinen Rahmenbedingungen für hilfreiche und förderliche Angebote, damit Menschen jeder sozialen Herkunft und mit unterschiedlichen Voraussetzungen Sport treiben können.“

Quelle:
Homepage des LandesSportBundes Leitbild & Aufgaben, Juli 2014



Der für das Leitbild gewählten Formulierung sehen wir uns verpflichtet. Diese bildet sich in mehreren Handlungsfeldern ab, in denen wir unterwegs sind und die alle mit ehrenamtlichen Strukturen zu tun haben. Das geht von der Bildung bis hin zur Sportjugend. Ein eigener Handlungsbe-
reich ist die Einflussnahme auf die politischen Entscheidungsträger. Das hängt mit der Struktur-
besonderheit zusammen, auf die ich jetzt kurz eingehen möchte.

In langer Tradition, nämlich seit der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, gibt es mit dem Niedersächsischen Sportfördergesetz eine gesetzlich verankerte Autonomie des Sports mit. Niedersachsen ist das einzige Bundesland, in dem der Sport seine Mittel, nämlich jene, die aus dem Sportfördergesetz und über Richtlinienkompetenz als Finanzhilfe an den Landessportbund vergeben werden, selbst verwaltet. Daher der vorhin erwähnte Bezug zum Innenministerium. Die enge Zusammenarbeit mit dem MI ist aufgrund dieser Konstruktion auch notwendig.

In diesen Zeiten darf ich auch einmal danke sagen. 35,2 Millionen Euro als Unterstützung für den organisierten Sport, natürlich in der gesamten Bandbreite seines Einsatzfeldes und Handlungsfeldes, sind nicht ohne.

In anderen Bundesländern besteht eine Direktverwaltung durch des MI. In Niedersachsen besteht, wie gesagt, in langer Tradition diese Auto-

nomie des Sports mit einer Richtlinienkompetenz. Selbstverständlich dürfen wir das Geld nicht nehmen, um irgendetwas zu tun. Die Verwendung erfolgt im Rahmen einer engen Rechenschaftslegung mit mehreren Wirtschaftsprüfungsverfahren etc. und im Rahmen der Richtlinienkompetenz, die gleichwohl gemeinschaftlich erarbeitet wird. Wir reden hier über eine große Summe, und das sind - das muss man in aller Deutlichkeit sagen - Steuergelder. Dieser Tatsache fühlen wir uns in hohem Maße verpflichtet.

Hinzu kommen Mittel aus dem Glücksspiel. Sie können also nichts Besseres tun, als Lotto zu spielen; denn damit unterstützen Sie den organisierten Sport. Das muss ich an dieser Stelle einmal in aller Deutlichkeit sagen. 25 % der 147,3 Millionen Euro überschreitenden Glücksspielabgabe erhält der organisierte Sport zusätzlich. Das ist ein variabler Anteil. Es kann also das eine Mal mehr und ein anderes Mal weniger sein, was es ein wenig schwierig macht. In diesem Jahr liegen wir deutlich über 5 Millionen Euro, sodass wir insgesamt von 40 Millionen Euro sprechen, die für den organisierten Sport zur Verfügung stehen.

Damit wird eine gewisse Abgrenzung zum anderen Ehrenamt deutlich. Das meine ich in keiner Weise wertend, sondern nur strukturell und fachlich-inhaltlich. Wenn wir von der Förderung des Ehrenamts sprechen, so steht für uns ein klarer Auftrag dahinter. Mit den Geldern muss ein staatlicher Auftrag umgesetzt werden. Damit unterscheiden wir uns deutlich von anderen Organisationen, und das bedeutet für uns auch eine große Verantwortung, die wir nicht nur in der Rechenschaftslegung, sondern auch in der inhaltlichen Arbeit wahrnehmen. Wir fühlen uns professionell verpflichtet, am Ehrenamt und auch an der Förderung des Ehrenamts zu arbeiten.

Die Förderbereiche habe ich auf der nächsten Folie nur grob umrissen.

Förderbereiche der Sportfördermittel



- ❖ Breitensport (u. a. Übungsleiterbezuschussung)
- ❖ Leistungssport
- ❖ Lehrarbeit (Aus- und Fortbildung der sportfachlichen Mitarbeiter)
- ❖ Vereinssportstättenbau (Neubau-, Erweiterungs-, Instandsetzungsmaßnahmen)
- ❖ Betrieb und die Unterhaltung der Akademie des Sports und anderer Sportlehrstätten
- ❖ Sportversicherung

Sie sind Experten genug, um in den entsprechenden Richtlinien nachzulesen. Dabei geht es u. a. um die Übungsleiterbezuschussung im Breitensport. Jeder Übungsleiter im Land wird über den Verein bezuschusst.

Ein Förderbereich ist der Leistungssport. Wir schaffen es in Niedersachsen immer wieder, erfolgreiche Olympiateilnehmer hervorzubringen. Ich nenne unseren Turner Toba, der kürzlich an der Turn-EM teilgenommen hat, ich nenne die Ruderer. Diese befinden sich in unserem Unterstützungssystem des Leistungssports.

Ein weiterer Förderbereich ist die Lehrarbeit, also das System des Lizenzwesens, angefangen bei den Breitensportlizenzen. Es geht um ein lizenziertes System, damit gut ausgebildete Menschen im Ehrenamt andere, gerade junge, Menschen, gut ausbilden und fachlich kompetent anleiten.

Hinzu kommt der große Bereich des Vereinssportstättenbaus. Mit diesem Geld werden also auch die Vereinssportstätten finanziert. Wir haben vorhin über die Schützen gesprochen. Jeder weiß, dass die Schützen der Verband mit den meisten Liegenschaften ist. Wir alle wissen, welchen auch finanziellen Aufwand dies bedeutet. Sie trainieren nicht in einer öffentlichen Sporthalle, sondern haben ihre eigenen Anlagen, die sie pflegen. Auch gibt es viele Vereinssporthallen, die erhalten werden müssen. Dafür nutzen wir dieses Geld ebenfalls.

Als letzten Punkt will ich die Sportversicherung nennen. Jeder Sportler ist gegen Unfall- und Wegeschäden versichert. Ich bin Vorsitzender des Versicherungsausschusses. Eine solche Sportversicherung haben wir mit der ARAG neu ausgehandelt. Sie stellt für die Vereinsmitglieder in den Zeiten, in denen sie Sport treiben, einen weitreichenden Schutz sicher.

Noch einmal betonen will ich an dieser Stelle - das ist mir wichtig; das sollten Sie mitnehmen - den verantwortungsvollen Umgang mit dem Geld, mit den Steuergeldern, und die Struktur des Sports in Niedersachsen, bei der der eingetragene Verein zentral ist.

Kommen wir zu den Organen. Es gibt einen hauptamtlichen Vorstand. Das bedarf sicherlich keiner Erklärung, welche Aufgaben dahinterstecken. Dieser Vorstand besteht aus zwei Personen, dem Vorstandsvorsitzenden und einem Vorstandsmitglied. Außerdem gibt es ein zehnköpfi-

ges Präsidium mit einem Präsidenten, Herrn Professor Umbach, und vier Vizepräsidenten, die gewählt werden. Ich bin einer dieser Vizepräsidenten. Darüber hinaus gehören dem Präsidium drei weitere Personen qua Amt als Sprecher an. Das ist der Sprecher der Sportjugend, das ist der Sprecher der Fachverbände, und das ist der Sprecher der Kreissportbünde. Alle diese Menschen bilden in Summe das Präsidium.

Das Präsidium wird von der Delegiertenversammlung des Landessporttags gewählt, und zwar in der demokratischsten Struktur, die es geben kann, dem e. V. Auf dem Landessporttag wird also das Präsidium gewählt, und die strategischen Schwerpunkte werden dort verabschiedet.

Das Präsidium beschäftigt sich eher mit dem strategischen Bereich, mit Prioritäten und Richtlinien, die festgelegt werden, hat aber auch die gesamte Haushaltslegung zu verabschieden. Der Vorstand ist eher im operativen Geschäft tätig.

Jetzt möchte ich Ihnen einen ersten kleinen Einblick in unsere Aktivitäten, Maßnahmen und Initiativen auf der Grundlage ausgewählter Aktionen geben.

Da gibt es noch sehr viel mehr. Lassen Sie uns auf Dinge schauen, die uns weiterhelfen, weil sie auch übergreifend gute Anregungen liefern können.

Dabei geht es grundsätzlich um Impulsgebung durch Informationen. Es gilt, Ehrenamtliche über Arbeiten und Möglichkeiten aufzuklären. Das ist ein ganz wichtiger Punkt. Wir stellen fest, dass diese Aufklärungsarbeit an vielen Stellen nicht stattfindet, dass viele Menschen gar nicht wissen, wie und wo sie sich engagieren können, wie dies alles geregelt ist. Sie finden keinen Zugang zu den Strukturen. Deswegen sind Informationsveranstaltungen jeglicher Art - auch mit einer Dokumentation dahinter - ganz wichtig.

Eine herausragende Initiative ist die Ausbildung zum Vereinsmanager, zum Freiwilligenkoordinator. Dies ist ein Ausbildungsgang, mit dem Menschen über verschiedenste Module zum Freiwilligenmanager qualifiziert werden, um in einem Verein das Ehrenamt zu organisieren und zu unterstützen, sie sollen auch akquirieren. Ausgebildet werden sie nicht irgendwie, sondern mit einer qualifizierten Veranstaltungsreihe.

Das ist eine hervorragende Ausbildung, die sehr gut angenommen wird. Die Erfolge sind großartig,

weil die Menschen dann einfach wissen, worauf sie Acht geben müssen. Das ist wie ein Ritt durch unsere Kommissionsarbeit. An allen Kernpunkten, an denen wir herumdoktern, sind diese Menschen ausgebildet und können fundiert Auskunft und Tipps geben. Sie bündeln das Wissen aus den 9 000 Vereinen und können Best-practice-Beispiele geben.

Hervorheben möchte ich auch den Engagement-Quick-Check. Vereine können mit ihren Problemen auf uns zukommen, etwa wenn sie ihre Ämter nicht besetzen können, wenn etwa der Kassenwart 85 Jahre alt ist und niemand dieses Amt übernehmen will. In solchen Fällen erhalten die Vereine einen Check von qualifizierten Mitarbeitern, die in die Strukturen hineinschauen, sich mit dem Anforderungsprofil befassen, sich die Mitgliederstruktur anschauen, mit den Vereinen in einen Dialog-Workshop gehen und sie wirklich intensiv beraten und gemeinsam mit den Vereinen Lösungen entwickeln.

Dieser Check ist förderfähig. Man kann sich online anmelden. Damit ist zugleich auch der Förderantrag ausgefüllt. Es ist also nicht mit viel Bürokratie verbunden. Innerhalb von 24 Stunden nimmt der Betreuende Kontakt auf und überlegt, wie man zusammenkommen kann. Das ist wirklich ein tolles Instrument. Solche Beratungen habe ich mir selbst schon ein-, zweimal angeschaut. Es ist faszinierend, was dabei herauskommt. Der Begriff der Hilfe zur Selbsthilfe wurde bereits genannt. Er trifft auch hier zu.

Sehr gut läuft auch die Zertifizierung zum engagementfreundlichen Sportverein bzw. Sportverband mit dem „Jetzt-DU“-Siegel. Vereine, die einen Prozess durchlaufen haben, denen durch eine Reflexionsphase ihre Stärken und Schwächen aufgezeigt wurden, können sich zertifizieren lassen, wenn sie bestimmte Kriterien erfüllen. Das Siegel ist letztlich das Ergebnis. Der Dialog, der Weg dorthin, ist aber wichtig, weil die Vereine dadurch in den Austausch kommen, weil sie in den eigenen Strukturen einmal darüber nachdenken, was eigentlich ihr Ziel ist. Das wird auch noch zertifiziert. Dies ist sehr erfolgreich und wird sehr gut angenommen.

Ich könnte noch viele Beispiele nennen, versuche aber, meinen Vortrag zu verdichten, richte den Fokus auf die Jugendarbeit und dabei auf das Format der sogenannten J-Teams. Hierbei geht es um die Förderung des jungen Engagements, darum, wie speziell junge Menschen an die Eh-

renamtsarbeit in den Sportvereinen herangeführt werden können. Dazu haben wir die Initiative der J-Teams gegründet. Sie basiert auf dem Grundprinzip, nicht zu sagen, man soll sich an einer ganz speziellen Stelle engagieren, sondern dazu aufzufordern, sich selbst ein Betätigungsfeld zu suchen. Man fragt: Wo hättet ihr Lust, euch zu engagieren? Wo hättet ihr Lust, irgendeine Aktion, irgendein Projekt zu planen?

Dieses Modell wird sehr gut angenommen. Es wird begleitet. - Da hören wir dieses Wort wieder. Das geschieht nicht von selbst. Vielmehr muss dies unterstützt und begleitet werden. Diese J-Teams arbeiten mit ihren Teamern zusammen. Es gibt eine Projektförderung mit Workshops, mit einer Beratung, mit einer Partizipation. Mittlerweile gibt es in Niedersachsen 200 solcher Teams mit mindestens fünf Jugendlichen, die sich in einem Projekt sportlich engagieren. Diese Dimension muss man sich einmal klarmachen! Das 200ste Team haben wir mit einer besonderen Aktion promotet.

Es ist erstaunlich, was junge Menschen tun, wenn sie die Freiheit dazu haben. Dabei sind Fußballprojekte in Flüchtlingseinrichtungen entstanden, es sind Projekte mit integrativen Einrichtungen entstanden oder einfach nur Sportfeste, z. B. mit einer Kita vor Ort, organisiert worden. Viele dieser tollen Beispiele sind auf unserer Homepage illustriert.

Der Freiwilligendienst im Sport, beispielsweise über das FSJ, liegt uns ebenfalls sehr am Herzen. Auch diesbezüglich stellen wir sehr viel Begleitung zur Verfügung. Gerade in den kleineren Vereinen ist viel Aufklärungsarbeit nötig: Wie wird das finanziert? Was soll er machen? Was darf er, was darf er nicht? Das FSJ ist ein ganz wichtiges Instrument, mit dem wir junge Leute schon ganz früh an den organisierten Sport heranführen und sie auch qualifizieren. Sie erhalten eine erste Qualifikationsstufe, sind ein Jahr im Verein, sind etwas länger gebunden als in einem kurzfristigen Projekt. Auch das wird sehr gut angenommen.

Dies alles hängt natürlich davon ab, dass die finanziellen Mittel für diese Mikro- oder Makroprojekte zur Verfügung gestellt werden. Das muss ich an dieser Stelle deutlich betonen. Ohne den finanziellen Rahmen, den Sie mittragen, kann diese Förderung nicht auf einer solch professionellen Ebene durchgeführt werden.

Weil das Stichwort heute schon mehrfach genannt wurde und weil ich weiß, dass viele von Ihnen in diesem Bereich regional tätig sind, will ich noch zwei Initiativen nennen, die die Wertschätzung für das, was Menschen in faszinierender Weise leisten, zum Ausdruck bringen. Das ist „Vereinshelden“, und das ist die Aktion „Ehrenamt überrascht“. Hierbei geht es darum, jene, die im Verein sonst nicht im Vordergrund stehen, einmal in den Vordergrund zu rücken.

Da gibt es beispielsweise eine Judogruppe, die sagt: Unser Trainer ist immer da, er räumt auch noch auf, er fährt uns zu Wettkämpfen. Ihn melden wir mal. - Dieser Übungsleiter weiß das nicht. Er wird dann in einer Übungsstunde überrascht, erhält ein kleines Geschenkpaket, eine Einladung zum Essen. Die Wertschätzung für das, was diese Personen leisten, die auch Sie den Menschen nahebringen wollen, wird mit dieser Aktion sehr erfolgreich umgesetzt. Ich habe mir das selbst anschauen können.

Die Bilder, die Sie dazu sehen, sind Originalbilder.

Unsere Aktivitäten, Maßnahmen, Initiativen



Weitere
Sonderformate

- Neu im Vorstand
- Fokus Ehrenamt

Eines zeigt einen Mann, der fast 40 Jahre lang eine Männersportgruppe geleitet hat. Man hat ihn gemeldet, und als er überrascht wurde, hat er sich sehr gefreut.

Zusätzlich gibt es Sonderformate, beispielsweise „Neu im Vorstand“, ein Format, mit dem neue Vorstandsmitglieder besonders beraten und unterstützt werden. Dabei geht es darum, wie sie dieses Amt schaffen - wie sie es hinsichtlich der Belastung schaffen, aber auch welche fachlichen Voraussetzungen dazu nötig sind. „Fokus Ehrenamt“ geht in dieselbe Richtung. Dies sind kleinere Projekte.

Nun will ich zu den Bereichen überleiten, in denen wir als organisierter Sport noch Potenziale sehen. Der Landessportbund Niedersachsen hat

ein Bundesnetzwerk zum Freiwilligenmanagement, das bundesweit tätig ist, initiiert und an dessen Umsetzung stark mitgewirkt. Alle Landessportbünde, aber auch alle Bundesfachverbände sind dabei, damit dort der Austausch stattfindet. Wir profitieren sehr davon.

Der Landessportbund Niedersachsen ist zudem in vielen der Gremien, die heute angehört wurden, vertreten, arbeitet dort gern mit und ist unterstützend tätig. Es ist gut, dass alle gehört werden. Viele Forderungen, die dort aufgetaucht sind, sind 1 : 1 auch unsere Forderungen.

Damit sind wir also bei den Forderungen.

Aber zuvor sehen Sie noch ein paar Bilder zu der Aktion „Ehrenamt überrascht“, von der Abschlussveranstaltung, zu der ausgewählte Ehrenamtliche eingeladen worden waren.



Nun also zu den Forderungen.



Ich habe das ein wenig provokativ „In 5 Jahren zu einer ehrenamtsfreundlichen Landespolitik“ genannt. Ich bitte, das nicht falsch, sondern dahingehend zu verstehen, dass ich der Ansicht bin, es sollte nicht partiell, sondern in der Breite geschaut werden, wo aus den unterschiedlichen Bereiche, die auch hier in der Anhörung waren, die Schnittstellen gefunden und gebündelt werden, sodass es für alle passt, dass für alle etwas dabei ist. Beispielsweise sollte es nicht um den Sport auf der einen und um die Kirchen auf der anderen Seite gehen. Vielmehr sollten wir versuchen, das Querschnittsthema zu finden. Ich finde, dieser Slogan kann auch in politischen Auseinandersetzungen eine Rolle spielen. Deswegen habe ich mir erlaubt, ihn zu formulieren.

Im Landessportbund arbeiten wir in einem Lebenszyklus des freiwilligen Engagements. Das halte ich für einen weiteren wichtigen Punkt. Wir haben festgestellt, dass Menschen zu unterschiedlichen Zeitpunkten ihres Lebens unterschiedliche Engagementideen und auch unterschiedliche Möglichkeiten haben, sich einzubringen. Daher haben wir diesen Lebenszyklus entwickelt, um deutlich zu machen, dass es ein Unterschied ist, ob sich ein junger Mensch engagieren möchte oder jemand, der sich nach der Pensionierung überlegt, was er noch tun könnte.

Das heißt, die Maßnahmen, die wir zur Unterstützung ergreifen oder mit denen wir eine Wertschätzung zum Ausdruck bringen, sind daran geknüpft, wo sich eine bestimmte Person in diesem Lebenszyklus befindet. Ein junger Mensch hat bezüglich bestimmter Dinge noch keine Erfahrung und noch keine Kompetenz. Jemand, der sich in gesetztem Alter und mit gewissen beruflichen Kompetenzen ins Ehrenamt einbringt, befindet sich in einer ganz anderen Situation und muss auch ganz anders betreut und unterstützt werden. Deswegen ist, wenn man vom Ehrenamt spricht, eine Analyse ganz wichtig: Wer sitzt mir eigentlich gegenüber? Welche Kompetenzen hat er? Was bringt er mit? Was hat er bisher gemacht? Das ist wesentlich, damit man jeden dort einsetzen kann, wo er sich auch wohlfühlt und sich zu Hause fühlt.

Auf dieser Folie steht es: Das läuft gut.



Hier sehen Sie zunächst noch einmal Bilder zur Kampagne „Vereinshelden“, auch das Bild einer Ehrung. Sie sehen den Aktivensprecher Niedersachsens, einen Spitzensportler aus dem Ruderbereich, wir sehen den Geschäftsführer des Niedersächsischen Turnerbundes, das Innenministerium ist mit Vera Wucherpennig vertreten. Mich sehen Sie ganz hinten. Mit dieser wirklich tollen Kampagne wird eine hohe Wertschätzung derer, die etwas leisten, dargestellt.

Durch das Ganze zieht sich der bereits genannte Bereich der Beratung und der Qualifizierung. Wir kommen nicht umhin, qualifiziert zu beraten. Die Vereine brauchen Unterstützung an dieser Stelle.

Die Beratungsstruktur wird über eine eigene Abteilung im Landessportbund abgebildet, die sehr professionell und wissenschaftlich fundiert berät. Die Qualifizierung, also die Ausbildung, wie man einen Verein führen kann, wie man einen Verein in dem Konstrukt des Ehrenamts voranbringen kann, erfolgt ebenfalls qualifiziert mit eigenem hauptamtlichen Personal.

Die Zertifizierung habe ich angesprochen. Das ist das Sahnehäubchen auf den J-Teams. Auf die Förderung des jungen Engagements bin ich bereits eingegangen.

Was ist die klare, zentrale Forderung? Die Schaffung einheitlicher, nachhaltiger und leistungsfähiger Strukturen auf der Landes- und auf der kommunalen Ebene für Ehrenamtliche. Das haben wir heute an vielen Stellen gehört. Diesbezüglich gibt es auch viele Anlaufstellen. Wir halten es für sehr wichtig, diese Struktur „Anlaufstellen für das Ehrenamt“ zu haben, wie auch immer diese aussehen können. Es gibt Freiwilligenagenturen, Ehrenamtsstabsstellen. Ehrenamtszentren gibt es auf der kommunalen Ebene. Wir haben vorhin gerade den Vortrag der Freiwilligenakademie gehört. Die strukturelle Basis, ob sie in Vielfalt oder zentralisiert dargestellt ist, ist eine zwingende Voraussetzung, um das Ehrenamt in der Fläche

Niedersachsens zu fördern. Diese brauchen wir unbedingt. Daran geht kein Weg vorbei. Wer sie dann ausführt, wie sich das darstellt und ob man Vielfalt zulässt, ist aus unserer Sicht zunächst zweitrangig. Aber diese Forderung steht im Raum und muss umgesetzt werden.

Hinzu kommt das Schaffen einer Anerkennungskultur. Das ist nicht so handfest wie die strukturlegenden Elemente, über die ich eben berichtet habe, aber die Anerkennungskultur ist ein zentraler Aspekt. Sie muss die Generationen ansprechen.

Diese Kommission liefert eine große Menge an Ideen und an Austausch. Ein solches Gremium, eine Denkgruppe zu haben, ganz gleich, ob es der Niedersachsen-Ring oder wer auch immer ist, das sich zukünftig mit diesen Fragen beschäftigt, als Brainpool fungiert und Ideen hervorbringt, haben wir als eine sehr wichtige Forderung erachtet. Ein Gremium dieser Art muss auch einen zukunftsfähigen Finanzrahmen, vielleicht sogar einen Entscheidungsrahmen haben, um diese Ideen dann auch umzusetzen.

Jetzt nenne ich die Dinge, die nichts Neues sind:

Es geht um gleiche Vergünstigungen für alle Ehrenamtlichen. Stichworte sind Ehrenamtskarte, Ehrenamtsclub. Das haben wir bereits an einer Stelle erörtert. Das muss man sich sicherlich noch einmal im Detail anschauen.

Zu nennen ist der kostenfreie Zugang zu Bildungsangeboten. Ehrenamt kann nachhaltig gesichert und wirksam nur funktionieren, wenn die Menschen, die das Ehrenamt ausüben, kompetent sind. Sie müssen ausgebildet sein, und dieser Zugang zu Bildung muss kostenfrei sein. Das ist ein ganz wichtiger Punkt an dieser Stelle.

Hinzu kommt die Idee einer Plattform zum Austausch, ganz gleich, ob es ein Mentorenprogramm oder das Thema Alumni im Ehrenamt ist. Wenn z. B. der langjährige KSB-Vorsitzende in Celle, den ich sehr gut kenne, ausscheidet, dann hinterlässt er eine Lücke. Bei ihm ist Wissen von mehreren Jahrzehnten vorhanden und verankert. Dieses müssen wir sichern. Mentoren- oder Alumni-Programme für Nachfolger können ein ganz wichtiges Element sein.

Ein Feld, das wir noch nicht angesprochen haben, das ich aber im Sinne eines Impulses ansprechen möchte, ist die Corporate Social Responsibility, also die soziale Verantwortung

auch von Unternehmen. Zunehmend ist erkennbar, dass Unternehmen diese Verantwortung wahrnehmen. VW hat das schon sehr eindrucksvoll bewiesen. Es geht darum, eine noch stärkere Verknüpfung zu erreichen. Wir sind beim Thema der Finanzierung. Woher soll das Geld kommen? Es gilt, diesen Aspekt in der Politik - auch durch die Verknüpfung der Ministerien - deutlich zu machen, worin die Vorteile für Unternehmen liegen, wenn sie das Ehrenamt stärker fördern, und dies nicht nur in ihren Unternehmen, sondern vielleicht auch dadurch, dass sie sich zu einer bestimmten Aktion bereit erklären - z. B. was die Nutzung des öffentlichen Verkehrs angeht.

Dass Digitalisierung weiterhin förderfähig bleibt, ist uns ein wichtiges Anliegen. Wenn ich mich in die Digitalisierung der Strukturen meines Vereins aufmache, dann muss dies förderfähig sein, weil damit Zukunft geschaffen wird. Aus unserer Sicht werden auch Medienkompetenzzentren benötigt, in denen Infrastruktur zur Verfügung gestellt wird. In einem der vorherigen Vorträge wurde es angedeutet: Selbstverständlich können wir nicht jedem Ehrenamtlichen einen PC zur Verfügung stellen. Das ist völlig unrealistisch. Aber es gilt, Zentren zu schaffen, in denen digitale Infrastruktur genutzt wird, wo ein PC steht. Wenn ich im Ehrenamt arbeite, habe ich dort Zugang, kann auf die Infrastruktur zurückgreifen. Das würde helfen. In der Fläche muss man zwar sehr gut darüber nachdenken, aber für uns im organisierten Sport und in der Struktur des eingetragenen Vereins ist dies wichtig.

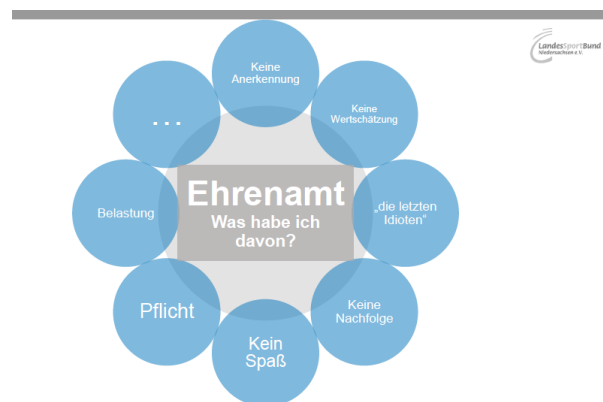
Es geht um den Abbau von Bürokratie, die keine Struktur schafft, die nicht notwendig ist, Abbau von Bürokratie in dem Sinne, dass Ordner geschleppt wird und Papier gewälzt werden müssen. Wir brauchen Bürokratie. Sie ist gerade mit Blick auf unsere Rechnungslegung wichtig. Angesichts der Verantwortung, die wir hier als Sport tragen, ist es wichtig, dass Abläufe strukturiert und gesichert sind. Aber dies muss in eine digitalisierte Verwaltung überführt werden. Nur so kann es zu einer Entlastung kommen.

Wie ich kennen Sie wahrscheinlich auch Vereinsvorstände, deren Wohnzimmer das Büro ist, bei denen die Aktenordner im Wohnzimmerschrank stehen. Damit sind wir nicht zukunftsfähig. Um dieses Problem anzugehen, sind aber Förderung und Unterstützung nötig. Wir brauchen Fördertöpfe für die Digitalisierung bzw. eine Förderfähigkeit, sodass die Mittel hierfür aus anderen Töpfen genommen werden können.

Wir benötigen auch eine Bildungsoffensive, die ganz gezielt bei Bürokratieabbau durch Digitalisierung ansetzt. Der Vereinsvorstand muss dort abgeholt und fit gemacht werden, sodass er an der Stelle eine Entlastung erfährt.

Dabei kann das Freiwillige Soziale Jahr Digital helfen. Das ist ein sehr gutes Instrument, mit dem junge Menschen Vereinen Unterstützung mit dem Schwerpunkt Digitalisierung bieten. Wir halten das für eine sehr gute Unterstützungsmaßnahme.

Ehrenamt - was habe ich davon? In der Kommission haben wir schon vieles dazu gehört. Insbesondere die Ausführungen des politischen Mandatsträgers und des Vertreters der Feuerwehr, der über Anfeindungen im Einsatz berichtet hat, haben mich nachhaltig beeindruckt. Ich könnte aus meinem Bereich beliebig viele Schiedsrichter hierher mitbringen, die Ihnen ähnliches berichten könnten. Wir nehmen die Gefahr wahr, dass sich viele Menschen fragen, was ihnen ein Ehrenamt wirklich bringt, warum sie sich im Sportverein engagieren sollen. Die Argumente, die in diesem Zusammenhang genannt werden und die Sie sicherlich alle bestätigen können, sind hier noch mal genannt.



Wir müssen es schaffen, eine Gegenbewegung zu initiieren, die die Attraktivität des Ehrenamts zum Ziel hat. Ehrenamt muss sexy sein, Spaß machen, eine hohe Anerkennung in der Gesellschaft haben. Eigentlich müssen wir dahin kommen, dass man sich auf ein Ehrenamt bewirbt. Ziel müsste es sein, das Ehrenamt so attraktiv zu machen, dass die Menschen Lust haben, es anzunehmen. Das hat etwas mit Haltung zu tun.



Es darf nicht so sein, dass es auf der Jahreshauptversammlung heißt: Mache du es doch bitte!
- Wir müssen dahin kommen, dass gesagt wird: Oh, ihr drei wollt es machen! Nennt einmal eure Ziele!

Dabei sind gewisse materielle und finanzielle Vergünstigungen und Anreize durchaus zu schaffen. Darum kommen wir nicht herum. Wenn ich dafür bezahlen muss, dass ich ein Ehrenamt wahrnehme, wird es nicht funktionieren.

Wir müssen schauen, was realistisch ist.



Dass die Ehrenamtszuschale - ich nenne sie nicht „Übungsleiterzuschale“, obwohl ich das vielleicht an dieser Stelle tun könnte - stetig angepasst werden muss, ist eine Selbstverständlichkeit. Hierauf gehe ich nicht näher ein.

Zu überlegen ist auch eine Anerkennung durch Rentenpunkte.

Den Verdienstaufschlag auszugleichen, ist sicherlich eine große Forderung. Aber hier könnte man eine sozial abgestufte Vorgehensweise wählen. Wir haben gehört, dass bestimmte Gruppen komplett vom Ehrenamt abgekoppelt sind.

Es geht auch um kostenfreie außerunterrichtliche Bildungsangebote, also um Angebote, die neben der schulischen Bildungsarbeit stattfinden. Das kann man für junge Menschen und auch für Gruppen kostenlos stellen.

Weitere Möglichkeiten sind sicherlich gegeben.



Diese Farben kennen Sie vielleicht alle. Herr Bajus kennt sie mit Sicherheit. Es würde mich sehr enttäuschen, wenn er dazu nichts sagen könnte. Sie werden sich fragen: Was will er denn jetzt? Nun kommt er mit der Nachhaltigkeit und mit Klimaschutz daher; wir sind doch gerade beim Sport und bei der Förderung des Ehrenamts! - Ich möchte zumindest einen kleinen Impuls in diese Richtung geben. Wir haben bereits über die Möglichkeit der kostenlosen Nutzung des öffentlichen Verkehrs für Ehrenamtliche gesprochen. Das kostet selbstverständlich Geld, und es wird schwierig, die Grenzen zu finden. Aber wir haben auch alle einen Auftrag im Sinne von Nachhaltigkeit und Klimaschutz. Warum können wir denn, wenn wir das Ehrenamt fördern wollen, nicht gleichzeitig andere Vorgaben bedienen? Das ist ein Beispiel dafür, dass ich mir wünsche, dass bei diesem Austausch über das Ehrenamt, in diesem Brainpool, auch einmal quergedacht wird. Die Verpflichtung zum Klimaschutz ist vorhanden. Warum kann man dies nicht über die Förderung des Ehrenamts darlegen? Warum kann man nicht über andere Ziele, die sich auch im Koalitionsvertrag und den Zielen der Landesregierung wiederfinden, dazu anhalten?

Wir versuchen im Sport, über eine Nachhaltigkeitskampagne zu agieren, also nicht nur die Ziele des Sports zu verfolgen, sondern auch Querschnittsthemen zu finden, die wir dahinter subsumieren können.



Die Nachhaltigkeitsdebatte im Kontext von „Freie Fahrt für Engagierte“ könnte sehr spannend sein und ganz andere finanzielle Möglichkeiten eröffnen; vielleicht auch in Partnerschaft mit Wirtschaftsunternehmen. So halte ich es z. B. für realistisch, dass ein Unternehmen die freie Fahrt für alle Schiedsrichter im Land fördert. Unrealistisch ist es, zu sagen, wir finanzieren es aus dem Landeshaushalt. Da kann ich Ihnen nur zustimmen: Das wird nicht funktionieren. Wo finden wir aber Alternativen? Ein Geht-nicht kann es an der Stelle nicht geben.

Bei der Weiterentwicklung der Initiative J-Teams zu Ö-J-Teams im Sport geht es darum, Projekte so zu initiieren, dass sie neben der Förderung des Sports immer auch einen ökologischen Gedanken verfolgen, und zu sagen: Ihr müsst aber auch etwas in Sachen Klimaschutz und Ökologie tun; sonst wird das nicht mehr gefördert. - Auch insoweit bestehen Verknüpfungspunkte. Wenn man genau hinschaut, findet man aus dem Ehrenamt heraus ganz viele Ansatzpunkte in bestimmte Bereiche hinein.

Ein auch in Abstimmung mit den Experten sind uns allen die jungen Menschen wichtiges Anliegen. Wir brauchen sie und müssen sie für das Ehrenamt begeistern.



Junge Menschen ticken heutzutage anders. Sie haben andere Ideen, andere Vorstellungen von ehrenamtlichem Engagement. Der Freiwilligendienst im Sport und auch in der Politik ist daher ganz wichtig. Ausgangspunkt dieser Kommission war ja die Förderung des politischen Engagements. Die Partnerschaftsprogramme, die es diesbezüglich bereits gibt, führen junge Menschen an diese Arbeit heran.

Ich nehme einmal allein Ihre Arbeit hier in der Kommission, in dieser Vielschichtigkeit, in dieser Tiefe. Hieran sollte man junge Menschen teilhaben lassen. Wissen die jungen Menschen, was ein Landtagsabgeordneter macht? Auch an die-

ser Stelle ist Potenzial vorhanden, um das Ehrenamt zu fördern.

Nun komme ich auf den großen Bereich des Unterrichts zu sprechen. Wir hören immer wieder, es gehe um Lernen durch Engagement. Meiner Ansicht nach ist dies ein richtige Ansatz. Durch Engagement kann man Kompetenzen lernen. Allerdings bin ich kein Freund von One-hit-wonder-Geschichten nach dem Motto: Es kommt einmal jemand in die Schule. - Das ist ohne Frage besser als nichts.

Ich führe an meiner Schule seit fast zehn Jahren den Tag der politischen Parteien durch. Vor Bundestags- oder Landtagswahlen kommen die politischen Vertreter einen Tag lang zu uns. Das ist aber das Ende einer langen, curricular verankerten Struktur. Nur dann hat es Erfolg.

Das Wort „Lehrpläne“ ersetzen wir an dieser Stelle einmal durch das Wort „Kompetenzen“. Es geht darum, kompetenzorientiert zu sein. Wir müssen wissen, wie der Bildungsauftrag für die Schulen lautet, was am Ende dabei herauskommen soll. Was sollen denn die Schüler nach Klasse fünf können, und dies nicht bezogen auf Inhalte, sondern auf Kompetenzen? Die Inhalte kann ich variieren, dabei kann ich bestimmte Schwerpunkte setzen. Soziale Verantwortung kann ich z. B. im Geschichtsunterricht durch eine historische Betrachtung lernen. Ich kann sie im Mathematik- im Physikunterricht lernen, indem ein entsprechendes Projekt dargestellt wird.

Wichtig ist Kompetenzorientierung. Was sollen junge Menschen können. Das muss curricular verankert werden. Wir brauchen eine curriculare Verknüpfung. Meint: Lehrpläne, was auch immer an den Schulen vorhanden ist, und nicht nur One-hit-wonder-Aktionen, bei denen jemand einen Tag lang kommt, alle finden es toll, und dann ist er wieder weg. Ich behaupte, damit werden wir sehr wenige Effekte erzielen. Wichtig ist die Verknüpfung.

Sie erlauben mir, zum Tag der politischen Parteien auszuführen. Im Laufe des Schuljahres wird im Politikunterricht, im Geschichtsunterricht, im Wirtschaftsunterricht, überall sonst das Thema Wahlen aufgegriffen. Das beginnt mit dem Informieren: Wer darf wählen? Wie läuft das ab? Welches Wahlsystem haben wir? Welche Parteien gibt es? Das Ganze erfolgt schülerprojektbezogen. Das heißt, die Schüler machen Projekte, in denen sie z. B. Wahlprogramme analysieren. Das läuft aber

alles vorher. Das ist an bestimmten Stellen im Lehrplan enthalten. Dann kommt der Tag der politischen Parteien, an dem die Mandatsträger in der Schule sind. Damit entsteht eine Verknüpfung. Die Schüler sehen: Das sind die Menschen dahinter.

Parallel dazu gibt es die Juniorwahl. Die Schülerinnen und Schüler unserer Schule wählen schon vorher über das Juniorwahlprogramm und schauen später nach, ob das Wahlergebnis auch so eingetreten ist. Sie fragen: Wie sind die Landtagswahlen in Niedersachsen ausgefallen, und wie war das bei uns an der Schule? Dabei stellen sie fest: Upps! Da gibt es ja Unterschiede. - Wie kommt das? - Die Schülerinnen und Schüler analysieren das Wahlergebnis. Nach den Wahlen geht es also weiter.

Mein Plädoyer lautet - es findet hier sicherlich große Zustimmung -: Wir müssen das Lernen durch Engagement in den Schulen, in den Lehrplänen, nachhaltig gesichert verankern, und wir zulassen, dass Lernen auch an anderen Stellen als in der Schule stattfindet.

Damit machen wir ein Fass auf. Wir haben eine Schule, die sich hauptsächlich am Lehren orientiert, die sehr stark an Zertifikaten orientiert arbeitet. Wenn unsere Bildungsziele aber die von mir genannten sind, müssen wir überlegen, ob wir das nicht an bestimmten Stellen aufbrechen. Warum kann eine Qualifikation nicht bei der katholischen Jugend erworben werden, und sie wird mir, wenn es um dieselbe Kompetenz geht, gleichermaßen angerechnet?

Das macht deutlich: Wenn wir das wirklich gesichert haben wollen, müssen wir diesbezüglich noch stärker auf das Kultusministerium zugehen, dann genügt es nicht, Politiker für einen Tag in die Schule zu lassen. - Mit diesen Ausführungen verbinde ich eine Einladung an Sie. Schauen Sie sich das einmal vor Ort, an meiner Schule, an. Was dort geschieht, hat durchaus eine andere Qualität. An dieses Thema müssen wir herangehen. Mein Ziel war es, den Fokus auch hierauf zu richten.

Thema EU. - Das ist ein Aspekt, über den wir überhaupt noch nicht gesprochen haben. Können wir nicht Jugendliche auch durch den Europagedanken für das Engagement insgesamt öffnen? Bildungsreisen sind hier das Thema. Dabei geht es u. a. um die Erasmus+-Programme. Damit sind wir wiederum in einer anderen Förderstruktur

und können andere Quellen anzapfen. Nach meiner Erfahrung prägt es junge Menschen, wenn sie im europäischen Ausland unterwegs sind. Das macht sie offen für ein Engagement in bestimmten Bereichen, weil sie ganz andere Dinge kennenlernen. Deshalb habe ich mir erlaubt, diesen Punkt noch anzufügen.

Die Ferienfreizeiten, die wir und auch andere Träger anbieten, liefern den gleichen Beitrag.

Ein letztes Bild zu den Vereinshelden, die hier auf unterschiedlichste Weise abgebildet sind.



Alle, die Sie hier sehen, haben wir mit der Aktion „Ehrenamt überrascht“ geehrt. Das ist wirklich eine tolle Aktion. Deshalb habe ich mir sozusagen als Schlussakkord erlaubt, sie noch einmal in mehreren Bildern darzustellen.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit und hoffe, ich habe Sie nicht allzu sehr in Randgebiete oder in das hineingeführt, was Sie schon wussten.

Abg. Dunja Kreiser (SPD): Herzlichen Dank für Ihren ausführlichen Vortrag zum Sport in Niedersachsen. Allen, die hier vertreten sind, liegt sehr viel daran, den Organisationsgrad von fast 33 % weiter zu steigern.

Außer den Fördermitteln, die Sie genannt haben, werden auch die Sportstätten mit 100 Millionen Euro gefördert. Zudem gab es Corona-Hilfeleistungen. Insbesondere den Bereich der Digitalisierung, den auch Sie genannt haben, halte ich für wichtig. Diesbezüglich gab es kleinere Corona-Sofortmaßnahmen durch die Lotto-Sport-Stiftung, damit in diesen Krisenzeiten Sport überhaupt stattfinden konnte.

Ihr Hinweis auf das kostenlose Bildungsangebot war ebenfalls wichtig. Das müssen wir auch im Bereich der Digitalisierung beachten. Zum einen hat die Digitalisierung geholfen, die Mitglieder und die Vereine miteinander zu verbinden, damit die

Mitglieder bleiben, zum anderen hat sie den Vereinen digitale Fortbildungen ermöglicht.

Für mich ist es selbstverständlich, dass die Liegenschaften sowohl im kommunalen als auch im Vereinsbereich so ausgestattet sein müssen, dass all dies dort möglich ist. Irgendwann wird in diesem Zusammenhang auch über den E-Sport zu reden sein. Das wäre ein nächster Schritt.

Ich möchte gar keine Frage stellen. Ihre Ausführungen waren wirklich sehr gut und haben gezeigt, wie wertvoll der Sport für Niedersachsen ist und was wir weiterhin für ihn tun können.

Abg. Jörn Schepelmann (CDU): Herr Kwiatkowski, ich danke Ihnen ebenfalls für Ihren Vortrag. Dem ist nichts hinzuzufügen.

Ich möchte aber noch darauf eingehen, dass Sie sich als Lehrer „geoutet“ haben. Ihren Ausführungen zur Verankerung des Ehrenamts in der Schule stimme ich ausdrücklich zu. In der Schule sehe auch ich ein Handlungsfeld, was die Bereitschaft zum Engagement angeht. Insoweit sollten wir in die Kerncurricula eingreifen.

Für die Frage, die ich nun stellen möchte, ist vielleicht die Berufsschule die falsche Schulform, aber Sie als Pädagoge sind durchaus ein guter Ansprechpartner.

Der Trend zur Ganztagschule ist unverkennbar und wird sicherlich noch ausgeweitet werden. Hier sehe ich große Schwierigkeiten auf uns zukommen, die wir dringend angehen müssen. In vielen Dörfern gibt es Gott sei Dank noch lebendige Vereine, die allerdings darunter leiden, dass die Kinder nicht mehr kommen, weil sie bis 16 oder 17 Uhr oder gar noch länger in der Schule sind. Hat der Sportbund oder haben Sie persönlich aufgrund Ihrer schulischen Erfahrung Konzepte entwickelt, wie man es den Vereinen noch besser ermöglicht, in die Ganztagschulen hineinzugehen, um sich dort erstens zu präsentieren und zweitens die Kinder abzuholen, damit sie nach der Schule bzw. nach der allgemeinen Schullaufbahn im Vereinssport aktiv sind?

André Kwiatkowski: Vielen Dank, dass Sie dieses Themenfeld noch einmal ansprechen. Als Schulleiter einer berufsbildenden Schule bin ich sicherlich in etwas anderen Kontexten unterwegs, die aber genauso spannend sind. Dort geht es um junge Erwachsene. Aber bleiben wir zunächst bei den allgemeinbildenden Schulformen und deren Ganztag.

Gute Erfahrungen haben wir mit dem Kooperationsmodell Schule & Verein gemacht. Dabei geht es darum, die Vereine den Ganztag qualifiziert betreuen zu lassen. Wir müssen ja im Ganztag qualifizierte Bildungsangebote liefern. Es wäre zu begrüßen, dass Vereine das Nachmittagsangebot übernehmen. Diesbezüglich gab es bereits diese förderfähige Aktion.

Damit bin ich jetzt nicht nur beim Sport, aber selbstverständlich auch beim Sport. Die Korrelation von Bewegung und Lernen ist so offensichtlich, dass wir uns versündigen, wenn wir diese beiden Dinge nicht verbinden.

Dass eine förderfähige Kooperation von Verein und Schule sinnvoll ist, zeigen die Ergebnisse. Sie ist sehr fruchtbar und löst den Widerstand auf. Da sind Menschen, die qualifiziert und befähigt sind. Ich halte wenig davon, nicht qualifizierten Menschen einen Bildungsauftrag in der Ganztagschule zu geben. Das muss schon Hand und Fuß haben. Wenn wir qualifizierte Übungsleiter und entsprechende Organisationen haben - z. B. die Kirchen -, die qualifizierte Bildungsangebote übernehmen können, können wir damit den Widerspruch auflösen. Das wird aber nur in einer gemeinsamen Überlegung zur Gestaltung funktionieren.

Damit sind wir in der bildungspolitischen Debatte und bei den Fragen: Was brauchen wir? Was müssen junge Menschen am Ende ihrer Schulkarriere wissen, was sollen sie dann können? Welche Kompetenzen sollen dann vorhanden sein? Das Einmaleins und Ähnliches sind Inhalte; aber was brauchen sie tatsächlich?

Die erwähnte Kooperation ist, wie gesagt, ein guter Ansatz, und ich würde dies absolut auch für den Sport begrüßen. Davon haben die Vereine Vorteile, weil dort qualifizierte Übungsleiter zur Verfügung stehen. Es gibt die Möglichkeit der Überführung, also Clustereffekte und Klebeeffekte. Wenn die Übungsleiter es gut machen, sagt das Kind vielleicht zu Hause: Ich will in dem Verein Fußball oder Badminton spielen.

Dabei müssen wir natürlich aufpassen. Ich habe die Heterogenität unserer Fachverbände angesprochen. Fußball ist ein gutes Beispiel, aber Fußball hat auch die Ausbildungsstruktur, hat die Ressourcen, ist vor Ort. Aber - ich sage nicht, dass es überall auch Kloatscheeter geben muss - können kleinere Fachverbände bzw. kleinere Vereine dies ebenfalls leisten?

Außerdem gibt es ein zeitliches Problem. Die Vereinsarbeit in der Schule müsste ja in die Nachmittagsbetreuung gelegt werden. Welcher Vereinsübungsleiter steht denn in dieser Zeit zur Verfügung?

Damit sind wir wieder beim Finanzausgleich, beim Verdienstaufschlag und ähnlichen Dingen. Das muss man sehr gut durchdenken, aber ich halte diesen Weg für einen gangbaren. Die Überlegung muss, insbesondere wenn das Modell des Ganztags gefördert wird, dahin gehen, die Kooperationsmodelle und die Organisation der Schule zu verbinden. Solche Modelle müssen gefördert und auch mit dem Kultusministerium abgestimmt werden; denn es gibt auch Vorbehalte in Bezug auf die Einflussnahme. Sie kennen die Erlasse zum Thema „Politiker in der Schule“. Früher gab es restriktive Vorgaben. Sechs Wochen vor der Wahl durfte kein Politiker mehr in die Schule kommen. Das hat sich geändert. Aber neue Überlegungen müssen meiner Ansicht nach eng vom MK begleitet werden, damit die Modelle dann auch flächendeckend ausgerollt werden können.

Für die Berufsschulen kommt eine völlig andere Perspektive hinzu. Erstens sind die Schülerinnen und Schüler dort längere Zeiten in der Schule, und zweitens sind dies junge Erwachsene. Das ist gerade für die Förderung des Ehrenamts noch viel spannender. Da sitzt beispielsweise ein 21-Jähriger, der Bankkaufmann werden will, oder jemand aus dem Handwerk. Denken Sie in diesem Zusammenhang an die Feuerwehr oder an das THW. Wir arbeiten mit dem THW und der Feuerwehr zusammen. So ist z. B. neben dem Lehrer jemand vom THW als Experte für ein bestimmtes Lerngebiet der Metallbauer, vielleicht für den Lagerbau, sechs Wochen lang mit im Unterricht. Die Schüler lernen den THW-Mann kennen, fragen ihn und kommen unschwer mit ihm in Kontakt, wenn gesagt wird: Das machen wir beim THW auch. - Das ist also nicht auf die Schulform begrenzt.

Und um Ihre Fragen noch einmal ganz kurz zu beantworten: Ja.

Abg. **Volker Bajus** (GRÜNE): Herr Kwiatkowski, den wertschätzenden Worten kann ich eigentlich nichts mehr hinzufügen. Ich möchte aber noch ein Thema ansprechen, das wir auch schon behandelt haben. Das ist die Diversität. Der Sport ist, so denke ich, der Bereich, in dem Diversität überhaupt keine Rolle mehr spielt, sondern in dem die Menschen sehr niedrigschwellig zusammenkom-

men. Deshalb ist gerade auch der Sport in der Schule wichtig. Die Frage von Herrn Schepelmann war auch meine Frage: Wie kriegen wir das organisiert?

Eines kann ich mir allerdings nicht vorstellen: dass zu dem Curriculum noch etwas hinzukommt. Das haben Sie sicherlich auch nicht gemeint. Vielmehr brauchen wir Lösungen, wie wir das, was wir ohnehin schon haben, intelligent in das Curriculum einbauen. Es geht nicht darum, dass die Schülerinnen und Schüler noch mehr lernen. So habe ich es zumindest verstanden.

Nun habe ich noch zwei ganz andere Fragen.

Erstens habe ich wahrgenommen, dass Sie das Thema des Freiwilligenmanagements im Landessportbund sehr professionell verankert haben. Mich würde interessieren, aufgrund welcher Entwicklung dies der Fall war. Ich behaupte, in den 50er-Jahren hat sich darüber niemand Gedanken gemacht. Seit wie vielen Jahren machen Sie das, und inwiefern geben Sie das als Landessportbund, als einer der ganz großen Verbände in Niedersachsen, an andere weiter?

Zweitens komme ich noch einmal auf die Finanzierungsstruktur zu sprechen. Ein niedrigschwelliges Angebot fürs kleine Geld ist auch für Sie wichtig. Vielleicht können Sie noch einmal erklären, wie das für den kleinen Verein - nicht für Hannover 96, nicht für die Top Ten, sondern für Vereine, die vielleicht nur 200 oder 300 Mitglieder haben - funktioniert.

André Kwiatkowski: Bei den niedrigschwelligen Angeboten geht es darum, es den Vereinen leicht zu machen, in Kontakt zu kommen. Dabei kann die Digitalisierung sehr helfen. Wenn ein Vorstand einen siebenseitigen Antrag ausfüllen muss, um eine Beratung zu erhalten, dann funktioniert es nicht. Da hilft Digitalisierung. Auf unserer Homepage finden Sie für viele Beratungsangebote sofort auch den Antrag zur Förderfinanzierung.

Das ist aufgrund eines Erfahrungswissens vieler Jahre entstanden, in denen man geschaut hat, wie man über die Strukturen an die Vereine herankommen kann. Wir haben uns mit dem Thema Ehrenamt sehr intensiv beschäftigen müssen. Wie ich gesagt habe, baut unsere gesamte Struktur darauf auf. Vor ca. zehn Jahren haben wir im Sport große Einbrüche im ehrenamtlichen Engagement zu verzeichnen gehabt. Zur Vereinsvorstandsarbeit liegen für unseren Bereich keine

fundierten Zahlen vor, aber der DOSB führt bundesweit Erhebungen durch, an denen wir uns orientieren und aus denen wir Zahlen für Niedersachsen ableiten können. Vor zehn Jahren haben sich insgesamt rund 200 000 Menschen in der Vorstandsarbeit engagiert. Das bedeutete einen starken Abfall in relativ kurzer Zeit; denn wir kamen von 700 000 Ehrenamtlichen. Damals sind wir gezielt strategisch vorgegangen. Das damalige Präsidium, noch in anderer Struktur, hat gesagt: Dem müssen wir entgegenwirken; wir brauchen eine Professionalität.

Die professionellen Strukturen insbesondere mit den Aspekten der Qualifizierung und Beratung, die ich vorhin dargelegt habe, sind in den letzten 10 bis 15 Jahren entstanden, haben aber ihre Ursprünge in den dezentralen Strukturen. Wir haben 47 Kreissportbünde, und diese sind selbstverständlich sehr nah an ihren Vereinen. Wir haben eine Organisationsstruktur, die in der Fläche - damals auch noch mit Bezirken - untergliedert ist. Das ist sehr wertvoll. Das heißt, ob in Celle, Osnabrück oder Hildesheim, überall sitzen die Stadtsportbünde und beraten vor Ort. Sie kennen ihre Leute, haben einen direkten Bezug. Das öffnet selbstverständlich. Auch hier besteht ja genau diese Struktur.

Das funktioniert recht gut, weil wir immer bei den Leuten sind und es keine zentrale Steuerung gibt. Das heißt, es wird nicht wie bei einem Zentralverband aus Hannover gesteuert, sondern wir haben die Struktur in der Fläche, die wir allerdings aus diesem Grund auch brauchen.

Dieser Kontakt zu den Vereinen ist ganz wichtig. Sonst erreicht man die Leute nicht. Die Digitalisierung hilft dabei. Sinnvoll eingesetzt bedeutet sie eine Verschlinkung des Verwaltungsapparats. Die Vereine sind gequält durch Protokollführung etc. Ich fand es gut, dass wir darüber diskutiert haben, ob eigentlich jede Hauptversammlung und jede Vorstandsversammlung protokolliert werden muss. Das belastet alle. Mit der Digitalisierung gibt es eine Einladung, die zugleich Protokoll ist. Da machen sich Vereine auf. Dahinter wird nur noch kurz eingetragen.

Die Digitalisierung hilft uns hierbei also, dennoch bleibt es eine enorme Belastung.

Um das Freiwilligenengagement kümmern wir uns schon relativ lang und immer dann, wenn es notwendig ist, wenn Druck besteht. Der Druck ent-

steht bei uns dadurch, dass es nur in dieser Struktur funktioniert.

Abg. **Volker Bajus** (GRÜNE): Ich hatte noch gefragt, inwiefern von Ihrem Know-how auch andere profitieren können.

André Kwiatkowski: Deswegen sind wir in den Netzwerken, von denen wir heute gehört haben, ebenfalls vertreten. Zudem haben wir jetzt ein bundesweites Netzwerk für den Sport gegründet. Wir bringen uns gern ein, auch im Niedersachsen-Ring. Die Einschätzungen zum Niedersachsen-Rings, wie wir sie heute gehört haben, teile ich. Das ist ein Gremium, das gut bündelt. In diesem Gremium sind auch wir vertreten. Insoweit bestanden auch Erwartungen.

Es ist gut, dass einige Kommissionsmitglieder ebenfalls dort vertreten sind; denn die Erwartungen der Vereine und Organisationen, die vielleicht ein bisschen kleiner sind und mit ganz anderen strukturellen Gegebenheiten zu kämpfen haben, sind andere. Das muss man in aller Demut sagen. Deswegen war es mir zu Beginn wichtig, sauber zu trennen, wovon wir sprechen. Es gibt zwei unterschiedliche inhaltliche Themen im Ehrenamt. Dabei liegen wir ganz weit auseinander, aber wir arbeiten in diesen Einrichtungen gern mit, stehen zur Verfügung und beraten auch viel bilateral. Auch gemeinsam mit dem MI läuft sehr viel in die Schnittstellen hinein. Das funktioniert gut.

Insa Lienemann: Die Frage, wie andere profitieren können, hat auch mich bewegt. Sie haben eindrucksvoll geschildert, was es schon Gutes gibt. Wie können wir erreichen, dass das Wissen darüber breiter gestreut wird?

Hierzu kann ich berichten, dass zurzeit zwei qualifizierte LSB-Berater im Netzwerk für Zirkuskünste, beim CircO Hannover, tätig sind, in dem es für einen jungen Vorstand schwierige strukturelle Probleme zu lösen gilt. Dieser Vorstand ist wirklich jung. Dort sind alle unter 25 Jahre alt. Sie waren schon als Kinder dabei, waren lange ehrenamtlich engagiert und wollten dem Verein jetzt etwas zurückgeben. Nun stehen sie vor ein paar krassen Herausforderungen und werden begleitet.

Dass sie begleitet werden können, haben sie zufällig erfahren. Andere Vereine, die nicht direkt mit dem Sport in Kontakt sind, haben diese Information nicht. Wir sollten darüber nachdenken, wie das tolle Qualifizierungsangebot, das Sie vorhalten, bekannter wird. Es gibt jetzt schon hervorragende

Instrumente, und beim Sport ist auch eine gute Förderung im Hintergrund. In anderen Feldern ist das aber nicht so. Dürften wir beispielsweise auch auf unserer Homepage für die kulturelle Bildung über die bestehenden Möglichkeiten informieren?

André Kwiatkowski: Ihre Frage zur Transformation und zum Teilen von Wissen ist durchaus berechtigt. Selbstverständlich sind wir zunächst unseren Mitgliedsvereinen verpflichtet; das ist unser Auftrag. Zirkusleute können bei uns Mitglied werden und die von Ihnen genannten sind, soweit ich weiß, bereits Mitglied im LSB, weil es bei ihnen um Akrobatik geht. Ansonsten wird es schwierig, weil wir natürlich unseren Mitgliederstrukturen verpflichtet sind, was aber nicht heißt, dass strukturelles Wissen, wie man etwas macht, nicht weitergegeben werden kann.

Konkrete Beratungsangebote sind nur für unsere Mitgliedsvereine möglich. Man kann aber die Zulassung beantragen, wenn man bestimmte Kriterien erfüllt, die für unseren Sportfachverband maßgeblich sind. Aber der Verantwortung, strukturell andere Organisationen mitzunehmen, zu beraten, auch einmal zu unterstützen, wenn Kapazität vorhanden ist, sind wir uns durchaus bewusst. Dieses Angebot darf ich jederzeit erneuern. Das gilt sowohl für unseren Vorstand als auch für die Hauptamtlichen. Aber wir können eben nicht noch andere Vereine in gleicher Weise mit bedienen. Insoweit befinden wir uns auch im Konstrukt unserer Richtlinie, die vorgibt, wer profitieren darf, und dessen, was wir an Steuergeldern verwenden.

Mir war es durchaus ein Anliegen, deutlich zu machen, dass wir keine gesonderten Forderungen haben, sondern dass unsere Forderungen mit denen anderer korrelieren.

Abg. **Petra Tiemann** (SPD): Auf anderen Ebenen gibt es durchaus Kooperationen, die genau diese Felder mit abdecken. So hat z. B. der Landkreis Stade eine halbe Stelle beim Kreissportbund gefördert, und der Kreissportbund hat ebenfalls eine halbe Stelle gefördert. Somit haben wir dort eine Anlaufstelle gerade auch für Ausbildungsgänge, die nicht nur im sportlichen Bereich, sondern in einer Kooperation stattfinden.

Kooperation ist etwas, worüber man noch einmal nachdenken sollte. Man sollte künftig nicht mehr so stark nach Sektoren getrennt denken.

Abg. **Bernd Lynack** (SPD): Ich komme auf das Stichwort „Identitäten“ zurück. Da spielt das hinein, was Sie gerade gesagt haben. Sportstätten werden marode, weil sie von Vereinen nicht mehr unterhalten werden können, weil viele Kommunen sie nicht mehr unterhalten wollen. Ich stelle fest, dass Kommunalverwaltungen, wenn neue Sportstätten errichtet werden sollen, nur berechnen, was für den Schulsport benötigt wird. Dabei fällt der Vereinssport ganz schnell hinten herunter. Hierdurch gehen Trainingsstätten, wenn nicht gar ganze Sparten und Spezialvereine beispielsweise im Schwimmsport oder auch im Schießsport, der vorhin genannt wurde, verloren. Wenn eine Halle, die als Mehrzweckhalle genutzt worden ist, nicht mehr zur Verfügung steht, dann verschwindet auch ganz schnell ein Stück Identität.

In meiner Heimatstadt haben sich viele kleine Vereine einem Großverein angeschlossen, und irgendwann ging das Gespenst um, die große Krake wolle alle vereinnahmen. Ich stelle aber im Nachhinein fest, dass sehr viele aus den ehemals kleinen Vereinen jetzt sagen: Es ist ja genial, dass ich nun von einem so großen Angebot profitieren können. - Am Stammsitz ist vielleicht eine Sauna vorhanden oder ein Fitnessstudio, oder es gibt eine Kegelbahn, die heute schon fast aus jedem Dorfgasthof verschwunden ist. Oder aber man findet jetzt eine Pétanque- oder Boule-Gruppe. Im Grunde ist dies nichts anderes als eine Vernetzung. Gibt es Beratungsangebote seitens des Sportbundes, um die Angst vor Vernetzung zu nehmen?

André Kwiatkowski: Das ist hochgradig spannend und genau das, womit sich unsere Abteilung für Organisationsentwicklung beschäftigt. Sie schaut sich an, wie sich unsere Mitgliedsvereine entwickeln. Das, was Sie genannt haben, ist ein klassisches Beispiel. Die professionellen Großvereine sind eher kommerziell unterwegs, wobei ich das jetzt nicht wertend meine, und haben ein außerordentlich großes Angebot. Dort kann ich zu jeder Zeit Sport treiben. Ich logge mich nur ein, bin nicht verpflichtet, habe ein Kündigungsrecht. Ich habe die Infrastruktur, moderne Anlagen, tolle Trainer zur Verfügung. Aber damit geht auch immer ein gewisser Identitätsverlust einher.

Ich berate zurzeit selbst zwei Vereine - manchmal machen wir das auch noch selbst -, die eigentlich fusionieren müssten, weil sie zu wenige Mitglieder haben. Wenn sie nicht bald fusionieren, wird es sie in zehn Jahren nicht mehr geben.

Mit solchen Dingen beschäftigt sich unsere Abteilung, und sie macht das wirklich gut. Ihre Arbeit geht nicht mit einer gewissen Zielvorstellung einher. Es wird nicht gesagt: Ihr müsst jetzt fusionieren. Alle Vereins-Check-Elemente, die wir beim Ehrenamt haben, benutzt diese Abteilung auch. Sie geht wirklich professionell und ergebnisoffen vor, analysiert zunächst die Situation, fragt nach den Zielen, berät im Hinblick auf Zukunftsperspektiven. Vielleicht sind die betreffenden Vereine ja auch glücklich darüber, dass sie kleiner geworden sind und nur noch herumdümpeln.

Unsere Abteilung für Organisationsentwicklung beschäftigt sich wirklich mit der Frage, wie der Sport wohl in zehn Jahren aussehen wird, wie die Sportstruktur aussehen wird, ob die Sportstätten überhaupt dauerhaft finanziert werden können.

Frau Kreiser hat viele Dinge, die ich nicht angesprochen habe, erwähnt. Ich habe nicht das Integrationsprogramm erwähnt, für das die Landesregierung eine halbe Million zur Verfügung stellt, auch nicht die Corona-Förderung. Insoweit gibt es natürlich viele Maßnahmen, aber die Liegenschaften fressen uns auf. Gehen Sie mal durch die Schulen im Land. Dort finden Sie sehr viele Baustellen. Das ist eine enorm große Herausforderung. Aber an dieses Problem muss man durchaus mit Augenmaß herangehen. Etwas kann für den einen sehr gut, aber für den anderen nicht passgenau sein.

Unsere Abteilung für Organisationsentwicklung arbeitet wirklich sehr differenziert und immer mit dem Ziel, die Menschen vor Ort mitzunehmen: Was wollen sie, was brauchen sie? Ergebnis kann auch sein, dass ein Verein bestehen bleibt, wenn auch mit Abstrichen im Angebot. Vereine sind nun einmal Interessenverbände. Sie werden von ihren Mitgliedern gegründet. Für sie ist der Verein da. Wenn sie gar nicht expandieren wollen, wenn sich die Mitglieder nur einmal in der Woche treffen wollen, um Gymnastik zu machen, dann ist das okay.

Die Arbeit unserer Abteilung für Organisationsentwicklung wird permanent mit der Führungsakademie des Deutschen Olympischen Sportbundes abgestimmt, die sich die Entwicklung in ganz Deutschland, in allen Landessportbünden, anschaut. Es gibt vieles, was wir von dort adaptieren und für Niedersachsen anpassen. Es ist keineswegs so, dass wir uns alles selbst ausdenken. Dafür gibt es eine Führungsakademie in der Struktur des Sports, die das teilt und auf die wir

Zugriff haben. Insoweit behaupte ich, dass die Beratungsangebote sehr professionell und sehr passgenau sind.

Abg. **Bernd Lynack** (SPD): Wäre es gut, wenn beim Sportstättenbau nur Sportstätten bezuschusst würden, die auch Vereinen zur Verfügung stehen? Oder wäre das diskriminierend?

André Kwiatkowski: Nein, überhaupt nicht. Ich finde, wenn eine Liegenschaft aufwendig saniert und ab 17 Uhr nicht mehr genutzt wird, muss man diese Frage durchaus stellen. Dafür, wie man das verankert, bin ich kein Experte. Aber diese Anforderung halte ich für absolut legitim.

Das gilt übrigens auch für Schulen. Ich behaupte, Liegenschaften von Schulen, Berufsschulen ausgenommen, stehen nachmittags oft leer. Warum kann in dieser Zeit nicht ein anderes Bildungsangebot bzw. Sportangebot dort wahrgenommen werden? Vielfach findet das ja auch statt. Die Volkshochschulen sind oft in Schulen usw. Aber ich sehe durchaus noch Potenziale. Eine Schulhalle sollte, in den Zeiten, in denen sie nicht von der Schule genutzt wird, Vereinen kostenfrei für eine Nutzung zur Verfügung stehen.

MR'in **Wucherpennig** (MI): Ich möchte die Frage ganz kurz beantworten. Es gibt das 100-Millionen-Euro-Programm zur Sanierung der Sportstätten. Davon fließen 80 Millionen Euro in den kommunalen Sportstättenbau und 20 Millionen Euro in den Vereinssportstättenbau. Die Kommunen müssen einen Nutzungsplan, einen Belegungsplan vorlegen, und es werden schon jetzt nur Kommunen gefördert, deren Hallen auch von Vereinen belegt werden. Hintergrund ist, dass diese 100 Millionen Euro aus dem Etat des Sportministeriums und nicht aus dem Etat des Kultusministeriums, das für die Schulsportstätten zuständig ist, kommen. Wir als Sportministerium haben den Blick auf die Förderung des Vereinssportstättenbaus, des Sportstättenbaus für den organisierten Sport.

Mit diesem 100-Millionen-Programm werden also explizit nur Kommunen gefördert, in deren Hallen nachmittags und abends etc. auch Vereinssport stattfindet. Ich kann Ihnen aber auch sagen, dass in fast jeder Kommune morgens und vielleicht auch mittags Schulsport stattfindet und irgendwann nachmittags die Vereine die Sportanlage der Kommune nutzen. Das ist tatsächlich schon jetzt geregelt und abgedeckt.

Abg. **Petra Tiemann** (SPD): In meiner Samtgemeinde stelle ich allerdings fest, dass es immer noch zu wenig Zeiten für Vereine gibt.

Abg. **Frank Oesterhelweg** (CDU): Herr Kwiatkowski, eine kurze Ergänzung und auch eine Frage zu dem, was Sie gerade zu den kleinen und großen Vereinen gesagt haben.

Ich komme aus einer ländlichen Gemeinde mit ca. 800 Einwohnern. Wir sind gebranntes Kind. Den Sportverein gibt es nicht mehr. Es gibt noch verschiedene Sparten, die alle von der Kommune unterstützt werden, damit der Sportbetrieb weitergeht.

Nach meiner Auffassung - das wird kaum jemand anders sehen - haben gerade die ländlichen Sportvereine, die Sportvereine in den Dörfern, über die sportliche Betätigung hinaus auch eine enorme gesellschaftliche Bedeutung. Manchmal ist das Vereinsheim der einzige Ort, an dem man sich treffen kann. Eine organisierte Gruppe hilft auch mal beim Dorffest oder bei Arbeitseinsätzen mit. Das kann ich aus eigener Erfahrung sagen. Deshalb wäre es schade, wenn sie - ich sage es in Anführungszeichen - „nur“ weil in den größeren Vereinen in Hildesheim oder wo auch immer ein größeres Sportangebot besteht, ihren Verein aufgeben.

Was tun Sie im Hinblick auf die Unterstützung und Kooperation kleiner Vereine auf dem Dorf im Vergleich zu den großen in der Stadt? Gibt es konkrete Angebote, was Verbünde angeht? Unterstützt man das? Das könnte bis hin zu einer gemeinsamen Geschäftsführung gehen. Es läuft ja einiges über den KSB. Damit wird eine Menge ausgeglichen. Aber kann man noch mehr tun, und müssten wir unseren Dörfern zuliebe möglicherweise in diese Richtung auch etwas unterstützen?

André Kwiatkowski: Das ist eine spannende Perspektive, die Sie aufzeigen. Wir unterstützen auch hier z. B. hinsichtlich der Frage, wie man über einen Vereinsmanager die Prozesse in den Vereinen erleichtern kann. Auch ich komme von einem kleinen Dorf und teile Ihre Auffassung. Das ist ein ganz wichtiger Punkt.

Wir haben einen Strukturausgleich geschaffen, weil Vereine in den finanzschwachen Regionen dieses Landes zum Teil gar nicht an die Förderpötte herankommen, da der Eigenanteil zum Zuschuss von ihnen nicht geleistet werden kann. Hier geht die Schere auseinander. Ich schätze

das Emsland sehr. Dort gibt es tolle Sportanlagen, aber nur, weil auch immer die Eigenanteile geliefert werden.

Die Beratung ist ein anderes Feld. Die Frage kann ich ad hoc nicht antworten. Aber ich will in unserer Organisationsabteilung gern nachhaken. Ich weiß, dass die Berater häufig anregen, an bestimmten Stellen zusammenzuarbeiten. Aber ob es auch ein Programm gibt, das dieses als einen Förderpunkt ansieht, kann ich Ihnen nicht sagen. Ich nehme die Frage mit und bringe es in Erfahrung.

Am 7. Mai 2021 richtete Herr Kwiatkowski folgende Mail an den Abg. Oesterhelweg:

Sehr geehrter Herr Oesterhellweg,

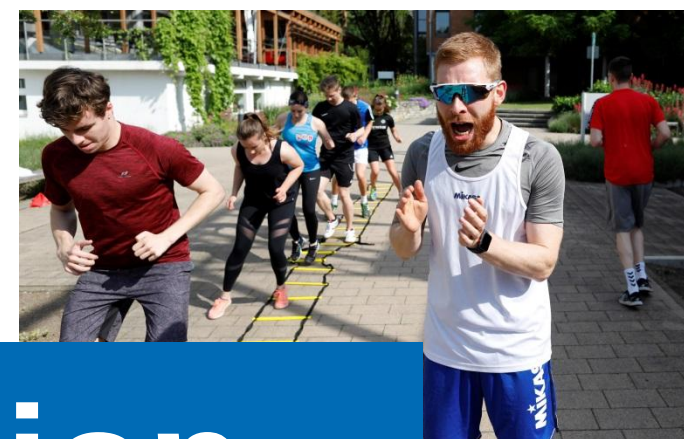
bezugnehmend auf Ihre Frage in der Sitzung der EKE am 05.05. darf ich folgende ergänzende Informationen liefern:

Grundsätzlich sind alle Beratungen im Bereich Engagement ergebnisoffen. Dabei werden explizit auch die von Ihnen angesprochenen Kooperationsmodelle mit in mögliche Lösungsperspektiven einbezogen.

Weitere Informationen zur Engagementberatung finden sich unter <https://smex-ctp.trendmicro.com:443/wis/clicktime/v1/query?url=https%3a%2f%2fwww.lsb%2dniedersachsen.de%2fthemen%2forganisationsentwicklung%2fengagementfoerderung%2fengagementberatung&umid=a289ddab-a2d4-4ca7-b448-7c2acc160235&auth=6e7d78fbdcc5df7773b1e32f32df1fccf634114c-b50a511e2726dfadf53ce2f8bf1e54cb4755b83d>

Für Rückfragen stehe ich Ihnen jederzeit zur Verfügung und verbleibe bis dahin

mit freundlichen Grüßen



Enquetekommission Ehrenamt



LandesSportBund Niedersachsen e.V.

Strukturen und Aufgaben

André Kwiatkowski, Vizepräsident

**Vortrag EKE
Hannover
05. Mai 2021**

Die nationale Sportorganisation



Deutscher Olympischer Sportbund



39

Olympische
Spitzenverbände

Beispiele:

- Deutscher Fußball-Bund
- Deutscher Tennis Bund
- Deutscher Leichtathletik-Verband
- Deutscher Handball-Bund

26

Nichtolympische
Spitzenverbände

Beispiele:

- Deutscher Alpenverein
- Deutscher Tanzsportverband
- Deutscher Schachbund
- Verband Deutscher Sporttaucher

16

Landessportbünde

Beispiele:

- LandesSportBund Niedersachsen
- Hamburger Sportbund
- Bayrischer Landes-Sportverband

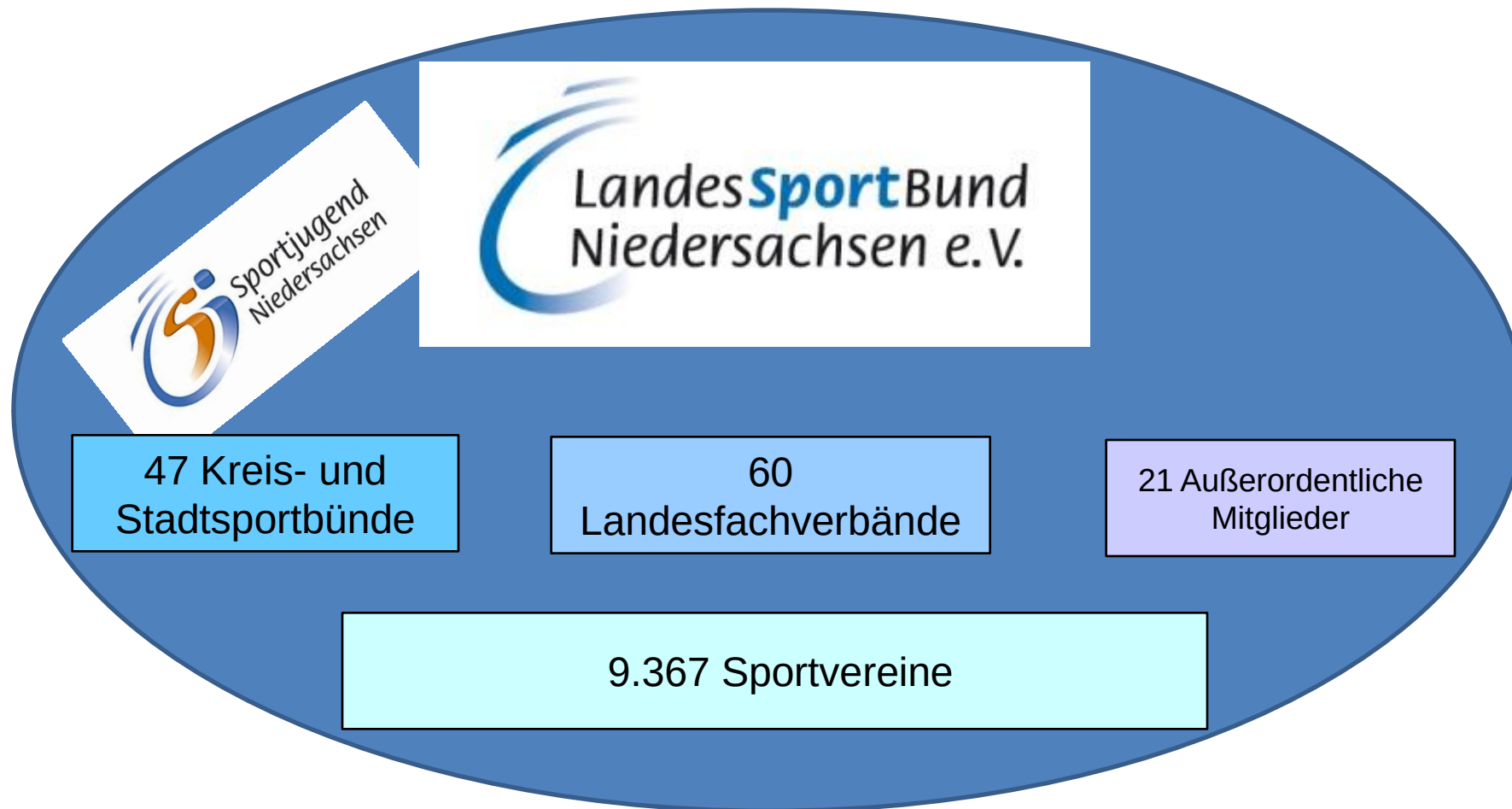
20

Verbände mit
besonderen Aufgaben

Beispiele:

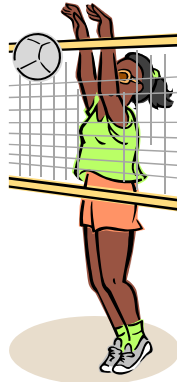
- Allgemeiner Deutscher Hochschulsportverband
- Deutscher Sportlehrerverband
- Deutscher Verband für Freikörperkultur
- Verband Deutscher Eisenbahner-Sportvereine

Überblick der Sportorganisation in Niedersachsen



Fakten, Teil 1

- 2020 sind in Niedersachsen **2.625.577** Mitgliedschaften in Sportvereinen erfasst.
- Bei einer Gesamtbevölkerung von 7.982.000 (31.12.2019) bedeutet dies einen Organisationsgrad von **32,9 %**.



Fakten, Teil 2 (Stand 03.03.2020)

- Im LandesSportBund Niedersachsen waren am 01.03.2020
9.367 Sportvereine organisiert.

Anzahl der Vereine nach Größe:

Mitglieder	2020
bis 50	2.016
51-100	1.751
101-250	2.654
251-500	1.563
501-1.000	917
1.001-2.000	365
2.001-3.000	63
über 3.000	38
gesamt	9.367

Fakten, Teil 3 (Stand Dezember 2020)

Die 10 größten Vereine in Niedersachsen:

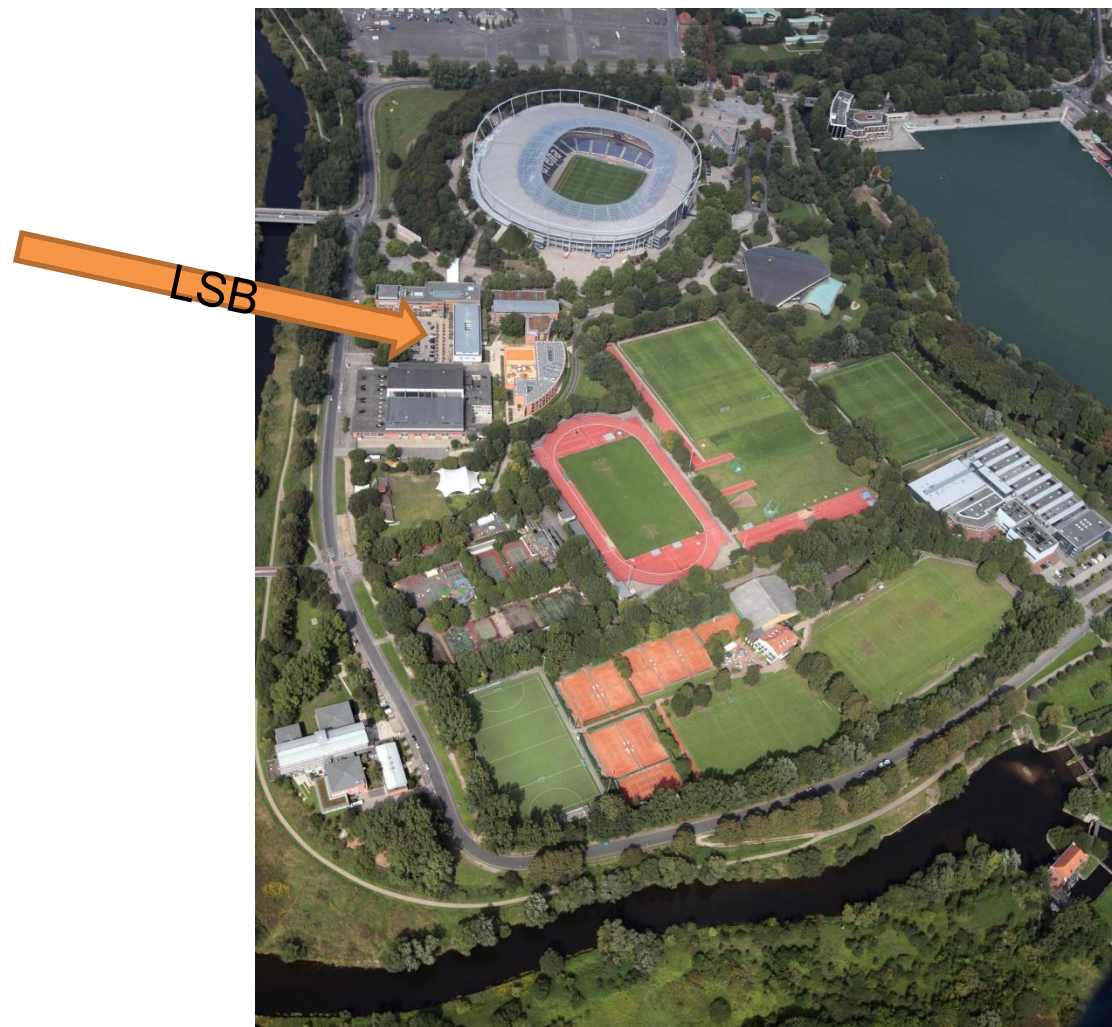
	Name	Mitglieder
1	Hannover 96	21.428
2	ASC Göttingen	10.723
3	Todtglüsinger SV v. 1930	8.222
4	Osnabrücker Sportclub/MTV 1849	7.881
5	TK Hannover	6.932
6	Eintracht Hildesheim	6.489
7	Braunschweig 1847	6.283
8	SC Melle 03	6.500
9	Blau-Weiss Buchholz	6.064
10	MTV Wolfenbüttel	5.687

Landesfachverbände

sportart-spezifisch



Der Sportpark Hannover



Die LSB-Gebäude



1.
Haus B (Geschäftsstelle)
Bezug **1990**
2.
Wohnhaus I **1998**
(Gründung Internat)
3.
Wohnhaus II mit Sporthalle
2000
4.
Haus A
(Geschäftsstelle und Mieter)
2003
5.
Internat
2010

Aufgaben des LandesSportBundes

„Unsere wichtigste Aufgabe sehen wir darin, durch Sport einen wesentlichen Beitrag zum Wohlergehen der Menschen in unserem Lande zu leisten. Deshalb schaffen wir mit unseren Gliederungen, den Landesfachverbänden und Vereinen Rahmenbedingungen für hilfreiche und förderliche Angebote, damit Menschen jeder sozialen Herkunft und mit unterschiedlichen Voraussetzungen Sport treiben können.“

Quelle:
Homepage des LandesSportBundes/Leitbild & Aufgaben, Juli 2014



Aufgaben des LandesSportBundes

fünf Handlungsfelder

- Bildung
- Organisationsentwicklung
- Sportentwicklung
- Sportjugend - Kinder und Jugendliche im Sport
- Sportpolitik

Niedersächsisches **Sportfördergesetz**

- **35,2 Millionen Euro** als Finanzhilfe an den LSB (2020)
- **25 %** von **147,3 Millionen Euro** überschreitende Glücksspielabgabe.



**Niedersächsisches Ministerium
für Inneres und Sport**

Förderbereiche der Sportfördermittel

- ❖ Breitensport (u. a. Übungsleiterbezuschussung)
- ❖ Leistungssport
- ❖ Lehrarbeit (Aus- und Fortbildung der sportfachlichen Mitarbeiter)
- ❖ Ver-einssportstättenbau (Neubau-, Erweiterungs-, Instandsetzungsmaßnahmen)
- ❖ Betrieb und die Unterhaltung der Akademie des Sports und anderer Sportlehrstätten
- ❖ Sportversicherung

Organe des LandesSportBundes

seit November 2014

- **Landessporttag**
- **Präsidium**
- **Vorstand**

Ehrenamts- und Engagementförderung im LandesSportBund Niedersachsen e.V.

Unsere Aktivitäten, Maßnahmen,
Initiativen im Überblick

Unsere Aktivitäten, Maßnahmen, Initiativen

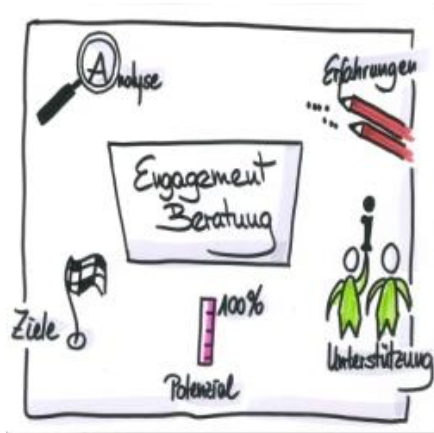


Impulsgebung durch Info-Veranstaltungsreihe

Qualifizierung: Basis- und Vertiefungsmodul zum Freiwilligenmanager/zur Freiwilligenmanagerin



Unsere Aktivitäten, Maßnahmen, Initiativen



individuelle Engagementberatung von Vereinen
und Verbänden (Engagement-Quick-Check)

Zertifizierung/Auszeichnung
„Engagementfreundlicher
Sportverein/Sportverband“



Unsere Aktivitäten, Maßnahmen, Initiativen

Wir feiern 200 J-TEAMS

Schon 200 J-TEAMS engagieren sich in Niedersachsen. Um euer zahlreiches Engagement zu feiern haben wir uns folgende Aktion überlegt...

Wir verlosen 3 tolle Preise:

- einen Bulli, den ihr für ein schönes J-TEAM Wochenende benutzen könnt
- ein Fotoshooting, bei dem ihr Teamfotos machen könnt
- ein Kan Jam Set für viel Outdoor Spaß

Was ihr dafür tun müsst?

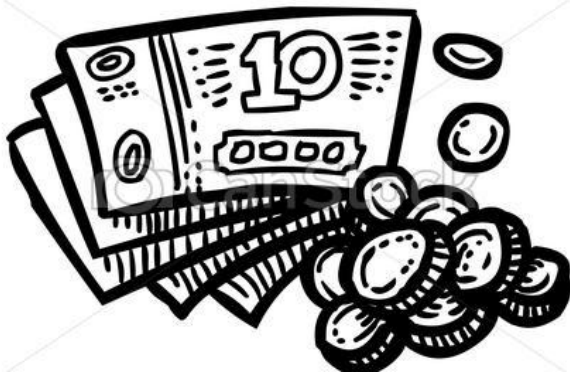


Förderung des jungen Engagements –
Format "J-Team"
(Starterpakete, Projektförderung, Workshops, Beratung, Partizipation)

Förderung und Begleitung von FWD-Stellen



Unsere Aktivitäten, Maßnahmen, Initiativen



Finanzielle Förderung von Mikro- und Makroprojekten über die Richtlinie zur Stärkung des Ehrenamtes und des Bürgerschaftlichen

Unsere Aktivitäten, Maßnahmen, Initiativen



VEREINSHelden
LandesSportBund Niedersachsen e.V.

ENGAGIEREN ▾ FÖRDERN ▾ WERTSCHÄTZEN ▾ ERLEBEN ▾ ÜBER UNS

Ehrenamt überrascht 2020

Startschuss für die Aktion

Wertschätzung pur!

Ehrenamt überrascht

LandesSportBund Niedersachsen e.V.

Danke an über 700.000 Engagierte

„die sich für den Vereinssport in Niedersachsen einsetzen. Das Projekt „Ehrenamt überrascht“ des LandesSportBundes Niedersachsen und seinen Sportregionen stellt die Engagierten und ihre wertvolle Arbeit in den Mittelpunkt. Mit einem besonderen Gänsehautmoment sagt der Sport in Niedersachsen Danke!“

www.vereinshelden.org/ehrenamt-ueberrascht

Weitere
Sonderformate

- Neu im Vorstand
- Fokus Ehrenamt

Unsere Aktivitäten, Maßnahmen, Initiativen

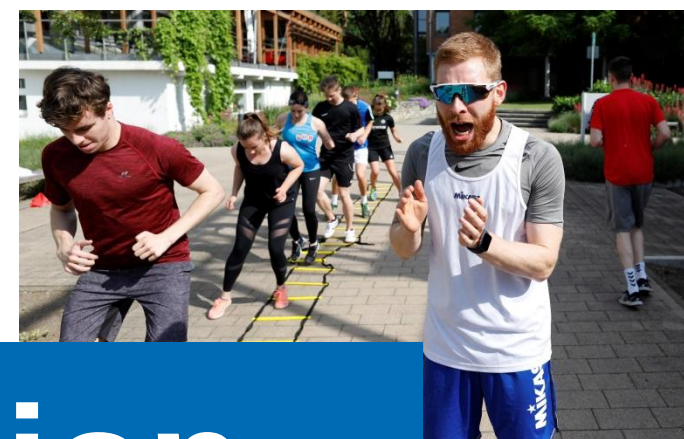


Initiierung und Mitwirkung im
BundesNetzwerk
FreiwilligenMANAGEMENT
im Sport

Netzwerkarbeit/ Mitwirkung in
Organisationen mit Ehrenamtsbezug wie
FAN, LAGFA, Niedersachsenring,
Enquetekommission des Landes
Niedersachsen

Enquetekommission Ehrenamt

Forderungskatalog





Lebenszyklus des freiwilligen Engagements



Das läuft gut

Herausforderungen /
Probleme

Forderungen an die Landespolitik

„In 5 Jahren zu einer ehrenamtsfreundlichen
Landespolitik“

Das läuft gut



Fördern



Qualifizieren



Beraten



Zertifizieren



Schaffung einheitlicher, nachhaltiger und leistungsfähiger Strukturen auf Landes- und kommunaler Ebene für Ehrenamtliche

Einrichtung + Ausbau von Anlaufstellen / der Strukturen für Ehrenamtliche

Freiwilligen-
agenturen

Ehrenamts-
stabsstellen

Ehrenamts-
zentren



LAGFA
Niedersachsen

Landesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligen-
agenturen und Koordinierungsstellen für das
Ehrenamt in Niedersachsen e.V.



Schaffung einer generationsentsprechenden Anerkennungskultur

Etablierung der Denkgruppe (EKE) mit zukunftsfähigem Finanzrahmen

Gleiche Vergünstigungen für alle
Ehrenamtlichen

Kostenfreier Zugang zu (digitalen)
Bildungsangeboten

Plattform für Mentor*innenprogramm
/Alumni

Soziale Verantwortung der Kommunen und
Wirtschaft (CSR-Aktivitäten)

■ ■ ■





**Förderungsmöglichkeiten für Digitalisierung schaffen
& vereinfachen / Medienkompetenzzentren einrichten**



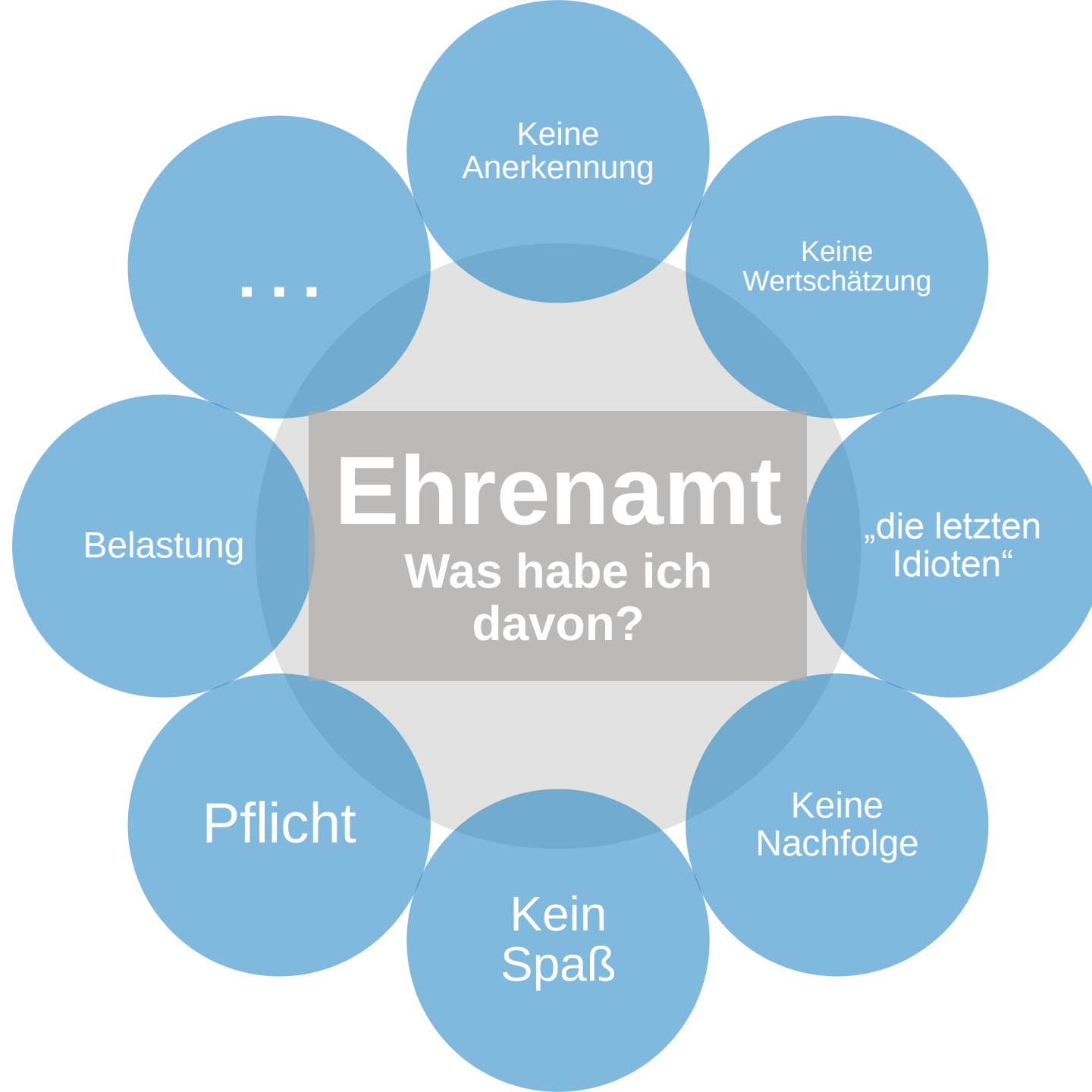
Förderungsmöglichkeiten für Digitalisierung schaffen & vereinfachen / Medienkompetenzzentren einrichten

Fördertopf für
Digitalisierung +
Medienkompetenz

FWD Digital

Bildungsoffensive im
Bereich
Digitalisierung starten







**„Ich bewerbe mich auf
ein Ehrenamt, da es
großes Ansehen erlebt“**

Materielle und finanzielle Vergünstigungen / Anreize



**Stetige
Anpassung der
Ehrenamts-
pauschale**

**Anerkennung
durch
Rentenpunkte**

**Verdienstaufschlag
ausgleichen**

**Kostenfreie
außer-
unterrichtliche
Bildungs-
angebote**

...

Materielle und finanzielle Vergünstigungen / Anreize

Gemeinsame Initiativen für Nachhaltigkeit

Freie Fahrt für Engagierte

Gemeinsame Initiativen für Nachhaltigkeit

Nachhaltigkeitskampagne

Partnerschaften von NPO und Wirtschaftsunternehmen (Förderprogramm)

Weiterentwicklung der Initiative J-Team zu Ö-J-Team im Sport

...

Förderung von Jugendorganisationen und Projekten

FWD Sport und Politik

J-Teams ausbauen

Lernen durch Engagement als Unterrichtsfach

Politische Bildungsreisen im Rahmen der EU

Ferienfreizeiten

...

